

Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

9/1999

Neue Reihe



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.

Redaktion: Kreisvorstand

Titelvignette und Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Straße 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:

Borrmann, Klaus

Hemke, Erwin

Lange, Peter

Malonek, Hans

Mösch, Werner

Ridder, Klaus

Sensenhauser, Edith

Simon, Reinhard

Wernicke, Peter, Dr.

17258 Lüttenhagen

17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

17258 Lüttenhagen

17237 Groß Quassow

17237 Usadel

17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

17255 Wesenberg, V. d. Wendischen Tor 16

17235 Neustrelitz, Radelandweg

17237 Thurow

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben 1999

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 30

Hundertfünf Vogelarten in einer Woblitzbucht

Hans Malonek, Groß Quassow



Im Kreis Mecklenburg-Strelitz, zwischen Groß Quassow und Wesenberg erstreckt sich auf einer Länge von ca. 5 km der Woblitzsee. Durch den Kammerkanal und die Havel ist er mit dem Zierker See (Neustrelitz) und dem Großen Labussee, bei Klein Quassow ver-

bunden. Von diesen 3 Seen, die zugleich auch im Landschaftsschutzgebiet "Neustrelitzer Kleinseenplatte" liegen, nimmt der Woblitzsee von der flächenmäßigen Ausdehnung her den 1. Platz ein. Gegenstand näherer Untersuchung sollen zwei Buchten am nördlichen Ausläufer des Woblitzsees, nahe Gr. Quassow sein. Sie verdanken ihre Entstehung einer in den See hineinragenden Halbinsel. Die Buchten und die Halbinsel stellen insofern eine Einheit dar, als sie insgesamt im Verlandungsgebiet der Nordspitze des Woblitzsees liegt. Sie wurde daher in die Untersuchung miteinbezogen. Dieser, sich seit Jahrzehnten oder richtiger seit Jahrhunderten vollziehende Prozess der Verlandung, könnte auch aus dem Vergleich des vorhandenen alten und neuen Kartenmaterials belegt werden.

Auslöser der vorliegenden Arbeit ist die Brutvogelkartierung 1994-1997 im Auftrag der OAMV im Naturschutzbund Deutschland. Ihr liegen darüber hinaus ornithologische Daten seit 1960 zugrunde. Eine botanische und entomologische Erfassung der Artenvielfalt dieses Gebietes ist in Arbeit.

Ziel dieses Beitrages ist es aufzuzeigen, was es an bewahrenswerten Vögeln noch in bzw. an diesem schönen Teil des Woblitzsees gibt und es soll, wenn nötig, die Öffentlichkeit dahingehend sensibilisiert werden, dass dieser Teil des Sees von jedweder weiteren touristischen Erschließung verschont bleibt, denn es liegen bereits jetzt beinahe in Nachbarschaft zur betreffenden Bucht die "Havelberge" mit dem touristischen kreislichen Zentrum und einer Kapazität ab Saisonbeginn von täglich bis 3000 Menschen, sowie die Feriensiedlung in Below mit noch einmal ca. 600 Menschen. Die Bootsschuppengemeinschaft am Flößerkanal bei Voßwinkel entläßt

täglich ebenfalls ca. 200 Menschen ab Saisonbeginn. Boote aller Größenklassen, mit und ohne Motorantrieb, wollen ausgeführt werden. Naherholer und Wasserwanderer frequentieren die Bucht dann auch ohnehin täglich auf dem Kammerkanal bzw. der Havelwasserstraße. Die Grenze der Belastbarkeit des Nordteils des Woblitzsees steht damit außer Zweifel.

Die Buchten und die Halbinsel: Grenzen - Größe - Vegetation - Wasser

Das Untersuchungsgebiet wird östlich vom Kammerkanal und westlich von der Havel begrenzt. Nördlich soll eine gedachte Linie vom Bahnhof (Bf) Gr. Quassow in Richtung Pumpwerk (Pw) in Verlängerung zum Kammerkanal die Grenze in etwa markieren (siehe Kartenauszug). Das Gebiet umfaßt ca. 120 ha, davon ca. 50 ha offene Wasserfläche.

An Holzbeständen dominieren Kiefernforsten auf dem trockenen Festlandteil und Erlen-Birkenbruchwälder im Verlandungsgebiet. Schilfflächen und moorartige Verlandungszonen machen gut mehr als die Hälfte des Gebietes aus. Es gibt einen jahrzehntelang behüteten Fundort von Königsfarn (*Osmunda regalis*), wie auch botanisch interessante Trockenrasenstandorte. Der See gilt als ausgesprochen eutroph, also reich an Nährstoffen. Er zeichnet sich folglich auch aus als See mit stark bewachsener Uferzone, geringer Sichttiefe, grüne bis graugrüne Wasserfarbe, vielen Algen und häufiger Wasserblüte. Ein beachtlicher Bestand an "Krebsschere" kommt ebenfalls vor.

Aus fischerellicher Sicht muss dieser Teil des Sees bisher von besonderer Bedeutung gewesen sein, da das Angeln hier stets ausdrücklich verboten wurde oder noch ist.

Die Vögel

Die folgende Bestandsaufnahme ist das Ergebnis jahrelanger (über 35) Aufzeichnungen des Verfassers. Es stellt eigentlich das bevorzugte jährliche Beobachtungsgebiet dar und wurde auch bisweilen wegen jagdlicher Aktivitäten zu jeder Jahres-, Tag- und Nachtzeit aufgesucht. Es sei angemerkt, daß beispielsweise die Brutvögel keinesfalls in der dokumentierten Anzahl von 75 alle in jedem Jahr als solche auftraten. Es ist bekannt, daß z.B. die Beutelmeeise, erstmals 1988 am See nachgewiesen, in mehreren Exemplaren, Nestern

und Brut bereits wieder 1992 verschwand. Sie kann plötzlich aber wieder vorkommen. Ähnliche sporadische Tendenzen im Vorkommen lassen sich auch nachweisen von der Bartmeise. Andererseits wurden Vogelarten beobachtet, die in den Jahren verschieden häufig auftreten, wie z.B. der Höckerschwan, der von 5 bis auf ein Brutpaar zurück ging. Der Rote Milan von nur einem Paar auf drei Paar (1997) sich stabilisierte. Mit Spannung wird die steigende Anzahl der Kormorane verfolgt. Die Gründung einer Kolonie kann zukünftig nicht ausgeschlossen werden. Überwinternde Seeadler, überwiegend Jungvögel, brachten es 1996/97 auf die stattliche Anzahl von 7 Exemplaren. 2 Jungvögel, evtl. davon, übersommerten bereits 1997 und 1998. Das jährliche Brutvorkommen der Schellente wurde maßgeblich beeinflusst und garantiert durch das Anbringen von geeigneten Nistkästen, was u.a. auch ein Verdienst des Lehrers und Naturschützers Herr K. Ridder aus Wesenberg ist.

Lachmöwe, Stummmöwe und Flußseeschwalbe erscheinen in Abhängigkeit der Vorkommen bzw. der Stärke der Kolonien im Tiefen Trebbower See bzw. des Useriner Sees, konkret dem kleinen Vorkommen in der Südspitze an der Useriner Mühle, wo alle drei Arten auf den aus dem Wasser ragenden Stammfeilern brüten, den letzten Zeugen des früheren Flössereibetriebes. Zunehmend werden Silbermöwen beobachtet, die das Binnenland eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten eroberten.

Die Große Rohrdommel gilt als der Vertreter der Brutvögel dieses Gebietes der Woblitz, der gegen 1980 nicht mehr gehört wurde, nicht weil eventuell der Brutraum kleiner oder eingeschränkt, sondern weil dieser vielmehr wegen des Drucks der Menschenmassen (jedes Jahr früher und länger) unbewohnbar wurde! Dem Kiebitz war ein ähnliches Schicksal beschieden. Er verschwand bereits in den 70er Jahren von den im Gebiet befindlichen und angrenzenden großen Koppelflächen aufgrund der für ihn negativen landwirtschaftlichen Aktivitäten.

Die Spalte "zeitweiliger Aufenthalt" in der folgenden Liste wurde gewählt, weil die Art definitiv nicht oder noch nicht als Brutvogel nachgewiesen werden konnte.

Der Verfasser gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Kleinod an diesem Teil der Woblitz dem fortschreitenden Zugriff des Menschen noch lange verwehrt wird.

Der Mensch in seiner Maßlosigkeit - eigentlich die armseligste Kreatur!

lfd. Nr.	Art	Brutvogel	ständiger Nahrungsgast	Wintergast	zeitweiliger Aufenthalt
1	Zwergtaucher				✕
2	Haubentaucher	✕			
3	Kormoran		✕		
4	Graureiher		✕		
5	Große Rohrdommel	✕			
6	Höckerschwan	✕			
7	Graugans	✕			
8	Schnatterente	✕			
9	Stockente	✕			
10	Tafelente	✕			
11	Reiherente			✕	
12	Krickente				✕
13	Löffelente				✕
14	Schellente	✕			
15	Pfeifente				✕
16	Gänsesäger			✕	
17	Zwergsäger			✕	
18	Schwarzer Milan	✕			
19	Roter Milan	✕			
20	Seeadler		✕		
21	Rohrweihe	✕			
22	Sperber		✕		
23	Mäusebussard	✕			
24	Fischadler		✕		
25	Wasserralle	✕			
26	Kl. Sumpfhuhn	✕			
27	Bleßralle	✕			
28	Kiebitz	✕			
29	Kranich	✕			
30	Bekassine	✕			
31	Waldschnepfe	✕			
32	Lachmöwe		✕		
33	Silbermöwe				✕
34	Sturmmöwe		✕		
35	Flußseeschwalbe		✕		
36	Ringeltaube	✕			
37	Kuckuck	✕			
38	Waldohreule	✕			
39	Waldkauz				✕
40	Eisvogel	✕			
41	Wendehals	✕			
42	Buntspecht	✕			
43	Grünspecht				✕

lfd. Nr.	Art	Brutvogel	ständiger Nah- rungsgast	Wintergast	zeitweiliger Aufenthalt
44	Schwarzspecht				✕
45	Kleinspecht				✕
46	Heidelerche	✕			
47	Feldlerche	✕			
48	Rauchschwalbe				✕
49	Baumpieper	✕			
50	Wiesenpieper	✕			
51	Bachstelze	✕			
52	Zaunkönig	✕			
53	Heckenbraunelle	✕			
54	Rotkehlchen	✕			
55	Sprosser	✕			
56	Nachtigall	✕			
57	Braunkehlchen				✕
58	Amsel	✕			
59	Singdrossel	✕			
60	Wacholderdrossel	✕			
61	Gartenrotschwanz	✕			
62	Misteldrossel				✕
63	Feldschwirl	✕			
64	Rohrschwirl	✕			
65	Schilfrohrsänger	✕			
66	Sumpfrohrsänger	✕			
67	Teichrohrsänger	✕			
68	Drosseirohrsänger	✕			
69	Gartengrasmücke	✕			
70	Dorngrasmücke	✕			
71	Mönchsgrasmücke	✕			
72	Zilpzalp	✕			
73	Fitis	✕			
74	Wintergoldhähnchen				✕
75	Sommergoldhähnchen	✕			
76	Trauerschnäpper	✕			
77	Bartmeise	✕			
78	Schwanzmeise	✕			
79	Sumpfmehse	✕			
80	Weidenmeise				✕
81	Haubenmeise	✕			
82	Tannenmeise	✕			
83	Blaumeise	✕			
84	Kohlmeise	✕			
85	Kleiber	✕			
86	Waldbaumläufer	✕			
87	Gartenbaumläufer				✕
88	Beutelmeise	✕			

Lfd. Nr.	Art	Brutvogel	ständiger Nahrungsgast	Wintergast	zeitweiliger Aufenthalt
89	Pirol	✖			
90	Eichelhäher	✖			
91	Elster	✖			
92	Nebelkrähe	✖			
93	Rabenkrähe				✖
94	Kolkrabe		✖		
95	Star	✖			
96	Feldsperling	✖			
97	Buchfink	✖			
98	Grünfink	✖			
99	Stieglitz	✖			
100	Erlenzeisig		✖		
101	Bluthänfling	✖			
102	Gimpel	✖			
103	Kernbeißer				✖
104	Goldammer	✖			
105	Rohrhammer	✖			
	Summe:	75	10	3	17

Vorkommende Arten: 105,

das sind 58,3% der bisher in M/V nachgewiesenen rund 180 Brutvogelarten.

Als "Rote Liste"-Vögel lt. "Rote Liste der Brutvögel Deutschlands" v. 1.6.1996 gelten davon bereits in

Kategorie 1: *Vom Aussterben bedroht*

Kleines Sumpfhuhn

Große Rohrdommel

Kategorie 2: *Stark gefährdet*

Drosselrohrsänger

Schilfrohrsänger

Bekassine

Wendehals

Kategorie 3: *Gefährdet*

Eisvogel

Seeadler

Fischadler

Braunkehlchen

Zwergtaucher

Gänsesäger
Klebitz

Kategorie V: Arten der Vorwarnstufe

Feldlerche
Kuckuck
Rauchschwalbe
Rohrschirl
Heidelerche
Bartmeise
Feldsperling
Gartenrotschwanz
Domgrasmücke

Das sind insgesamt 22 Arten = 20,9 %



Der Uhu ist wieder da

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Obwohl genauere Angaben aus dem Strelitzer Land fehlen, dürfte unsere größte heimische Eule, der Uhu (*Bubo bubo*) hier noch bis Ende des 19. Jahrhunderts Brutvogel gewesen sein. Begünstigt durch seinen im Volksglauben "nicht guten Ruf" wurde er als "Jagdschädling" mit Pulver, Blei, Tellereisen und durch die Entnahme von Jungvögeln regelrecht ausgerottet. Für die Erlegung eines Vogels war durch die

mecklenburgische Forst- und Jagdordnung von 1706 bereits die hohe Prämie von 8 Rth. ausgesetzt worden. Trotzdem soll er nach Siemssen (1794) rund 100 Jahre später noch in allen großen Wäldungen zu hören gewesen sein, so auch um Zechow bei Neustrelitz. Weitere 100 Jahre danach war der Bestand so gering, daß lediglich von noch einem Paar südlich Wesenberg zwischen 1867 und 1890 berichtet wird (Deppe 1993). Nach Angaben von Strahlendorf wurde er 1912 noch bei Mirow verhöhrt und sein Vorkommen durch Clodius 1914 bei Wesenberg bestätigt (Deppe 1993). Aus der nördlichen Uckermark ist der letzte Nachweis mit 1890 aus Passow zwischen Prenzlau und Schwedt datiert (Dittbemer 1996), der aus der Schorfheide mit 1888 (Sieber 1940). Der letzte mecklenburgische Brutplatz soll im Specker Forst an der Müritz erst 1920 oder 1922 verwaist sein (Deppe und Prill 1973).

Nahezu zeitgleich erfolgten erste Auswilderungsversuche 1914 und 1935 in der Schorfheide (Bormann 1986), 1934 und 1936 bei Speck an der Müritz (Deppe 1993) und vermutlich analog dazu bei Boitzenburg (Dittbemer 1996). Aus den folgenden Jahren liegen einige Einzelbeobachtungen aus dem Neustrelitzer Raum und dem NSG Nonnenhof vor (Deppe 1993, Jung 1965). Im Neustrelitzer Tiergarten soll es sogar zu einer Brut gekommen sein - man vermutete Vögel von den Specker Versuchen. Ein Totfund aus dem Jahre 1945 zwischen Adamsdorf und Brustorf schließt gewissermaßen das 2. Kapitel der Uhubeobachtungen im Strelitzer Raum ab.

In den DDR-Staatsjagdgebieten der Uckermark und der Schorfheide war es in den 60er und 70er Jahren üblich, an den Förstereien Uhus für die Hüttenjagd zu halten. In der Nähe dieser Volieren stellten sich auch wieder freifliegende Einzelvögel ein (Bormann 1986). Die nächsten natürlichen Vorkommen liegen im polnischen Pommern nur 200 bis 300 km entfernt, bzw. heute nach erfolgreichen Aussetzungen in Schleswig-Holstein.

Die Häufung von Sichtbeobachtungen und Brutversuchen im Oderbruch und der Uckermark, z.T. in NW-Mecklenburg deuteten bereits auf eine aktive Ausbreitungstendenz hin (Hemke 1998). Außerdem erfolgte 1989 eine Auswilderung von 6 Vögeln im NSG Damerower Werder, 1992 von einem Vogel bei Himmelpfort (Woblitz). Parallel dazu gab es 1996 einen Totfund an der Teichanlage bei Boek, 1997 einen bei Alt-Schwerin und 1998 gelang ein Belegfoto bei Waren (Hemke 1998). Bereits 1989 war bei Neubrandenburg eine sicher bestimmte Uhufeder gefunden worden. Schließlich war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die ersten Nachweise für das Strelitzer Land erfolgen konnten. Im Jahre 1998 stellten sie sich nach über 50 Jahren der Abwesenheit sogleich mehrfach ein:

- 11.05.1998 20⁰⁰: 1 Uhu fliegt auf 10-20 m aus dem Gehölz des Nonnenbachtals unterhalb der Station vor den Beobachtern ab (D. Fabian)
- 17.08.1998 20⁴⁵: 1 Uhu fliegt in etwa 30m Höhe aus Richtung Forsthof Lüttenhagen über die Koppeln in Richtung Wald am Langen Graben (K. Bormann)
- 20.08.1998 20⁴⁰: wie am 17.08.1998 (K. und S. Bormann), weitere Planbeobachtungen bleiben ohne Erfolg
- 10.1998: Fund einer Uhufeder im Revier Hinrichshagen (H. Monzer)
- 30.12.1998: Fund von Kadaverresten eines Uhus (2 Füße, 1 Außenschwinge) im Revier Hinrichshagen (H. Monzer), Überlandleitungen und Straßen sind von der Fundstelle über 1000 m entfernt, Belegfotos stehen zur Verfügung

Die Fundreste ließen nur die Messung der Fußlänge zu. Diese lag mit etwa 81 mm im Überschneidungsbereich der von Piechocki

(1985) angegebenen Variationsbreite für männliche (73 bis 91 mm) und weibliche Uhus (80 bis 100 mm). Eine Geschlechtsbestimmung wurde somit nicht mehr möglich.

Mit der allgemein zu erwartenden Uhu-Neubesiedlung unserer Reviere nach rund 200 Jahren Abwesenheit entzweien sich leider die Meinungen einiger Ornithologen. Unsere größte Ohreule steht in gewisser Konkurrenz zum Wanderfalken, bzw. seiner Wiedereinbürgerung. Die Uhurückwanderung erfolgte einfacher und schneller, so daß er mitunter heute schon als Räuber von Jungvögeln der ersten erfolgreichen Wanderfalken auftreten könnte. Eine weitere direkte Unterstützung erhält der Uhu deshalb nicht mehr. Eine im NSG Galenbecker See - Brohmer Berge vorbereitete Uhueinbürgerung wurde aus diesem Grund zurück genommen. Obwohl er im Landesnaturschutzgesetz von M/V im § 36 (Horstschutzzonen) noch nicht genannt ist, sollte auch der Uhu andererseits in den Genuß eines geschützten Horststandortes während der Brut und Aufzuchtzeit der Jungvögel kommen.

Diese Großeule gehörte nicht nur zum ursprünglichen auffälligen Inventar der heimischen Natur, sondern stellte stets auch ein Kulturgut unseres Landes dar.

Sagen und mythische Vorstellungen orientierten sich allerdings vor allem an den unheimlichen Rufen der Nacht bzw. seinem auffälligen bedrohlichen Erscheinungsbild bei Tage. Im Altertum galt er als Omen für Krieg, Tod und Verderben, man nagelte ihn an die Haustür, um das Haus vor Blitz und Zauber zu schützen (Gattiker 1989). Die alten Römer spürten vor dem Uhu eine ausgesprochene Furcht und ordneten manche Feuerbrunst und verlorene Schlacht seinem Erscheinen zu. Bei den Germanen galt er als Schicksals- und Totenvogel. Im Mittelhochdeutschen wird der Uhu huwe oder hūwe genannt, später Bubu, Schubut, Puhi, Hub, Hürn oder Tschuhu im Elsaß (Gattiker 1989). In der Wallensteinschen Jagdordnung von 1628 bezeichnet man ihn als Schuffut - die heutige Jägersprache nennt ihn "Auf". In Anlehnung daran hieß er im alten Mecklenburg auch Schufut, Schufot oder Schuhuu (Herrmann - Winter 1985).

Sollte sich die Rückwanderung ins Strelitzer Land weiterhin bestätigen, so denkt man in NABU-Kreisen heute bereits daran, ihm ähnlich wie dem Biber, einen Stein zur Wiederkehr zu widmen.

Das 3. Kapitel "Uhu in MST" ist aufgeschlagen.

Literatur:

- Bormann, K. (1986): Neue Nachweise des Uhu in der Uckermark. Beiträge zur Vogelkunde 32, 191-192
- Deppe, H. J. und Prill, H. (1973): Anmerkungen zum Vorkommen der Eulen im Müritzgebiet Ornithologischer Rundbrief Mecklenburg, N.F. 14, 7-14
- Deppe, H. J. (1993): Zum Wandel der Vogelwelt der mittelmeklenburgischen Großseenlandschaft in zwei Jahrhunderten, Teil 2. Archiv Freunde Naturg. Mecklb. XXXII, 53-136
- Dittbemer, W. (1996): Die Vogelwelt der Uckermark. Hoyer-Verlag Galenbeck
- Gattiker, E. und L. (1989): Die Vögel im Volksglauben. Aula-Verlag Wiesbaden
- Hemke, E. (1998): Brütet der Uhu schon bei uns? Vortragsmanuskript, Neustrelitz unveröffentlicht
- Herrmann-Winter, R. (1985): Kleines plattdeutsches Wörterbuch. Hinstorff Rostock
- Jung, N (1965): Leo Sieboldts "Vogelwelt im Naturschutzgebiet Nonnenhof" 1933-1940/41 Naturschutzarbeit Mecklbg. 8, 22-28
- Piechocki, R. (1985): Der Uhu. Wittenberg-Lutherstadt, Neue Brehmbücherei 14.108, 5. Auflage
- Sieber, H. (1940): Der Seeadler an den Gewässern der südlichen Schorfheide - Plaudereien über seine Umwelt. Deutsche Jagd, 17-18
- Siemssen, A. CH. (1794): Handbuch zur systematischen Kenntniß der mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock und Leipzig

Krebse im Müritz-Nationalpark

Klaus Ridder, Wesenberg



Vorbemerkungen:

Im Sommer und Herbst des Jahres 1998 führte der Verfasser mit Genehmigung der Leitung des Müritz-Nationalparkamtes im westlichen Teilgebiet des Nationalparks Untersuchungen zum Vorkommen von Flußkrebse durch. Es wurden bisher insgesamt 32

Gewässer untersucht. Das eigentliche Ziel dieses Vorhabens bestand darin, mögliche Vorkommen des Edelkrebse (*Astacus astacus*) zu erkunden, um gezielte Schutzmaßnahmen einleiten zu können, damit diese Krebsart zumindest im Nationalpark erhalten bleibt.

Bemerkungen zu den in Fragen kommenden Arten der Flußkrebse:

Es ist allgemein bekannt, daß im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts fast die gesamten Edelkrebsebestände in Mittel- und Osteuropa, durch eine verheerende Pilzkrankheit, die von Italien (Lombardei) kommend, Frankreich erfaßte und dann weit bis nach Osteuropa zog, ausgerottet wurden. Auch der Galizische oder Sumpfkrebse (*Astacus leptodactylus*) wurde von dieser Krankheit, die vermutlich aus Amerika eingeschleppt wurde, fast vollkommen vernichtet.

Beide Krebsarten waren bis dahin in Mitteleuropa bzw. in Nord- und Osteuropa heimisch und stellten einen gewichtigen wirtschaftlichen Faktor dar. Der Flußkrebse spielt eine wichtige Rolle in der Nahrungskette von Gewässern und er steht seit langer Zeit auch auf dem Speiseplan des Menschen. Edel- und Sumpfkrebse gehören als Wirbellose zur Klasse der Krebse oder Krustentiere (Crustacea), in dieser Klasse zur Ordnung der zehnfüßigen Krebse (Decapoda) und hier wiederum zur Abteilung der langschwänzigen Krebse (Astacura) mit der Familie der Astaciden (Flußkrebse), wo sie einzuordnen sind.

Der ab 1890 als Ersatz aus Nordamerika zuerst in der Neumark eingeführte Amerikanische Flußkreb (Orconectes limosus) breitete sich indessen mit großer Geschwindigkeit aus, so daß in wenigen Jahren fast alle Gewässer mit diesem Krebs, der gegen die Krebspest immun ist, doch im Verdacht steht, diese Krankheit zu übertragen, besiedelt wurden. Da dieser Krebs zudem noch geringere Ansprüche an die Wasserqualität der Krebsgewässer stellt, war er dem Edelkreb eindeutig überlegen.

Wie kann man nun den Edel- und den Sumpfkreb vom Amerikanischen Flußkreb unterscheiden?

Beide sollen nachfolgend abgebildet und beschrieben werden, um bei Funden von Tieren oder Schalen ein Erkennen möglich zu machen.



1. Der Edelkreb (*Astacus astacus*)

Zeichnung: Jindrich Krejca. In: Z nasej prirody. Vydala priroda. Bratislava 1981.

Erkennungsmerkmale:

1. Er hat nicht die rotbraunen Querbinden auf dem Hinterleib, die der Amerikanische Flußkreb besitzt.
2. Er ist an den Augenstielen, den Beingelenken und auf der Bauchseite rot gefärbt. Seine Scheren sind kräftiger.
3. Von oben kann er u.a. bläulich, grau oder braungrün gefärbt sein.

2. Gallizischer oder Sumpfkreb (*Astacus leptodactylus*)

Zeichnung: Jindrich Krejca. In: Z nasej prirody. Vydala priroda. Bratislava 1981.

Erkennungsmerkmale:

1. Wie der Edelkreb hat er auf dem Hinterleib nicht die rotbraunen Querbinden des Amerikanischen Flußkrebes.
2. Seine Scheren sind länger und schlanker, wenn man ihn mit dem Edelkreb vergleicht.
3. Die beim Edelkreb an den Augenstielen, den Beingelenken und auf der Bauchseite vorhandene Rotfärbung fehlt.



4. Seine Unterseite erscheint gefleckt.
5. Die Farben sind dem Edelkrebs ähnlich, doch ist der Panzer rauher.

3. Amerikanischer Flußkrebs (*Orconectes limosus*)

Erkennungsmerkmale:

1. Der Hinterleib besitzt immer die rotbraunen Querbinden.
2. Die Scheren sind an ihren Spitzen mit einem dunklen Ring abgesetzt, im Vergleich zum Edelkrebs sind sie bescheidener.
3. Die Färbung ist mit einem mittlerem Braun konstanter als bei den anderen beiden Arten.
4. Die Spitzen der Scheren und die unteren Enden der Gehfüße wie auch die Dornen des Panzers sind rostrot gefärbt.

Vorbereitung, Planung und Durchführung der Untersuchungen:

Aus der Literatur über bereits vorgenommene Untersuchungen im und im Umfeld des Gebietes wurden Angaben entnommen, die durch weitere Hinweise von Fischern und Anglern ergänzt wurden. Dabei spielte die anschließende Nichtweitergabe der Daten eine wichtige Rolle, um die wenigen Bestände zu schützen. Bereits im Jahre 1997 untersuchte der Verfasser Seen im Kreis Müritz außerhalb des Nationalparks, um Sicherheit bei der Bestimmung der Arten zu bekommen. Leider waren sämtliche noch im Jahre 1975 (MÜLLER [1]) genannten Vorkommen sowohl des Edelkrebses als auch des Sumpfkrebse nicht mehr zu bestätigen, mit anderen Worten, sie waren verschwunden und durch Amerikanische Flußkrebse abgelöst worden. Auch die damals genannte Vermutung, daß möglicherweise der etwas anspruchslosere Sumpfkrebs zusammen mit dem Amerikanischen Flußkrebs sich in einem Gewässer halten könnte, wurde nicht bestätigt.

Dem Verfasser ist gegenwärtig kein einziges Gewässer bekannt, in dem noch Sumpfkrebse vorkommen. Diese Art kam ursprünglich nur in Osteuropa vor (2. Name) und sollte zuerst den verschwundenen Edelkrebs ersetzen, was nicht gelang, da auch sie der Krebspest nicht widersteht.

Die Untersuchungen wurden durch Sichtbeobachtungen und auch durch Probefänge vorgenommen.

Als Fanggeräte dienten mit verschiedensten Fischködern bestückte umgebaute Aalkörbe aus Plaste, die über Nacht im Gewässer belassen wurden. Alle gefangenen Tiere wurden nach eventuellem Vermessen und Fotografieren wieder in das Gewässer gesetzt. Um nicht bei dieser Art der Untersuchung als möglicher Überträger der Krebspest zu fungieren, war eine strenge Desinfektion der verwendeten Geräte notwendig. Meist gelang aber schon die Sichtbeobachtung von lebenden oder toten Krebsen oder der Fund von Schalenresten der Häutungen, so daß die aufwendigere Methode nicht zum Einsatz kommen mußte. Als es aber darum ging, die in der Literatur von 1975 erwähnten Vorkommen von Edel- und Sumpfkrebsen im Müritzkreis außerhalb des Nationalparks zu überprüfen, wurden vom Verfasser bis zu 3 Körbe gleichzeitig in einem See ausgelegt, um die notwendige Sicherheit zu bekommen. Es versteht sich von selbst, daß dies nur dann gemacht wurde, wenn die Sichtbeobachtung negativ war. So kamen zu den genannten 32 Gewässern noch einige weitere hinzu. Allein für die Durchführung der praktischen Arbeiten wurden etwa 30 Tage mit je 4 - 5 Stunden benötigt. Um die oft nur sehr kleinen Gewässer zu finden, waren viel Mühe und Aufwand notwendig, denn die Sandwege, die Mücken und vor allem die Zecken waren arge Hindernisse. Es ist auch vorgekommen, daß beispielsweise vom Munitionsbergungsdienst Mirow Fundmunition abtransportiert werden mußte, die beim Zugang zu einem Gewässer vom Verfasser gefunden wurde.

Ergebnisse:

Von den untersuchten 32 Gewässern wurden in 3 Seen noch Edelkrebse angetroffen, die meisten der übrigen Seen enthielten Amerikanische Flußkrebse, in wenigen wurden überhaupt keine Krebse angetroffen. Von den letzteren wiederum waren zwei Gewässer interessant, weil sie von der Beschaffenheit her geeignet sein könnten, wieder als Refugium der Edelkrebse zu dienen. Um hier größtmögliche Sicherheit zu bekommen, wurden deren Uferländer vom Verfasser mehrmals nach Schalen abgesucht und auch mehrere Köderkörbe ausgelegt. Hier kann man sagen, daß ein negatives Ergebnis auch einmal ein guter Befund sein kann. Ein Vergleich mit Untersuchungsergebnissen aus dem Jahre 1982 (HEMKE, STÖCKEL [2]) brachte bei einigen See überraschende Ergebnisse, die aber aus verständlichen Gründen nicht erörtert werden können. Es muß

beim Leser auch um Verständnis gebeten werden, daß die mit Edelkrebsen besetzten Gewässer nicht namentlich aufgeführt werden.

Schlußfolgerungen:

Die vorgenommene Auswertung hatte u.a. folgende Ergebnisse: Die Untersuchungen sollen im Jahre 1999 fortgeführt werden, um alle überhaupt in Frage kommenden Gewässer des Müritz-Nationalparks zu erfassen. Um die wenigen Vorkommen auf Dauer noch schützen zu können, müssen die Risiken einer Krebspesteinschleppung unbedingt auf ein Minimum reduziert werden. Solche Risiken wären u.a. das Einsetzen von Besatzfischen, die Verwendung von Köderfischen, die Verwendung von Krebsen aus anderen Gewässern als Köder, der Einsatz von Angel- und Fischereigerät überhaupt und die Benutzung dieser Gewässer für den Tauch- und Badesport.

Literatur:

- [1] MÜLLER, J.: Zum Vorkommen der Flußkrebse (Astacidae) im Kreis Waren. In Naturschutzarbeit in Mecklenburg 19. Jg. 1976 (Heft 1-3).
- [2] HEMKE, E. u. STÖCKEL, G.: Über die Flußkrebse (Astacidae) im Kreis Neustrelitz. In Zoologischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg 4/1985.
- [3] MÜLLER, H.: Die Flußkrebse. Die Neue Brehm - Bücherei. A. Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt 1973.
- [4] Pflanzen und Tiere Ein Naturführer. Urania - Verlag Leipzig Jena Berlin 1970.
- [5] Unsere einheimischen Fische. Merkblätter - Sammelmappe II. Sportverlag GmbH - Berlin NW 7, Neustädtische Kirchstraße 15, 1952.
- [6] WALTHER, K.O.: Anleitung zur Fischzucht in Teichen. Verlag Hachmeister & Thal Leipzig 1932.
- [7] WILLIGES, F.: Flußkrebse in der DDR. In Naturschutzarbeit in Mecklenburg 16. Jg. 1973, Heft 3.

Todesfallen für Weißstörche

Erwin Hemke, Neustrelitz



Elektrische Anlagen können Störchen eine Todesfalle sein, sei es dadurch, indem sie z.B. die Drähte nicht erkennen und sie anfliegen oder indem beim Rasten ein Erdschluß herbeigeführt wird und der Storch zu Boden fällt. Die Folge solcher Kollisionen ist nahezu immer gleich: der Storch ist tot oder doch so schwer verletzt, daß eine Tötung unumgänglich wird. Solche Vorgänge können zuweilen umfangreiche Dimensionen annehmen, So

starben innerhalb weniger Tage im August 1998 im Westhavelland 34 Störche bei Kontakten mit Strommasten und im Altkreis Hagenow sowie Amt Neuhaus/Elbe im gleichen Sommer auf Freileitungen der Mittelspannung 20 Vögel durch Stromschlag (SCHNEIDER 1998).

BÖHMER beschrieb einen solchen Unfall näher, der sich Ende August 1988 bei Calau/Lübben vollzog. Von etwa 90 auf den Zug ins Winterquartier befindlichen Weißstörchen kamen an einer 20-kV-Leitung, die zu einem Schöpfwerk führte, auf 9 Masten 32 Jungstörche und ein Albstorch ums Leben. Allein unter einem Mast lagen 6 und unter anderen jeweils 4 tote Störche. (BÖHMER 1989)

Bei uns sind derartige Massenunfälle bisher nicht bekannt, wohl auch nicht aufgetreten. Im Sommer 1998 kam es im Strelitzer Land zumindest zu einem sicheren Stromunfall mit Todesfolge und einen vermuteten Anflug, den der Vogel aber überstand, allerdings nur durch intensive Pflege.

Gegen Anflüge läßt sich nur wenig machen. Solange es Freileitungen gibt, ist immer damit zu rechnen, daß ein Storch die Drähte nicht rechtzeitig erkennt und gegen sie fliegt. Ist die dabei eingetretene Verletzung nicht lebensbedrohend und kommt menschliche Hilfe hinzu, dann kann der Storch so einen Unfall durchaus überstehen (vergl. Anlage 1 "Gefiederter Freund endlich kuriert").

Anders ist es, wenn es eine Rast auf einem Mast gegeben hat und durch irgendwelche Umstände eine Berührung mit den

spannungsführenden Drähten eingetreten ist. Solche Kontakte überstehen Störche in der Regel nicht. So einen Unfall gab es 1998 in der Koppel bei Klein Vielen. Mit der Versorgung der Rinder beschäftigte Landwirte fanden den Storch tot unter einem Mast liegen. Der Mast war mit stehenden Isolatoren ausgerüstet, bei denen recht leicht ein Kontakt zustande kommen kann. So leicht bei dieser Mastkonstruktion auch ein tödlicher Unfall eintreten kann, so kann dieser konkrete Fall doch eher als Ausnahme gewertet werden. Es brütet in der Nähe zwar ein Paar, aber denkbar ist auch, daß ein auf dem Wegzug begriffener Storch das Opfer war. (vergl. Anlage 2 "Störche sorgen noch für Arbeit")

Storchunfällen kann durchaus begegnet werden, worüber im nachfolgenden berichtet wird:

1. Im Sommer 1981 wurde in Dolgen etwa 100 Meter von einem besetzten Horst eine Masttrafostation vom Typ MT 20-160B errichtet. Der Masttrafo war auf dem Technikhof der LPG und damit zwischen dem Brutplatz und einer Niederung aufgebaut worden. Der Aufbau erfolgte im April. In jenem Jahr zogen die Störche drei Junge auf, von denen im Juli zwei an dem Trafo den Tod fanden. Die Vögel landeten bei der Rückkehr kurz vor dem Horst auf der Betonstrebe, über die die Drähte verliefen. Beim Halt auf der Betonstrebe kam es zu einem Kontakt zu den Drähten, möglicherweise durch ausgebreitete Flügel. Einwohner konnten sehen, wie es zu diesen Kontakten kam. Wie diese neu entstandene Unfallquelle bekannt wurde, erfolgte sogleich eine Kontaktaufnahme mit dem dafür zuständigen Meisterbereich der Energieversorgung. Ohne Komplikationen wurden zwei Winkel-eisen oberhalb angebracht, wodurch die Störche abgehalten wurden, erneut eine Rast zu versuchen. Diese Abweiser haben sich bewährt, denn in den folgenden Jahren kamen keine Störche hier mehr ums Leben.
2. In Leussow befand sich etwa 200 m entfernt vom Horst eine E.-Leitung in der Koppel, die Störche bevorzugt zur Nahrungssuche anflogen. Am 20. August 1985 lag ein Storch tot unter der Leitung. Die Lage deutete darauf hin, daß der Jungstorch die Leitung angefliegen hatte, sie also vermutlich nicht sah. Mitte der achtziger Jahre kam es an dieser Leitung an einem Eisengittermast zu einem weiteren Unfall mit Todesfolge, diesmal aber nicht durch Anflug, sondern im Verlaufe einer Rast. Willi FRÜNDT, der damalige LPG-Vorsitzende trug dafür Sorge, daß

abweisende Eisenstäbe angebracht wurden. Es wurden daraufhin keine Unfälle mehr festgestellt. Wiederum einige Jahre später wurde die Leitung abgebaut, aber der Eisengittermast blieb stehen, damit er vielleicht brutwilligen Störchen als Unterlage dienen könne.

3. Eine dritte Unfallquelle wurde 1997 in Wesenberg erkennbar. Zwei Jahre zuvor war am Findlingsgarten ein Kunsthorst entstanden, der angenommen wurde. Anfang Juni 1997 fanden Einwohner unter einem etwa 200 m entfernt stehenden Eisengittermast einen toten Storch. Den Unfall selbst sah niemand. Der tote Storch wurde morgens gefunden, woraus zu schließen ist, daß sich der Unfall in der Nacht vollzog. Es blieb unklar, ob es sich bei dem verunglückten Vogel um einen Brutpartner gehandelt hat, oder ob es ein umherstreifender Vogel war. Klaus RIDDER aus Wesenberg trug dafür Sorge, daß die Energieversorgung auf dem Mast zwei Abweisevorrichtungen in Form des Andreaskreuzes aufbrachten. Der Todesmast kann jetzt nicht mehr angefliegen werden.

Es sind also in den letzten Jahren drei verschieden gestaltete Abweisevorrichtungen angebracht worden, wodurch drei Unfallstellen verschwanden. Den Bestrebungen, weitere Unfallquellen zu beseitigen, kommt das Bemühen der EMO entgegen, so nach und nach die Freileitungen abzubauen und dafür zu Erdkabeln zu kommen. Leider ist es nicht machbar, alle für den Storch gefährlich erscheinenden Masten vorbeugend mit Abweisevorrichtungen zu versehen. Diese Form des Storchenschutzes kann immer nur dort praktiziert werden, wo eine Gefährdung erkennbar geworden ist. Aus diesem Grunde wird darum gebeten, zu Tode gekommene Störche, aber auch andere Vögel zu melden.

Literatur

1. Böhmer, W.: Weißstorchmassensterben an 2 km langer MS Freileitung. Mitteil. d. AK Weißstorch Nr. 70, 1989
2. Hemke, E.: Über die Gefährdung des Weißstorchs durch elektrische Freileitungen, Falke, 30, 1, S. 21-23, 1984
3. Schneider, H.: "... auf dem Weg in den Stromtod". Beilage zur Pressemappe anlässlich der Preisverleihung an drei Mitglieder der Bundesarbeitsgruppe "Stromtod" im NABU, 1998

Gefiederter Freund endlich kuriert

Zwangsfütterung eines Storches beendet

Neustrelitz (EB). „Fünf Wochen war er sterbenskrank - jetzt frißt er wieder. Gott sei Dank!“ An diesen Vers von Wilhelm Busch, den er allerdings auf einen Frosch bezog und der auch nur drei Tage krank war und dann als Zeichen der Genesung rauchte, wird Erwin Hemke erinnert, wenn er sich den Storch ansieht, den er und seine Frau Anne seit dem 16. August in Pflege haben.

Der junge Storch war vermutlich in eine Leitung geflogen, hatte sich eine schlimme Augenverletzung zugezogen, dazu eine nicht näher bestimmbare innere Verletzung und ein Flügel hing außerdem herunter. Die Augenverletzung konnte mit augenärztlicher Hilfe gut auskuriert werden. Die Flügelverletzung gab sich auch, aber der Vogel fraß nicht. Er mußte fünf Wochen zwangsweise gefüttert werden. Vor mehreren Tagen begann sich Adebar dann für das vorgestellte Futter zu interessieren und dann ergab eine Zählung der bereitgestellten Fleischbrocken, daß zwei Stücke fehlten. Die konnte nur der Storch verdrückt haben.

Zwei Tage später war es dann soweit, daß der Futterteller gleich nach seiner Auffüllung leer geputzt war. Die Zwangsfütterung war beendet. Jetzt zeigt sich ein starker Appetit, aber zu seiner Freilassung ist es zu spät. Nach allen Erfahrungen wäre damit zu rechnen, daß der Vogel umherstreifen und eines Tages wieder so schwach wäre, daß er dann erneut in menschlich Hände gelangen könnte. Bei Familie Hemke kann er aber auch nicht bleiben. Trotz äußerst weniger Kontakte zum Menschen tritt doch bei Störchen recht schnell eine Gewöhnung ein. Vorbereitet wird jetzt die Überführung des Vogels in eine tiergärtnerische Institution, wo sich ein großes Freigelände befindet und wo eine möglichst große Distanz zu Menschen gewährleistet werden kann.

Noch ist der Vogel allerdings nicht in Freiheit, aber gute Voraussetzungen dazu sind gegeben. Dieser Adebar ist dann der zweite, den der Nabu-Kreisvorsitzende aufgepäppelt hat und in dieser Brutperiode der Natur zurückgegeben hat.



Noch befindet sich der Jungstorch im Garten der Familie Hemke. Er soll jedoch über den Winter in ein Freigehege kommen. Foto: Manuela Stiebe

Storche sorgen noch für Arbeit

Naturschützer: Ein Tier muß sogar in Neustrelitz überwintern

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Der beim 11. Treffen der Weißstorch-Betreuer in Groß Quassow freigelassene Storch hat offenbar wenige Stunden danach bereits die Reise nach Afrika angetreten. Ein einzelner Storch wurde wenige Stunden nach der Freilassung noch am Breesengraben bei Groß Quassow gesehen, aber am nächsten Tag blieb eine mehrstündige Nachsuche durch Wesenberger und Neustrelitzer Naturschützer ohne neuerliche Bestätigung. Auch danach befragte Radwanderer hatten in der Umgebung keinen derartigen Vogel gesehen. Da zum Zeitpunkt des Betreutreffens bereits der Abzug in Gang gekommen war,

spricht vieles dafür, daß sich der aufgepöppelte Jungstorch auf nach Afrika gemacht hat. In menschliche Hände war der Vogel drei Wochen vorher bei Weitendorf gekommen. Er war matt und fraß nicht, was sich aber bald gab. Kaum war der Storch aber in Freiheit, ging ein neuer Hilferuf ein. Auch ein Jungstorch war verletzt in menschliche Hände gekommen, diesmal in Dolgen. Eine böse Augenverletzung hat der Vogel inzwischen mit fachärztlicher Hilfe überwunden, aber vermutlich zog sich das Tier auch noch innere Verletzungen zu. NABU-Vorsitzender Erwin Hemke mußte zur Zwangsfütterung schreiten. Noch ist der Storch aber nicht über den

Berg. Für den Abflug nach Afrika ist er zur Zeit keineswegs in Form. Er wird über Winter hier versorgt werden müssen. Ein dritter Storch dagegen kam in einer Koppel in Klein Vielen ums Leben. Ein Altstorch wählte sich einen Mast als Rastplatz aus. Irgendwie kam es dabei zu einem Stromschluß, wobei der Storch getötet wurde. Storchennobmann Werner Mösch und Erwin Hemke konnten hier nichts mehr ausrichten. So nach und nach werden diese Art der Masten verschwinden, aber in der Klein-Vielener Rinderkoppel wurde diese Konstruktion doch noch einem Adebar zum tödlichen Verhängnis, mußten die Naturschützer feststellen.



Am Ortsrand von Klein Vielen kam jetzt ein Storch durch Stromschlag ums Leben.
Foto: Hemke

Serie: Wetter und Bauernregeln im Plattdeutschen

Toter Adebar gibt Storcheneltern in Wesenberg noch Rätsel auf

Unklar ob Tier zu Brutpaar auf Horst nahe Elektromast gehörte

Neustrelitz (EB/E. Hemke). So mancher Storchenhorst blieb in diesem Frühjahr deutlich länger als in früheren Jahren unbesetzt, so daß deshalb schon mit einem geringeren Bruterfolg zu rechnen ist. Genau läßt sich dies aber noch nicht abschätzen, denn auch hier gilt, daß erst im August die Endabrechnung gemacht werden kann.

Diejenigen Horstbetreuer, die wieder ein Paar abbekommen haben aus der Schar der Heimkehrer, richten in diesen Tagen ihr Augenmerk darauf, was denn nun drin ist im Nest. Spätestens Anfang Juni müssen die Jungstörche geschlüpft sein, die bis zum Abzug, der etwa Mitte bis Ende August stattfindet, die Zugreife erlangt haben müssen.

Am Wesenberger Weißstorchhorst ging in den letzten Wochen so einiges gegen den Strich. Es fanden sich zwei Alttiere ein und schritten ohne besondere Vorkommnisse zur Brut.

Vor reichlich zwei Wochen fanden Einwohner unverhofft unter einem Mast der Energieversorgung unweit des Brutplatzes einen toten Storch. Unfallursachen waren äußerlich nicht festzustellen, aber anzunehmen ist, daß der Vogel in der Nacht die Leitung berührt hat und deshalb starb. Natürlich kam die Schlußfolgerung auf, daß der tote Storch ein ansässiger Brutvogel sei.

Nicht allein aufziehen

Es schien klar zu sein, daß der Witwer oder auch die Witwe allein nicht die Jungen aufziehen könnte. Dies schon allein deshalb nicht, weil sich beide Partner bei der Brut ablösen und dann auch gemeinsamtüttern.

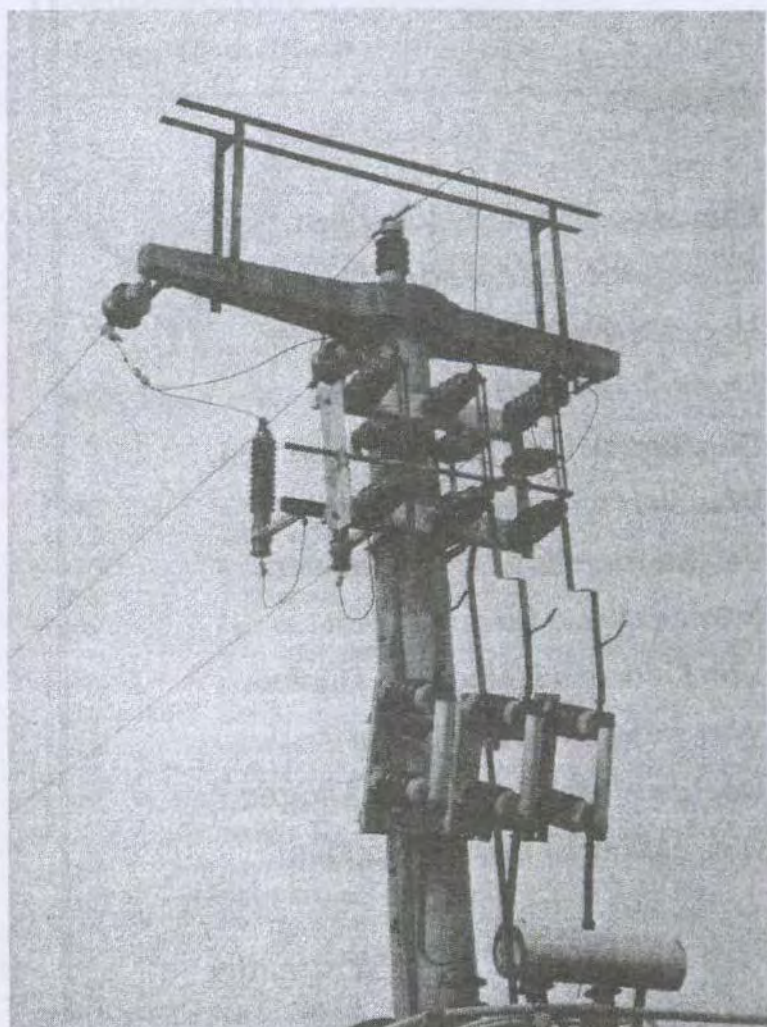
Wenige Tage nach dem Unfall wurde aber klar, daß doch zwei Störche die Brut fortsetzen. Denkbar ist, daß der auf der Leitung umgekommene Storch gar nicht hier zu

Hause war, also ein umherstreifender unverpaarter Vogel ist. Bewohner der Umgebung hatten auch vor dem Unfall Rivalitäten am Horst selbst bemerkt.

Andererseits wurde festgestellt, daß Neuverpaarungen auch während bereits begonnener Brut möglich sind. Eine lebenslange Partnertreue gibt es bei den Störchen ohnehin nicht.

Keiner beringt

Da von den Wesenberger Störchen keiner beringt war, wird sich nie herausstellen, welche Stellung der tote Storch zu den Brutstörchen hatte. Und auch, ob die beiden nach dem Todesfall auf dem Horst beobachteten Störche die „richtigen“ Eltern sind, wird im Ungewissen bleiben. Aber zunächst gilt es herauszubekommen, ob überhaupt Junge geschlüpft sind und in dem Horst aufwachsen.



Der Rest

Hundskamille und Skabiosen,
Schafgarbe, Blutweiderich
Und die Welt der kleinen Falter,
Fischreiherr, Wildentenstrich:
Das fügt sich zu nichts zusammen,
Was sich bilanzieren läßt,
Wollte man es auch berechnen,
Immer bliebe noch ein Rest
Von Geheimnis und von Dunkel:
Was geht uns das alles an ?
Doch wir leben auch von Dingen,
Die man nicht berechnen kann.

Eva Strittmatter

Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (VIII)

Werner Mösch, Usadel



Bisher sind in 7 Chroniken die Geschehnisse von 16 Brutorten dokumentiert worden. In dieser jetzigen Folge werden neben Hoffelde die Beobachtungen in der Stadt Neustrelitz mit mehreren Brutorten dargestellt.

15. Storchenchronik von Hoffelde

1912 erstmals wird ein Horst erwähnt. Hoffelde bestand zu dieser Zeit nur aus einem kleinen Gut, das später aufgesiedelt wurde.

- | | |
|-----------|--|
| 1948 | ein Horstpaar ohne Jungen |
| 1953 | 1 Horstpaar zieht 2 Junge groß |
| 1958 | 4 Junge werden von einem Horstpaar aufgezogen |
| 1965 | 1 Brutpaar mit 2 Jungvögel |
| 1969 | seit dieser Zeit gibt es kontinuierliche Aufzeichnungen über den Brutplatz. 2 Junge werden flügge |
| 1970/71 | jeweils 3 Junge werden groß |
| 1972-1974 | das Brutpaar zieht jeweils 2 Junge groß |
| 1975 | es werden 3 Jungstörche flügge |
| 1976 | 1 Brutpaar anwesend, aber keinen Nachwuchs |
| 1977 | kein Brutpaar. In diesem Jahr ist der Horst, der sich bisher auf einem rohrgedecktem Gebäude befand entfernt worden und auf einem Betonmast neu eingerichtet |
| 1978/79 | ein Horstpaar anwesend, aber keine Jungen |
| 1980-1982 | in diesen Jahren werden 4, 3 und 2 Jungstörche groß |
| 1983-1985 | wiederum ist das Brutpaar mit 3, 1 und 2 Jungen erfolgreich |
| 1986-1988 | es setzt sich das erfolgreiche Brüten mit 2, 4 und 3 flüggen Jungen fort |
| 1989-1992 | auch diese 4 Jahre sind mit 1, 3, 2 und 3 Jungen erfolgreich |

1993	nach 13 Jahren ununterbrochenen Brütens hat das Brutpaar keine Jungen
1994-1996	wieder werden 1,3 und 2 Jungstörche aufgezogen
1997/1998	es werden jeweils 2 Junge groß
	Fazit: in 30 Jahren wurde an diesem Brutort 25 mal erfolgreich gebrütet und 60 Jungstörche aufgezogen.

16. Storchenchronik von Neustrelitz

1901 zu diesem Zeitpunkt gibt es folgende besetzte Horste:

Neustrelitz	4
Zierke	1
Prälank	2
Torwitz	1
Drewesmühlen	1
Marly	1
Alt-Strelitz	6
Domjüch	1
Kalkhorst	1 unbesetzt
Insgesamt	17 besetzte Horste

1910 Horst auf dem Posthof, am 1.3. 3 Störche. Man beachte den frühen Zeitpunkt, am 17.8. noch Begattungen.

1912	Neustrelitz	1 unbesetzter Horst
	Prälank	2 unbesetzte Horste
	Torwitz	1 besetzter Horst
	Marly	1 besetzter Horst
	Alt-Strelitz	1 besetzter und 1 unbesetzter Horst

Es ist ein enormer Rückgang festzustellen, nur noch 3 besetzte Horste.

1930 erstmals wieder Nachrichten über den Storch in Neustrelitz. In Alt-Strelitz befindet sich auf einem Ziegeldach ein Horst. In Gr. Trebbow wird ein in Alt-Strelitz beringter Storch gefunden. Das Paar muß also in diesem Jahr erfolgreich gewesen sein. In Torwitz brütet ein Paar erfolgreich mit 3 Jungen.

1933 das Horstpaar zieht 5 Junge groß Die weiteren Angaben beziehen sich auf Torwitz.

1934 wiederum werden 3 Junge flügge

1948	nach 14 Jahren wieder eine Nachricht, in Torwitz werden 4 Junge groß
1953/54	es werden 3 bzw. 2 Jungstörche aufgezogen
1958	3 Junge verlassen den Horst, der sich auf einer rohrgedeckten Scheune befindet. An der anderen Seite befindet sich ein 2. Horst.
1965	1 Brutpaar mit einem Jungstorch, 2 Junge verendet
1969	ein Horstpaar hat Nachwuchs, Jungenzahl aber nicht bekannt
1970-1972	es werden 2, 3 und 2 Jungstörche groß
1973	ein Horstpaar, aber kein Nachwuchs
1974	2 Jungstörche werden flügge
1975	ab diesem Zeitpunkt wird der Brutplatz aufgegeben. Später wird die Scheune abgerissen.
1993	auf einem Stahigittermast wird eine neue Horstunterlage errichtet. Neben kurzzeitigen Besuchen von Einzelstörchen kommt es zu keiner Ansiedlung.
1978	auf dem Schornstein auf dem Hof des Postamtes gibt es einen erfolglosen Brutversuch
1976	Erstmals wieder ein ein Storchenvorkommen in Alt-Strelitz. Auf einem Lüftungsschacht beim Kraftverkehr wurde eine Horstunterlage aufgebracht. Sie wird sofort angenommen und das Paar zieht 2 Junge groß.
1977-1979	es wird erfolgreich gebrütet und 3, 2 und 4 Junge werden aufgezogen
1980/81	wiederum werden 3 bzw. 2 Junge flügge
1982	das Brutpaar hat keinen Nachwuchs
1983/84	es werden 3 bzw. 2 Junge groß
1985	das Paar hat keinen Bruterfolg
1986/87	4 und 3 Jungvögel werden flügge
1988	in diesem Jahr gibt es nur einen Jungstorch
1989	keinen Bruterfolg
1990-1992	das Brutpaar hat 3, 4 und 3 Junge in diesem Zeitraum
1993/94	wiederum mit 4 und 3 Jungen erfolgreich
1995	eine neue Horstunterlage einschließlich Lüftungsschacht angebracht. Das Brutpaar hat keine Jungen
1996/97	2 bzw. 1 Junges werden groß
1998	das Brutpaar ist mit 3 Jungstörchen erfolgreich

Zum Vorkommen der Kleinralle an der Woblitz

Hans Malonek, Groß Quassow



Auslöser für die Vorstellung dieses äußerst seltenen Bewohners einiger mecklenburgischen Gewässer ist eigentlich die mir immer mehr bewußte relative Unkenntnis, auch von Ornithologen, über das Vorkommen und die Verbreitung dieses kleinen Vogels, dessen Nachweis ich 1996 für den Woblitzsee im Landkreis Mecklenburg-Strelitz erbringen konnte.

In der Fachliteratur heißt der Vogel auch **Kleines Sumpfhuhn** und/oder **Mottsumpfhuhn**. Die systematische Zuordnung dieses Vogels, einschließlich seiner nächsten Verwandten, verlief in der Vergangenheit noch wechselhaft. Darauf verweist auch sein früherer lateinischer Name 'Gallinula minuta Pall', den das 'Kleine Sumpfhuhn' noch um 1900 trug.

Die derzeitig aktuelle Systematik der Vogelwelt verweist die europäischen Vertreter der Sumpfhühner in die Familie/Ordnung der Rallen (Rallidae), deren größter Vertreter die uns bekannte Bleßralle (bekannter unter Bleßhuhn) ist.

Nach gründlichem Studium der mir zugänglichen Literatur und meinem eigenen Erleben mit der Kleinralle kann ich wohl davon ausgehen, daß dieser kleine Vertreter unserer Rallen, der gerade Starengroße erreicht, doch zahlreicher in unserem Bundesland nachgewiesen werden könnte, wenn seine Lebensweise bekannter wäre. Dabei will ich natürlich nicht der Erstürmung der Sümpfe und Seen das Wort reden, sondern durch Vermittlung mir bekanntgewordener Lebensäußerungen sein ungestörtes Auffinden ermöglichen.

Es ist davon auszugehen, daß es sich bei der Kleinralle (wie auch bei den anderen zwei nächsten Verwandten der Tüpfelralle und der Zwergralle), um einen versteckt lebenden Vogel handelt, der in der Regel eher gehört als gesehen wird.

Alle Vertreter dieser Art haben einen seitlich stark zusammen gedrückten Körper und eine mehr hühnchenähnliche Gestalt und sind

schon von daher streng an ihren Lebensraum, den Sümpfen oder sumpffähnlichen Schilf- oder Verlandungszonen gebunden. Die Flügel sind kurz und rund, der kurze Schwanz wird oft aufgerichtet. Die Kleinralle fliegt scheinbar widerwillig, und wenn, dann auch nur für kurze Strecken um sich schleunigst dem Störenfried durch 'Eintauchen' ins Pflanzengewirr zu entziehen. Seine Oberseite ist olivbraun mit undeutlichen weißen Strichen. Die Flügeldecken sind einfarbig braun. Die Flankenbänderung, die bei der verwandten größeren Wasserralle besonders auffällig ist, fehlt der Kleinralle fast völlig. Der blaßgrüne Schnabel ist an seiner Wurzel rot gefärbt. Die langzehigen Füße weisen eine grünliche Färbung auf. Adulte Männchen haben ein aschgraues Gesicht einschließlich Unterseite. Die Weibchen haben eine eher rahmfarbene Unterseite und eine weiße Kehle.

Wie kam ich dem Vogel auf die Spur und was sagen bekannte maßgebliche Publikationen zu seinem Vorkommen bzw. zu bisher bekanntgewordenen Nachweisen?

Ort:

Zietlitzbucht an der Woblitz, nahe Gr. Quassow am Kammerkanal. Ca. 3 ha großes Areal mit schwimmender Vegetation aus Binsen, Kalmus, Schilfrohr, kleinen zerstreuten Weidensträuchern, Iris und großem Krebscherevorkommen. Wassertiefe ca. 1,50 m.

Datum der Beobachtung bzw. des Verhörens:

Im bezeichneten Gebiet hielt ich mich am 18.05.1996 am Spätnachmittag auf. Eine mir bisher unbekannte Vogelstimme ließ mich aufhorchen. Die grobe Zuordnung gelang zwar, da mir Wasserralle und Tüpfelralle auch stimmlich bekannt sind. Ein Tonband mit den Vogelstimmen Europas, noch am Abend zu Haus abgespielt, gab mir Bestätigung! Großartig! Das kann nur die Kleinralle sein. Mit Tonband und Fernglas bewaffnet ging es am nächsten und an den folgenden Tagen an Ort und Stelle. Mit der Wasserralle gelangen mir schon vor Jahren herrliche Erlebnisse beim Abspielen des Balzgesanges vom Tonband. Das mußte auch bei der Kleinralle klappen, so meine Hoffnung. Und richtig.

Die nachfolgenden Tage:

19.05. 9.00-12.00 Uhr, Wetter: Sonne, aber diesig

26.05.	19.00-21.00Uhr,	"	: warm, bedeckt
30.05.	20.00-21.00 Uhr,	"	: warm, klar
06.06.	21.00-22.30 Uhr,	"	: schwül, klar

bestätigten mir, daß ich den bevorzugten Aufenthaltsort einer Kleinralle ausfindig gemacht hatte. Das Abspielen der Klangattrappe jeweils vom gleichen Standort aus, ließ sofort den Vogel reagieren. Der vermeintliche Nebenbuhler wurde intensiv angebalzt, auch wenn der Vogel manchmal ca. 150 m vom Tonband entfernt war. Von mir vorgespielter Balzgesang im 5 minütigen Abstand, ließ den Vogel dann auf ca. 15 m herankommen. Natürlich ohne das er sein schützendes Umfeld verließ. Lediglich 3x an oben ausgewiesenen Tagen gelang mir auch die Beobachtung. Glücklicherweise war in ca. 15 m Entfernung von meinem Standort eine verhältnismäßig offene Wasserfläche von vielleicht 20 m², an dessen Rand sich der Vogel mehr oder weniger locken ließ. 5 Minuten jeweils verharrte ich wohl (einmal mit einem als Gewährsmann hinzugezogenen Vogelfreund) in größerer Spannung als vor meinem ersten Rothirsch in früheren Jagdgebilden. Ich hatte zweifellos einen seltenen oder selten zu beobachtenden Vertreter der Vogelwelt vor mir. Gebückt, eben nach hühnchenart, schwanzwippend nach Nahrung suchend und wieder auf die Tonbandstimme antwortend, bis er mehr weghuschend meinen Augen entschwand.

Das waren schöne Abende, die wie oben anhand der aufgezeigten Uhrzeit belegt, die übliche Balzzeit der Rallen generell ist, wenngleich auch nachts gerufen wird. Nach der Jahreszeit kann davon ausgegangen werden, daß hier von einem Brutplatz der Kleinralle gesprochen werden kann. Nicht nur wegen der Unwegsamkeit wurde von der Nestsuche abgesehen. Immerhin ist die Kleinralle gemäß "Rote Liste der Brutvögel Deutschlands" 2. Fassung v. 1.6.1996 in der Kategorie 1 (vom Aussterben bedrohte Vögel) geführt, was die Suche des Nestes, der Eier o.ä. auf Grund der damit verbundenen Störung ohnehin verbietet.

Bezeichnend für den interessanten Fundort ist auch, daß im Verlaufe meiner Beobachtungen von über 3 Jahrzehnten noch andere mehr oder weniger seltene Vogelarten wie Beutelmelise, Bartmelise, Drosselrohrsänger, Rohrschwirl, Bekassine, Wasserralle, Schnatterente u.a. dort Bruten aufzogen.

Frühere Nachweise der Kleinralle in Mecklenburg:

C. Wüstnei und G. Glodius: *"Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg"* 1900

- Ein Nest mit 8 Eier um 1850 bei Wismar
- Ein Vogel im März 1853 bei Bützow
- Ein Vogel im April 1867 bei Wismar, lebend gefangen
- Ein Vogel im April 1895 bei Alt Garz/Müritzgebiet, erlegt

R. Kuhk; *"Die Vögel Mecklenburgs"* 1939

- bezieht sich auf Wüstnei und Glodius und gibt für 1899 einen weiteren Fang eines Exemplares in Sietow am Ufer der Müritz an. Er trifft die Feststellung, daß die Nordgrenze des Brutareals der Kleinralle durch Mecklenburg verläuft. Und er schließt mit der Bemerkung, daß weitere Beobachtungen über *Porzana parva* in Mecklenburg erwünscht sind.

G. Klafs und J. Stübs: *"Die Vogelwelt Mecklenburgs"* 1987

Brutnachweise:

E. Grünberger 1957 ein Gelege erhalten;
Kobus und Zimmermann (1968) erbrachten für 1967 den Brutnachweis für die Lewitz;
H. und W. Eichstädt 1982 Brut im NSG Gr. Koblenzter See.

Brutverdacht und Rufnachweise konnten in weiteren ca. 20 Fällen bis 1984 erbracht werden. Unter anderem auch aus dem NSG Nonnenhof (Rutenberg/Jung).

E. Hemke: *"Die Vogelwelt des Sirelitzer Landes"* 1996

- ein Nachweis vom 1.4.1954 aus Serrahn (Weber). Es bleibt offen, ob Brut-, Sicht-, oder Rufnachweis.

Dem Autor dieses Beitrages wurde von der - Seltenheitenkommission - der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Mecklenburg-Vorpommern (OAMV) im Naturschutzbund Deutschland e.V. des Landesverbandes M/V 1997 bescheinigt, daß der oben geschilderte Nachweis der Kleinralle an der Woblitz geprüft und anerkannt worden ist.

Fazit aus dem Nachweis:

Die Natur hält für uns auch heute noch viele schöne Überraschungen bereit. Wir dürfen, trotz vieler widriger Umstände nicht nachlassen unsere Sinne dafür zu schärfen.

Denn...

...Vogelgesang bleibt Balsam für die Ohren, wenn es uns gelingt den Sängern die Umwelt dafür zu erhalten.

Literatur

1. Hemke, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes, 1996. Neustrelitz
2. Klafs, G. und Stübs, G.: Die Vogelwelt Mecklenburgs, 1987. Jena
3. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs, 1939. Güstrow
4. Wüstnei, C. und Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg, 1900. Güstrow

Michael-Succow-Stiftung zum Schutz der Natur

Vizepräsident Prof. Dr. Michael Succow, der am 8. Dezember 1997 in Stockholm mit dem Alternativen Nobelpreis geehrt wurde, gründete im Frühjahr eine Stiftung. Grundstock dazu war das mit dem Preis verbundene Geld in Höhe von 100 000 DM. Die Zinsen dieses Stiftungskapitals werden dazu eingesetzt, Naturschutzvorhaben zu fördern. Ein Schwerpunkt wird dabei die Bewahrung des Naturerbes in Sibirien, Mittel- und Zentralasien sowie des Kaukasus sein. Aber auch in Deutschland will die Stiftung wirken, z.B. bei der Stabilisierung von Großschutzgebieten.

Spendenkonto: Konto-Nr. 101 101 4
BLZ 500 901 00
Ökobank Berlin

Dicke Eichen

Erwin Hemke, Neustrelitz



Die Gemeinde Blumenholz hat in ihrem Territorium zwei bemerkenswerte Eichengruppen, nämlich eine zwischen dem Dorf Weisdin und dem Schloßberg und eine zweite an der Blumenholzer Ziegelei. Die Gruppe am Schloßberg erregte schon vor Jahrzehnten das Interesse der Naturschützer, die an der Ziegelei erst seit einigen Jahren. Beide Gruppen sind im Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte zu sehen. So ein Zusammenhang ist auch an anderen Orten erkennbar, wenn es sich um sogenannte Hudeeichen handelt. Dies sind Eichen, die in der Weidewirtschaft des Mittelalters entstanden, für die die Ivenacker Eichen als Paradebeispiel weithin bekannt sind. Im Strelitzer Lend gibt es analoge Bestände an alten Eichen aus der Waldweide des Mittelalters nicht. Sicher hat es sie gegeben, aber sie sind verschwunden. Kärghliche Reste einer Waldweide dürften uns aber noch im Bereich der Blumenholzer Ziegelei entgegen treten. Mehrhundertjährige Kiefern zeigen mit ihren verwachsenen Stämmen die Auswirkungen frühen Verbisses. Auch die Eichen zeigen mit ihren zuweilen breit ausladenden Kronen, daß sie im Freiland gewesen sind. Im nachfolgenden soll skizziert werden, wie es zu diesen beiden Eichenbeständen gekommen ist und in welchem Zustand sie sich am Ende des 20. Jahrhunderts befinden.

1. Eichen am Schloßberg Weisdin

Über die Schloßruine ist wenig bekannt. Um 1500 wurde der Wohnplatz aufgegeben und die Baulichkeiten verfielen. Die vom Dorf kommend rechtsseitig stehenden jetzt nur noch 7 Eichen sind etwa gleichaltrig und dürften 500 Jahre alt sein. Es gab in dieser Reihe noch eine 8. Eiche, aber in die schlug Anfang der fünfziger Jahre der Blitz ein, weshalb sie innerhalb kürzester Zeit vertrocknete und gefällt wurde (KARBE/GOTSMANN 1953). Die Eichen haben jetzt folgende Umfänge:

Tabelle 1

Eiche und Beschreibung	Umfang in ca 150 cm Höhe
1. Eiche, dicht am Graben	390 cm
2. Rechts am Weg	375 cm
3. "	445 cm
4. "	436 cm
5. "	485 cm
6. "	401 cm
7. "	393 cm

Diese am Wege stehenden Eichen lassen den Eindruck entstehen, daß sie einst angepflanzt worden sind. Zwischen der 1. und 2. Eiche ist eine Lücke, so daß es denkbar erscheint, daß es früher mehr Bäume waren.

In diese Altersgruppe ist auch eine Eiche zu zählen, die im eingezäunten Bereich steht und einen Stammumfang von 451 cm hat, ebenso die am See, deren Umfang 437 cm beträgt.

In der Reihe steht am Ende eine Eiche, die einen Umfang von 681 cm hat, etwas weiter eine zweite, die 539 cm mißt. Diese beiden Eichen sind sicher älter.

Auf diese Eichen wurden die Naturschützer bereits in den zwanziger Jahren aufmerksam, worauf sie eine zu einem Naturdenkmal ausersahen. Der Mecklenburg-Strelitzer Heimat- und Geschichtsverein, der 1926 eine Vorschlagsliste erarbeitete, vermerkt als Naturdenkmal "Alte Eiche am Wege zum Schloßberg".

Eine weitere Erwähnung ist in einer anderen Aufstellung von etwa 1936/37 zu finden. (Archiv Naturschutz NABU)

Von ARNSWALD schreibt 1938 "9 alte Eichen am Wege von Weisdin zum Schloßberg, die stärkste 5,86 m Umfang" (v. ARNSWALD 1938). LUBS beschrieb die Eichen 1963 wie folgt: "9 alte Eichen an der Abzweigung des Weges zum Schloßberg, letzte kurz vor dem Aufstieg zum Schloßberg, stärkste Eiche Umfang = 6,20 m. Restbestände einer alten Eichenallee von Weisdin zum Schloßberg, einzigartig im Landschaftsbild" (Akte Naturdenkmalenerfassung 1963). Die Inventur 1974 ergab einen Umfang für die stärkste Eiche von weiterhin 6,20 m (HEMKE 1974). Für diese eine Eiche liegen also etliche Meßergebnisse vor, die nachfolgend tabellarisch dargeboten werden.

Tabelle 2

Meßzeitpunkt und Lit.-Quelle		Stammumfang
etwa 1935	(v. ARNSWALDT 1938)	586 cm
1963	(LUBS 1963)	620 cm
1974	(HEMKE 1974)	620 cm
1999	(Verfasser 1999)	681 cm

Da der Stamm recht knorrig ist, entstehen bei einer Vermessung leicht unterschiedliche Werte. Fest dürfte aber stehen, daß das Dickenwachstum zügig voran schreitet und in einigen Jahrzehnten die 7-Meter-Marke erreicht und überschritten wird. Alle Eichen sind gesund, auch wenn hier und da vereinzelt trockene Äste zu erkennen sind.

Die Unterschutzstellung erfolgte in zwei Etappen. Eine Eiche, vermutlich die stärkste, wurde bereits vor dem 2. Weltkrieg in einer undatierten Naturdenkmalliste aufgeführt. Die gesamte Gruppe von zehn Bäumen erhielt mit dem Ratsbeschluß XIII -2/72 vom 2. März 1972 den gesetzlichen Schutz. Es sind aber 11 Eichen vorhanden, so daß die Frage steht, welcher Baum damals von LUBS nicht einbezogen worden war. Da die Beschreibung immer auf Eichen am Weg Bezug nimmt, gehört die Eiche am See nicht zu den Schutzobjekten. Sie hat aber durchaus die Berechtigung geschützt zu sein und wird sicher auch so behandelt.

2. Eichen an der Blumenholzer Ziegelei

Die Ziegelei Blumenholz entstand nach dem Dreißigjährigen Krieg und lieferte im 18. Jahrhundert Bausteine für die Schlösser in Hohenzieritz und Weisdin. Ein Bach, der aus den Niederungen südlich Wendfeld kommt und zum Ziemenbach führt, ist mit unterschiedlich starken Eichen gesäumt. Alte in die Stämme eingewachsene Drähte geben davon Kunde, daß hier einst eine Koppel gewesen ist. Einige Eichen sind doppelstämmig. Diese Eichen sind sicher nicht angepflanzt worden, sondern wuchsen ohne ein menschliches Zutun auf. Der Stammumfang läßt auch auf ein unterschiedliches Lebensalter schließen. Die Vermessung 1999 ergab folgende Werte.

Tabelle 3

Wuchsort und Bemerkungen	Stammumfang
Am Bachrand beginnend ab Straße B 96 - Hohenzieritz	
1. unweit Straßendurchlaß	323 cm
2. am Steilhang, hohler Stamm mit Brandspuren	628 cm
3. am Steilhang	265 cm
4. am Steilhang	530 cm
5. Nordufer des kleinen Grabens	383 cm
6. " "	402 cm
7. " " ,daneben	450 cm
8. Westufer " "	476 cm
9. " " "	334 cm
10. " " "	275 cm
11. Hang an der Tongrube	631 cm
12. " "	394 cm
13. " "	338 cm

An der Schlucht, die vom Wöttilsee zur ehemaligen Tongrube führt, stehen weitere starke Eichen.

Tabelle 4

Wuchsort und Bemerkungen	Stammumfang
1. Quer zur Schlucht, noch mit eingewachsenen Drähten	270 cm
2. ebenda	393 cm
3. ebenda	320 cm
Seitlich an der Schlucht	
5. an der Niederung beginnend	362 cm
6. Zwillingsseiche	354 und 328 cm
7. daneben	328 cm
8. am Hang stehend	500 cm
9. daneben zum Wotilsee zu	495 cm
10. daneben	446 cm

Rechts und links des Weges, der von der Chaussee zum Gehöft führt, stehen am Bach und aufgelockert im Ruchenwald weitere Eichen, von denen die stärksten in der nächsten Tabelle aufgeführt sind.

Tabelle 5

Wuchsort und Bemerkungen	Umfang in cm
Ab Brücke bachaufwärts	
1. Am Bachrand, mit Schild	434 cm
2. " , daneben	296 cm
3. " , daneben	255 cm
4. " , daneben	365 cm
5. " , daneben	292 cm
Links des Weges zum Gehöft	
6. Am Wegrand	300 cm
7. im Bestand, dicht daneben, eingew. Eisen	345 cm
8. " "	460 cm
Am Giebel des Gehöftes	
9. Ca 10 m entfernt am Bestandesrand, Efeu	334 cm

Die letzte hier besprochene Eichengruppe ist die jenseits des Gehöftes zwischen der aufgegebenen Tongrube und dem Feld. Wie aufgereiht stehen hier 12 Eichen, von denen die dickste 739 cm Stammumfang hat und die einst im Freiland wuchs. Neben den in Tabelle 6 aufgelisteten Bäumen sind noch zahlreiche jüngere Bäume vorhanden.

Tabelle 6

Wuchsort und Bemerkungen	Umfang in cm
1. Einzelbaum	320 cm
2. Einzelbaum	295 cm
3. Drilling	235, 245 und 290 cm
4. Zwilling	243 und 276 cm
5. Einzelbaum	739 cm
6. Einzelbaum	315 cm
7. Einzelbaum	625 cm
8. Einzelbaum	420 cm
9. Einzelbaum mit get. Stamm	447 cm
10. Zwilling	293 und 325 cm
11. Zwilling	303 und 410 cm
12. Einzelbaum	436 cm

Somit sind unweit der Blumenholzer Ziegelei 44 bereits jetzt recht starke Eichen vorhanden, zu denen noch etwa die gleiche Zahl jüngerer Bäume hinzu kommt. Wohl kaum ein Baum wurde gepflanzt, alle gingen aus natürlichem Eicheleintrag hervor. Das Terrain ist teilweise nicht oder nur mit Schwierigkeiten befahrbar, so daß Fällungen unterblieben und ein hoffnungsvoller Bestand heran wächst.

In das Blickfeld der Naturschützer rückten die Eichen an der Ziegelei erst Mitte der siebziger Jahre, insbesondere deshalb, weil aus diesem Gebiet das Vorkommen des Siebenschläfers bekannt wurde (HEMKE 1998). Durch Beschluß des Rates des Kreises Nr. 0193 vom 20. September 1977 wurden die Alteichen am Gehöft zu Naturdenkmälern erklärt. Eine Auswahl, wer ist als Naturdenkmal anzusehen und wer nicht, erfolgte deshalb nicht, um bei etwaigen Fällungsabsichten Spielraum zu haben, einen Schutzstatus geltend machen zu können. Diese Vorsichtsmaßnahme wurde später nie in Anspruch genommen, d.h., es hatte niemand den Wunsch, einer Eiche mit Axt und Säge zu Leibe zu rücken.

3. Nahrungsraum für Käfer

Das bekannteste Insekt, das auf die Eiche angewiesen ist, ist ohne Zweifel der Hirschkäfer. Er steht seit 1935 unter Naturschutz. Warum dies so ist, vermittelt ein Auszug aus URANIA Tierreich, Insekten: *'Die natürlichen Feinde, Spechte, Hähner, Eulen und andere, vertilgen Hirschkäfer in großer Anzahl. Dies würde aber nicht zum Aussterben der Käfer führen. Der wahre Grund liegt darin, daß der Mensch dem Käfer seine natürlichen Brutstätten raubt. Alte Eichen und deren Stümpfe, in denen sich die Larven des Hirschkäfers entwickeln, sind selten geworden. Durch die intensive Forstkultur werden diese Brutstätten vernichtet und der Käfer findet keine Ausweichmöglichkeiten. Nur Naturschutzgebiete, in denen jene alten Bäume nicht geschlagen und die Stümpfe nicht herausgesprengt werden, können dem schönen Tier letztes Asyl geben'* (Autorenkollektiv 1968). Ob der Hirschkäfer um Weisdin vorgekommen ist, ist denkbar, aber nicht erwiesen. Die Eichen am Schloßberg waren aber auch für andere Käferarten einst eine Heimstatt. STÖCKEL und RINGEL stellten an der dicksten Eiche Fraßgänge vom Heldbock (*Cerambyx cerdo*) fest. Auch zu diesem Käfer wird ausgesagt, daß er in Europa immer seltener werde, "da Lokalitäten mit alten Bäumen immer mehr beseitigt" würden (STANEK 1985). RINGEL fand an der Eiche auch den Eremit (*Osmoderma eremita*). Als eine Rarität ist weiterhin die Existenz des Antilopenbockes (*Xelotrechus*

antilope) zu sehen, von dem in Mecklenburg-Vorpommern neben diesem Fundort nur noch die Fundorte Adamsdorfer Eichen, Ser-
rahn und Rothemühl bekannt sind (alle Angaben H. RINGEL
mündl.)

4. Blicke zurück und nach vorn

Mehrhundertjährige und damit dicke Eichen gibt es an mehreren Stellen im Strelitzer Land. Die letzte Inventur von 1985 ergab, daß sich unter den damals als Naturdenkmal geschützten 139 Einzelbäumen 70 Eichen befanden, dazu die beiden Eichengruppen in Weisdin und Umgebung. Danach sind weitere einzeln stehende Eichen aufgefunden worden, andere starben den Alterstod. Man kann davon ausgehen, daß es im Strelitzer Land etwa 50 Eichen gibt, die einen Stammumfang von 4 Metern und mehr haben und die zugleich Solitäre sind. Die Mehrzahl bekam in den siebziger Jahren einen Schutzstatus. Geschützt sind aber auch etliche Eichen, die noch nicht die 4-m-Grenze im Umfang erreicht haben. Zu diesen Einzelbildungen kommen die hier näher beschriebenen beiden Eichengruppen. Die Weisdiner Gruppe ist heute als ein eindrucksvolles Naturdenkmal anzusehen, die Blumenholzer Gruppe durchaus ebenso, allerdings weniger bekannt und (noch) nicht erschlossen.

Was ist zu wünschen ?

An erster Stelle steht natürlich der Wunsch, daß keine Axt und Säge an den Bäumen zum Einsatz kommen. Der Naturdenkmalstatus gibt eine gewisse Sicherheit dafür, daß dies Wirklichkeit bleibt. Die Eichen an der Blumenholzer Ziegelei kommen zunehmend unter Druck von Buchen. Hier ist ein Eingreifen angezeigt.

Beide Gruppen können Wanderziele für Naturinteressierte sein. Die Weisdiner Gruppe ist für diesen Zweck bereits gut erreichbar. Eine Texttafel würde eine Bereicherung sein. Die Blumenholzer Gruppe ist bisher nicht touristisch aufgeschlossen. Ein Wanderweg wäre ratsam.

Für die Blumenholzer Gruppe ist eine Anlage eines Wanderweges wünschenswert, vielleicht parallel zum Bach und zugleich der Waldkante.

Zu wünschen ist weiterhin, daß dieser Zustandsbeschreibung am Ende des Jahrhunderts weitere in ferner Zukunft folgen können.

Den Herren H. RINGEL (Greifswald) und G. STÖCKEL (Bergsdorf) sei herzlich für die Bereitstellung der entomologischen Angaben gedankt.

Literatur

1. Autorenkollektiv: URANIA Tierreich, Leipzig-Jena-Berlin. 1968. Bd. 3
2. Archivunterlagen zur Naturschutzarbeit 1900 - 1945
3. Hemke, E.: Bäume als Naturdenkmal. Labus, 1974, Heft 4, S. 23-27
4. Hemke, E.: Von den sieben Schläfern und dem Siebenschläfer. Labus. 1998, Heft 8, S. 56-63
5. Karbe, W. & Gotsmann, W.: Über Hohenzieritz ins Tollensegebiet, 1955, Neustrelitz
6. Lubs, E.: Naturdenkmal-Inventur. Vermessungsniederschriften 1963
7. Stanek, V. J.: Das große Bilderlexikon der Insekten. Artia-Prag, 1968
9. v. Arnswaldt, G.: Mecklenburg, das Land der starken Eichen und Buchen, 1938, Schwerin

NABU-Mitglieder in Kommunalparlamenten

Zur Kommunalwahl am 13. Juni 1999 traten mehrfach Mitglieder des NABU-Kreisverbandes an und erlangten folgende Sitze:

Stadtvertretung Neustrelitz:	Dr. Ernst Dörrfel (SPD) und Erwin Hemke (PDS)
Stadtvertretung Wesenberg:	Edith Sensenhauser (PDS)
Gemeindevertretung Blankensee:	Wulf Bednorz (PDS)
Gemeindevertretung Rödlin-Thurow:	Dr. Peter Wemicke (Wähler- gemeinschaft)

Wahlprüfsteine

Der Kreisvorstand beschloß in seiner Sitzung am 30.11.1998, den Kreisvorständen der Parteien Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP, PDS und SPD vier Fragen zu aktuellen Fragen der kommenden Naturschutzarbeit zu stellen. Die Antworten werden hier veröffentlicht. Die Reihenfolge der Parteien erfolgt nach dem Alphabet. Von den Parteien gingen die Antworten wie folgt ein:

- Bündnis 90/Die Grünen: brieflich mit dem 13.2.1999
- CDU: Die Fragen wurden nicht beantwortet. In einem pers. Gespräch des NABU-Kreisvorsitzenden mit dem Parteivorstands-vorsitzenden am 28.2.1999 wurde zwar eine Erledigung des Anliegens zugesichert, aber nicht verwirklicht,
- F.D.P.: brieflich mit dem 23.1.1999
- PDS: brieflich mit dem 15.1.1999
- SPD: brieflich mit dem 4.5.1999

Die Fragen und die Antworten:

1. Umbenennung des Müritz-Nationalparks in Nationalpark Müritz-Strelitz

Der Kreistag des Landkreises Mecklenburg-Strelitz faßte in seiner 24. Sitzung am 28.10.1993 den Beschluß, den Antrag auf eine Umbenennung zu stellen. Das Kuratorium des Nationalparks folgte in seiner Sitzung am 25.8.1995 diesem Begehren und unterstützte den Antrag. Es bildete sich danach eine Bürgerinitiative in Neustrelitz heraus, die zahlreiche Unterschriften für die Umbenennung sammelte und diese der Landesregierung im Oktober 1995 übergab.

In der Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU zur 2. Legislaturperiode legten beide Parteigremien in Punkt 292 fest, daß dem Landtag bis zum 31.12.1996 der Entwurf eines Großgebietsschutzgesetzes vorzulegen sei. Darin sollte die Umbenennung verankert sein. Dieser Punkt der Koalitionsvereinbarung wurde nicht erfüllt.

Wie steht Ihre Partei heute zu dem Kreistagsbeschluß von 1993 zur Empfehlung des Kuratoriums und dem Anliegen der Bürgerbewegung?

BD 90/Die Grünen

Wir sind auch der Meinung, daß eine Umbenennung des Nationalparks sinnvoll wäre, da das Schutzgebiet nun einmal im Bereich zweier Landkreise liegt und mit dem Namen Müritz-Strelitz Nationalpark das Gebiet am Besten umrissen wird.

CDU

- keine Antwort eingegangen -

F.D.P.

1993 wäre es vielleicht noch sinnvoll gewesen, den MNP umzubenennen. Seit 1996 der MNP als Projekt der Regionalkonferenz Neubrandenburg zum Bundesmodell erklärt wurde, ist selbiger regional, national und international ein Begriff geworden. Das zeigen auch die Preise (u.a. europäischer Transportpreis 1998 und Umweltpreis MV 1998) und die Steig. d. Besucherzahlen beim Nat.-Ticket von ca 35.000 1997 und ca 50.000 1998.

Nachteil: ein enormer, nicht zu vertretender finanzieller Aufwand bei der Umbenennung

Vorteil: ?

PDS

Die PDS Mecklenburg-Strelitz unterstützt weiterhin eine Umbenennung des Müritz-Nationalparks in Nationalpark Müritz-Strelitz.

SPD

Wir werden uns auch weiterhin im Rahmen unserer Möglichkeiten für die Umbenennung des Nationalparks einsetzen. Durch uns werden alle Initiativen unterstützt, die zur Realisierung der zu diesem Thema gefaßten Kreistagsbeschlüsse notwendig sind.

2. Ausschuß für Umwelt und Tourismus im Kreistag

In den Kreistagen der 1. Legislaturperiode von 1990-1994 gab es Ausschüsse für Umwelt und Tourismus. Zur 2. Legislaturperiode des Kreistages von Mecklenburg-Strelitz von 1994 - 1999 gab es diesen Ausschuß wiederum, jedoch wurde der Standpunkt vertreten, daß so ein Ausschuß nicht gebildet werden soll.

Welchen Standpunkt vertritt Ihre Partei ?

Bd 90/Die Grünen

Wir bedauern es sehr, daß kein Ausschuß für Umwelt und Tourismus gebildet wurde. Wir leben in einer landwirtschaftlich sehr schönen Gegend und ein Ausschuß, der hilft, unsere Umwelt zu schützen und den sanften Tourismus zu integrieren, wäre doch sehr sinnvoll.

CDU

- keine Antwort eingegangen -

E.D.P.

Eine Haupteinnahmequelle der Region ist der Tourismus bei Beachtung des Schutzes der Umwelt. In diesem Bereich liegen u.E. die Entscheidungsbefugnisse bei anderen Institutionen, b.z.w. direkt beim Landrat. Dazu kommt die einmalige und einzigartige Konstellation: Es existiert der Zweckverband der Müritz-Nationalpark-Anliegergemeinden mit 20 Mitgliedern der Region von Malchow bis Feldberg. In den Territorien entscheiden immer noch die Gemeinden. Hier arbeiten sie zusammen im Interesse einer ganzen Region, auch Kreisgrenzen übergreifend.

PDS

Natur, Umwelt und Kultur haben u.a. unseren Kreis in den letzten Jahren immer attraktiver für den Tourismus gemacht. Die Erhaltung und Bewahrung der Umwelt bekommt nicht nur im Zusammenhang mit dem Tourismus einen immer größeren Stellenwert im Kreis und in der Region. Die PDS wird im neuen Kreistag für die Bildung eines Ausschusses für Umwelt und Tourismus eintreten.

SPD

Wenn wir Sozialdemokraten im neuen Kreistag Mecklenburg-Strelitz die entsprechenden Mehrheiten finden, wird es wieder einen Ausschuß für Umwelt und Tourismus geben.

3. Zukünftiger Naturpark Strelitzer Kleinseenplatte

Im Gutachtlichen Landschaftsprogramm des damaligen Umweltministeriums vom Januar 1992 ist ausgesagt, daß die Region der Strelitzer Kleinseenplatte die Voraussetzungen hat, zu einem großräumigen besonderen Schutzgebiet aufgewertet zu werden (S. 46, Punkt 4.3.1.4.4.). Ausgehend von den nunmehr vorliegenden

Erfahrungen aus dem Naturpark Feldberger Seenlandschaft gewinnt der Gedanke Raum, für das Gebiet westlich Neustrelitz die Erhebung zu einem weiteren Naturpark durch den Kreistag in die Wege zu leiten.

Wie steht Ihre Partei dazu ?

Bd 90/ Die Grünen

Eine Ausdehnung der Schutzgebiete liegt auch in unserem Interesse. Ein Ausbau des Nationalparks ist eine gute Möglichkeit, unsere schöne Natur zu schützen. Denn auch ein naturverbundener Tourismus ist eben nur möglich, wenn wir unsere Umgebung erhalten.

CDU

- keine Antwort eingegangen -

F.D.P.

Die Region westlich von Neustrelitz hat bereits Schutzcharakter durch den MNP. Ein Naturpark bedeutet nochmals Verwaltung, die bezahlt werden muß. Fraglich sind auch die Aufgaben und Ziele. Es sollten sowohl der MNP und der Zweckverband der MNP-Anliegergemeinden mit diesen Mitteln unterstützt werden, um die vorhandenen Kräfte nicht zu splitten, sondern zu bündeln.

PDS

Die Möglichkeiten und Voraussetzungen des Kreises für die Erhebung eines weiteren Naturparks sollten auf der Grundlage der vorliegenden Ergebnisse und Erfahrungen des Naturparks Feldberger Seenlandschaft geprüft werden. Die PDS wird sich im neuen Kreistag dafür einsetzen.

SPD

Die Schaffung eines weiteren Naturparks westlich Neustrelitz halten die Sozialdemokraten dieses Landkreises für nicht angebracht. Gerade dieser touristisch stark erschlossene Teil unseres Landkreises sollte durch einen weiteren Naturpark nicht eingeengt werden. Die Entwicklung in der Region Wesenberg-Mirow hat gezeigt, daß auch ohne Schutzgebiet eine touristische Nutzung im Einklang mit dem Naturschutz möglich ist. Die Schaffung von Naturparks nur des Namens wegen lehnen wir ab.

4. Jagdsteuer für nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz anerkannten Vereile

In der 12. Sitzung des Kreistages am 31.01.1996 und der 17. Sitzung am 29.01.1997 standen die Erhebung einer Jagdsteuer auf der Tagesordnung. Beide Anträge der Verwaltung wurden abgelehnt.

Welche Auffassung vertritt Ihre Partei dazu ?

Bd 90/ Die Grünen

Mit Jagdsteuererhebung gäbe es die Möglichkeit, Gelder einzunehmen, die dann sinnvoll für den Nationalpark und die Erhaltung der Natur eingesetzt werden sollten.

CDU

- keine Antwort eingegangen -

F.D.P.

Vorteil: Einnahmen für das Landratsamt - den Kreis

Nachteil: 1. erhebliche Kosten bei der Berechnung und Erhebung der Jagdsteuer
2. Diejenigen, die die Wildtiere in ihrer Freizeit hegen und pflegen, sollen dafür auch noch zusätzlich bezahlen.

Wir sind nicht für die Erhebung der Jagdsteuer

PDS

Die PDS unterstützt auch weiterhin den Standpunkt der PDS-Kreistagsfraktion von 1996 und 1997 und lehnt die Erhebung einer Jagdsteuer ab. Wir begründen unsere Ablehnung der Jagdsteuer damit, daß durch ihre Erhebung eine weitere erhebliche Belastung der Jagdpächter eintreten würde.

Viele Jäger bei uns haben ein geringes Einkommen und würden durch eine steuerliche Belastung gezwungen werden, ihr gepachtetes Jagdrevier aufzugeben.

SPD

Die Sozialdemokraten würden keine Aktivitäten unternehmen, um die Jagdsteuer nochmals in den Kreistag einzubringen.

Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (III)

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Nach den Kurzcharakteristiken von Diplomarbeiten aus dem Feldberger Raum in den Labus-Heften 5/1996 und 7/1998 werden im folgenden Beitrag auch Untersuchungen aus dem Mirower Raum und aus dem Müritz-NP berücksichtigt.

1. WIDIGER, A.: Bestandsaufnahme, Bewertung und Entwicklungsziele für das NSG "Sandugkensee" unter besonderer Beachtung einer vergleichenden Vegetations- u. Strukturanalyse. FH Eberswalde, FB Landschaftsnutzung und Naturschutz (1997). Betreuer: Prof Dr. G. Hofmann

Mit der Arbeit wird die erste konkrete Charakteristik, Inventarisierung und vollständige Kartierung des NSG Sandugken-See vorgelegt. Zur Beurteilung von Naturnähe und ökologischer Wertigkeit wird ein Vergleich zu Flächen im NSG Serrahn angestellt. Der Sandugken-Altholzbestand (Kiefer 215 Jahre) wird als typischer Blaubeer-Kiefernforst mit Blaubeere (70cm hoch), Drahtschmiele, Dornfarn, Pillensegge, Behaarter Simse und dominierendem Rotstengelmoss beschrieben. Er ersetzt die natürliche Waldgesellschaft der Moder-Sand-Buchenwälder, hier den Schattenblumen-Buchenwald. Im Feuchtbereich des Restsees sind oligotroph saure Moorstandorte mit Torfmoosen, Moosbeere, Rundblättrigem Sonnentau, Frauenhaarmossen und Schmalblättrigem Wollgras charakteristisch. Mit der Waldnahe steigt die Tendenz zur Ausbildung einer nährstoffreicheren sauren Zwischenmoorvegetation, charakterisiert durch Pfeifengrasfluren.

Unter den Altkiefern ist die starke natürliche Verjüngung von Kiefer (96%) im Alter von 33-45 Jahren auffällig. Ein Vergleich mit den um 30 Jahre jüngeren Altholzkiefern des Sand-Buchenwaldes von Serrahn zeigt in der herrschenden Baumklasse eine deutlich höhere Vitalität der Sandugken-Kiefern (86:75%). Auch hinsichtlich Durchmesser, Kronenlänge, Bekronungsgrad und Höhe ist der ältere Bestand überlegen. In der Bodenvegetation gibt es erhebliche

Unterschiede, wobei überraschend im Kiefernforst mit 14 Arten gegenüber dem naturnahen Sandbuchenwald mit 10 Arten eine höhere Artenvielfalt festgestellt wurde.

Die Blaubeer-Kiefernforste werden als relativ stabile Bestände eingestuft. Unter dem Naturschutzaspekt "muß mit der Entwicklung zum Buchenwald eine Artenverarmung im Vergleich zum aktuellen Zustand in Kauf genommen werden". Entsprechend dem definierten Schutzziel des NSG spricht sich die Diplomantin für eine "Pflege und Entwicklung des Gebietes mit der Kiefer" aus.

Zur Abriegelung gegen das Einwandern von Spätblühender Traubenkirsche und Landreitgras wird der Laubholz-Unterbau in den jüngeren angrenzenden Beständen empfohlen, wodurch eine Entwicklung zu sogenannten Kiefernhalbforsten mit Traubeneiche und Buche gefördert werden würde.

2. FLEISCHER, F: Waldwachstumskundliche Untersuchungen zur Bestandsbehandlung und Entwicklung ausgewählter Ertragswerte der Roterle im Niederwaldbetrieb, FH Eberswalde, FB Forstwirtschaft (1997) Betreuer: Prof. Dr. K.-W. Lockow

In der Arbeit wird das Wachstumsverhalten der Roterle aus Stockausschlägen (Niederwaldbetrieb) dem aus Kernwüchsen (Hochwaldbetrieb) gegenüber gestellt. Die bislang nicht eindeutig geklärte Entwicklung der Roterlenbestände wurde auf Beispielflächen grundwasserreicher Niederungen (20c Biotope) der Reviere Holm und Krümmel des Forstamtes Mirow, sowie Boek des Müritz-Nationalparks näher untersucht.

Der Diplomat hat dazu die Daten von 2320 Bäumen von 19 Probeflächen aufgenommen, ausgewertet und mit den Normwerten der Ertragstafel für Erlenhochwald (Lockow 1995) verglichen. Während in der Jugendklasse die Stammzahl im Niederwald, bedingt durch die zahlreichen Stockausschläge der Mutterstöcke, noch wesentlich über der der Kernwuchsflächen liegt (228%), gleicht sich dieser Wert mit fortschreitendem Alter bei forstlicher Bewirtschaftung mehr und mehr an (51 Jahre: 125,4%). Analog gilt dies mit weitaus geringeren Abweichungen für die Bestandsmittelhöhe, den Durchmesser, die Bestandsgrundfläche sowie daraus hergeleitet für den Holzvorrat.

Insgesamt wird die soziologische Bestandsgliederung wesentlich durch die Hiebsmaßnahmen gesteuert. Wichtig erscheint die Feststellung, daß auch im Niederwaldbetrieb im höheren Alter bei

regelmäßiger Pflege Wertholzanteile erzogen und geerntet werden können.

Andererseits erfordert eine regelmäßige über Stockausschläge vegetativ erneuerte Niederwaldbewirtschaftung, wie sie aus ökologischen und kulturhistorischen Gründen gefordert wird, relativ geringe Untertriebszeiten.

Diese historisch auf Brennholz gerichtete Nutzungsform hat heute weitgehend an Bedeutung verloren und wird aus ökonomischen Gründen auf großer Fläche deshalb nicht mehr angestrebt.

3. LEPPIN, G.: Optimierung der Forstschutzmaßnahmen gegen Wildverbiß unter besonderer Berücksichtigung der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) in ausgewählten Forstämtern des norddeutschen Tieflandes, TU Dresden, FR Forstwirtschaften (1996). Betreuer: Prof. Dr. S. Prien

Der in Neustrelitz beheimatete Diplomant hat die grundlegenden Untersuchungen zur Thematik 1994/95 im Forstamt Strelitz bzw. Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seen durchgeführt. Der wesentliche Inhalt der Aussagen bezieht sich auf eine Optimierung der Schutzstrategie bei überhöhtem Wildbestand. Der Autor setzt sich für ein ausgewogenes Verhältnis der Schutzmethoden ein, um durch großflächig gezäunte Laubholz-Anbauten die übrigen Äsungsräume des Wildes nicht willkürlich einzuengen und auch um in jedem Falle ökonomisch richtig zu entscheiden.

Einzelerschutz durch Menschenhaar (im Winter kaum wirksam), chemischer Einzel- und Flächenschutz sowie Zaunbauten werden gegenüber gestellt.

Das Revier Dabelow wird im Anbau ohne notwendige Schutzeinrichtungen als Modellbeispiel genannt. In den übrigen Revieren liegt der Winterverbiß oberhalb einer tolerierbaren Größe. Douglasie ist nur in den ersten Jahren gefährdet, der Schaden in der Regel unerheblich, ebenso bei der Kiefer.

Der bei Traubeneiche und Bergahorn erforderliche Langzeitschutz spricht für den Zaunschutz - allerdings wird die gegenüber dem Pfostenzaun billigere Variante des Stützzaunes empfohlen. Bei optimaler Flächengröße nähern sich die Kosten von jährlichem chemischen Schutz und einmaligem Zaunschutz nach 6-7 Jahren deutlich an. Die örtlichen Revierverhältnisse sind entscheidend für die selektive Anwendung von entsprechenden Schutzmaßnahmen.

4. HENNINGSEN, H.: Untersuchungen des Schalenwildeinflusses, insbesondere des Verbisses, auf die Verjüngungsentwicklung im Nationalpark-Hauptteil, FH Eberswalde, FB Forstwirtschaft (1998). Betreuer: Prof. Dr. S. Rieger

Die für den Müritz-NP angestrebte Sukzession in eine potentiell natürliche Naturlandschaft wird weniger durch die klassischen Standortfaktoren als durch den Schalenwildverbiß beeinflusst. Die 1994 angelegten 23 Vergleichsflächenpaare wurden 1997 vom Diplomanten hinsichtlich Verbiß und Vegetationszusammensetzung untersucht. Die Anzahl der Gehölze war auf den gezäunten Flächen bedeutend höher als auf ungezäunten Flächen, vor allem in der Höhenklasse 5 (160-240cm) bei einem Verhältnis von 260:43 Stck/ha wird dieser Einfluß deutlich.

Auffällig ist auch, daß die ungezäunten Flächen bedeutend mehr Zeit für die Höhenentwicklung benötigen. Während in den gezäunten Flächen eine gleichmäßige Baumartenverteilung über alle Höhenklassen in 17 Arten festgestellt werden konnte, waren es in den ungezäunten Flächen nur 11 Arten in der Höhenklasse 1 (bis 20cm) und 2 Arten in der Hk 5. Analog dazu waren die Hk 2-4 (20-160cm), die am stärksten gefährdeten Höhen. Bei den Baumarten waren Eberesche, Eiche und Buche vom Wild bevorzugt. Bei Kiefer, Spätblühender Traubenkirsche, z.T. Ahorn blieb der Anteil der nicht verbißenen Exemplare relativ hoch. Die derzeitige Jagdstrecke von 15,8 Stck. Damwild, 6,2 Stck. Rotwild, 12,7 Stck. Rehwild und 9,4 Stck. Schwarzwild je 100ha und Jahr wird als zu gering angesehen und eine spürbare Erhöhung gefordert, um in Kürze eine Verbißreduzierung von 50% zu erreichen. Die negativen Wirkungen auf die Krautschicht mit den z.T. schutzwürdigen Arten konnten in diesem Rahmen nicht mit ausgewertet werden, dürften aber ähnlich überzeugend ausfallen.

5. MÜLLER, S.: Untersuchungen des Schalenwildeinflusses, insbesondere des Verbisses, auf die Verjüngungsentwicklung im Nationalparkteil Serrahn, FH Eberswalde, FB Forstwirtschaft (1998). Betreuer: Prof. Dr. S. Rieger

Diese Arbeit stellt das Pendant zu den Untersuchungen von Henningsen (Pkt. 4) zum gleichen Thema im Müritz-NP-Hauptteil dar. Analog hat der Diplomant 17 Vergleichsflächenpaare von 10x10m aus der Anlage 1994 im Jahre 1997 ausgewertet.

Die Rotbuche, z.T. auch die Eiche konnte in allen Höhenklassen (gezäunt und ungezäunt) ihren Anteil erhöhen.

Auf den Moränenstandorten zeigt vor allem die Rotbuche eine zunehmende Dominanz und deutet ihre Konkurrenzfähigkeit auffällig an. Während die Eiche in der Hk 3 (40-80cm) zu 100% verbissen wird, ist dies bei Buche nur zu 50% der Fall. In der Beliebtheitsskala des Wildes stehen beide Baumarten mit der Eberesche an erster Stelle.

Besonders deutlich wurde, daß mit der höheren Individuenzahl sich automatisch der prozentuale Anteil der geschädigten Bäume vermindert. Auf den ungezäunten Flächen lagen in Summe die Verbißprozente 1997 z.T. deutlich über den von verschiedenen Autoren angegebenen tolerierbaren Werten von 10-25%: Rotbuche 24,6%, Eiche 38,0%, Eberesche 77,3%, Nadelgehölze 24,6%. Der Autor fordert eine Erhöhung der Jagdstrecken, um in Kürze den Verbiß unter 20% zu senken und damit zu gewährleisten, daß sich alle Gehölze des Keimlingsalters (unter 20cm) auch in der Höhenklasse 4 und 5 (80-240cm) wieder finden lassen.

Alle besprochenen Arbeiten stehen in den zuständigen Nationalpark- und Forstdienststellen zur Einsicht und Ausleihe zur Verfügung.

Ausschuß für Umwelt und Tourismus

Der Kreistag von Mecklenburg-Strelitz beschloß in seiner 1. Sitzung am 7. Juli 1999 die Bildung eines Ausschusses für Umwelt und Tourismus, dem folgende Kreistagsmitglieder angehören:

Ernst Dinse, PDS, Qualzow

Helmut Frosch, CDU, Neverin

Hans-Martin Hoppe, SPD, Holzendorf

Fritz Krüger, CDU, Eichhorst

Dr. Otto Lücke, PDS, Neustrelitz

Frank Schröder, CDU, Brunn

Erhard Schultz, SPD, Neuenkirchen

Nachweis von Steinadler und Kiefernkreuzschnabel

Peter Wernicke, Thurow



Der Steinadler (*Aquila chrysaetos*) starb Ende des 19. Jahrhunderts als Brutvogel der Mittelgebirge und der Tiefebene in Deutschland aus (BEZZEL 1995). In Mecklenburg wurden nach 1565 und in Vorpommern nach 1871 keine Brutpaare mehr festgestellt (STÜBS 1987). Für den Strelitzer Raum gibt HEMKE (1996) eine Brut bei Goldenbaum im Jahre 1865 und ein gesammeltes Gelege im gleichen Jahr aus dem Brodaer Holz an.

Als Brutvogel konnte er in Deutschland lediglich in den bayrischen Alpen überleben. Ursache dieser Entwicklung war die rücksichtslose Verfolgung der Adler. Vor allem unter dem Eindruck der Pestizidauswirkungen auf die großen Greifvögel in den 50er und 60er Jahren fand eine Veränderung der Einstellung der Menschen statt, in deren Folge auch die Steinadler in vielen Ländern unter Schutz gestellt wurden. Dadurch kam es in zahlreichen Gebieten Europas zu einem Anstieg der Bestände und einer Wiederbesiedlung ehemaliger Brutgebiete (GENSBOL 1997). In Mecklenburg werden Steinadler vor allem im Küstenbereich als Durchzügler und Wintergast beobachtet (STÜBS 1987).

Im Winter 1997 (7.2.97) gelang die Beobachtung eines jungen Steinadlers im südwestlichen Teil des Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Der Adler blockte auf einem Baum in der Nähe einer Waldwiese auf. Deutlich waren der helle Hinterkopf, das braune Gefieder sowie der mit einer dunklen Binde abgesetzte helle Schwanz zu erkennen. Der Adler war deutlich kleiner als die ebenfalls in der Nähe befindlichen Seeadler. Von dem Tier konnte ein Belegfoto gemacht werden, auf dessen Grundlage die Bestimmung von weiteren Ornithologen bestätigt wurde.

Durch Zufall konnte im Januar 1998 eine weitere bemerkenswerte Vogelart im Strelitzer Land nachgewiesen werden, der Kiefernkreuzschnabel (*Loxia pytyopsittacus*).

Er gehört zu den sehr seltenen und unregelmäßig auftretenden Arten in Mecklenburg-Vorpommern (WEBER & Müller 1987). Auch HEMKE (1996) stuft die Art als unregelmäßigen Wintergast ein und führt als Nachweise Netzfänge in Serrahn zwischen 1962 und 1983 an.

Im Januar 1995 lieferte Herr DAMMANN aus Zachow bei Herrn HEMKE (Neustrelitz) ein stark geschwächtes, flugunfähiges Kreuzschnabelmännchen ab, welches er bei Waldarbeiten in der Nähe von Wilhelminenhof gefunden hatte. Der Verfasser nahm den Vogel in der Hoffnung ihn gesund pflegen zu können mit nach Hause. Leider verstarb das Tier nur kurze Zeit später. Durch die Herrn R. KRASSELT (Neuheide) H. PRILL (Serrahn) wurde das Tier als Kiefernkreuzschnabel bestimmt. Nach SVENSON (1970) ist die Schnabelhöhe das entscheidende Differenzierungsmerkmal zum Fichtenkreuzschnabel. Die Schnabelhöhe des vorliegenden Vogels beträgt 14,1 mm. Sie liegt damit in der Spanne des Kiefernkreuzschnabels, die zwischen 13,4 und 15,0 mm angegeben wird. Im Vergleich dazu beträgt sie beim Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*) nur zwischen 10,3 und 12,3 mm.

Das Exemplar wurde präpariert und ist Bestandteil der Präparatesammlung des Naturparkes Feldberger Seenlandschaft.

Literatur:

- BEZZEL, E.: Der Steinadler. In KOSTRZEWA, A. & G. SPEER: Greifvögel in Deutschland, Aula Verlag (1995).
- GENSBOL, B.: Greifvögel. BLV (1997).
- HEMKE, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes. Strelitzer Geschichten 6 (1996), 72 S..
- STÜBS, J.: Steinadler. In KLAFS, G. & J. STÜBS: Die Vogelwelt Mecklenburgs (1987).
- SVENSON L.: Identification Guide to European Passerines. Naturhistoriska Riksmuseet Stockholm (1970), 152 S..
- WEBER, H & S. Müller: Kiefernkreuzschnabel. In KLAFS, G. & J. STÜBS: Die Vogelwelt Mecklenburgs (1987).

Gäste in unserer Kulturlandschaft:

Nordische Gänse

Reinhard Simon, Neustrelitz



Zum Andenken an Prof. Dr. Erich Rutschke (1926-1999), der sich viele Jahre der Erforschung und dem Schutz nordischer Wildgänse widmete.

Der jährlich wiederkehrende Durchzug und die Rast nordischer Wildgänse gehört auch im

Landkreis Mecklenburg-Strelitz zu den beeindruckendsten Naturschauspielen. Die Erfassung des Rastbestandes, aber auch die Auseinandersetzung mit der Problematik Wildgänse und Landwirtschaft oder Gänsejagd ist seit vielen Jahren in unserer Region Gegenstand umfassender Forschungsarbeiten.

In den folgenden Ausführungen möchte ich einen Überblick über den aktuellen Rastbestand nordischer Gänse im Landkreis Mecklenburg-Strelitz geben und Aktivitäten zum Schutz dieser Tiere vorstellen.

1. Aktueller Rastbestand im Landkreis Mecklenburg-Strelitz und Lieps/Tollensesee

1.1. Der Rastbestand bei den nordischen Saat- und Bleßgänsen

Die im Gebiet des Landkreises Mecklenburg-Strelitz rastenden nordischen Wildgänse haben seit Jahrzehnten traditionelle Schlafplätze (vgl. HEMKE, 1980). Es handelt sich um die bekannten Schlafplätze Galenbecker See, Geveziner See, Rödliner See, Klein Vieler See, Plätlinsee sowie das Naturschutzgebiet Nonnenhof (Lieps/Tollense in der Stadt Neubrandenburg). Die in der Tabelle 1 dargestellten Zahlen beziehen sich auf Maximalbestände, die sich in unserem Landkreis hauptsächlich auf die Monate Oktober und November beschränken.

Charakteristisch für das Schlafplatzverhalten im Tollensebereich sind die starken Bestandsschwankungen während der Rastphase. So kann es sein, daß sich der Schlafplatzbestand von einem Tag zum anderen stark verändert. Es liegt hier die Vermutung nahe, daß die

Gänse häufig zwischen den Schlafgewässern Klein Vielener See, Lieps/Tollense, Malliner See (Landkreis Müritz) und Rödliner See wechseln.

In der Rastperiode 1998 besaß bspw. der Rödliner See mit ca. 5000-7000 nordischen Gänsen eine hohe Bedeutung, während im Bereich Lieps oder Kl. Vielener See relativ wenig Gänse anzutreffen waren. Das Angebot geeigneter Äsungsflächen in der Umgebung war vermutlich Hauptursache dieses Phänomens.

Tabelle 1: Rastbestand nordischer Saat- und Bleßgänse in den Monaten September-November 1998

See	Max. Rastbestand	Durchsch. Rastbestand
Galenbecker See	8500	5000
Geveziner See		3000
Kl. Vielener See	1500	600
Nonnenhof		3000
Rödliner See	7000	5000
Plätlinsee		2000

Mit den o.g. Zahlen wird mit einiger Sicherheit der gesamte Rastbestand im Landkreis Mecklenburg-Strelitz erfasst worden sein. Bei den vereinzelt eingegangenen Meldungen von neuen Schlafgewässern im Feldberger Raum (Schlichter Moor), Teschendorfer See oder einigen kurzzeitig überschwemmten Niedermoorgebieten im Bereich Tollense, Kl. Landgraben dürfte es sich nicht um dauerhafte Schlafplätze handeln. Nähere Beobachtungen in den nächsten Jahren sollten jedoch in diesen Räumen angestrebt werden.

Der Frühjahrsdurchzug der Gänse verläuft in den Monaten März/April relativ unauffällig und schnell. Auch hier werden die o.g. traditionellen Schlafplätze genutzt. Die Bestandsgrößen in den einzelnen Gebieten sind vom Nahrungsangebot und sicherlich vom Witterungsverlauf allgemein abhängig.

1.2. Das Rastverhalten der Saat- und Bleßgänse in unserem Gebiet

Das Gebiet des Landkreises Mecklenburg-Strelitz gehört zu den Zwischenrastgebieten der nordischen Saat- und Bleßgänse auf den Weg zu ihren westeuropäischen Überwinterungsgebieten (Niederlande, Niederrhein). Während der Hauptrastperioden im Herbst sind beide Arten fast immer in Mischbeständen anzutreffen, wobei

der Rastbestand der Bleßgans im Oktober/November höher als bei der Saatgans ist. Im allgemeinen verläßt uns die Bleßgans je nach Witterung Mitte bis Ende November. Die Saatgans verbleibt in geringer Anzahl länger in unserem Gebiet. Im milden Winter 97/98 überwinterte ein gewisser Teil von Saatgänsen in unserem Raum, übrigens eine Entwicklung, die auch in den anderen ostdeutschen Rastgebieten zu beobachten ist (vgl. auch WERNICKE, 1993).

Auch im Frühjahr sind die Bestände der Saatgänse häufiger zu beobachten als die der Bleßgänse. Wie sich das genaue Verhältnis zwischen Saat- und Bleßgansbestand in Zukunft entwickeln wird, könnte Gegenstand näherer Forschungsaufgaben in den nächsten Jahren werden.

1.3. Das Vorkommen seltener Gänsearten im Landkreis

Mit den großen Zugtrupps der Saat- und Bleßgänse erscheinen mitunter auch für unser Gebiet (noch) untypische Gänsearten wie Weißwangengans, Kanadagans oder Kurzschnabelgans. Alle Arten sind jedoch nur in Einzeltieren zusammen mit den o.g. Gänsen vertreten. Am häufigsten ist dabei noch die Weißwangengans anzutreffen. So sind aus dem Jahr 1998 mehrere Beobachtungen aus dem Raum Klein Vielen (vier Expl.) und Holdorf (ein Expl.) bekannt. Bemerkenswert ist die Beobachtung eines Einzeltieres vom Rödliner See, das sich 1999 bis Ende April in einem Trupp von fünf Bleßgänsen und später in einem Nichtbrütertrupp von Graugänsen aufhielt. Mit Sicherheit wird diese Art auch in anderen Gänsetrupps im Landkreis vorgekommen, dabei aber oft übersehen worden sein. Da bei dieser Art europaweit eine Bestandszunahme zu verzeichnen ist, sollten in den nächsten Jahren verstärkt Gänsetrupps auf diese Art hin durchgesehen werden.

Ähnlich wie bei der Weißwangengans erscheint auch die mittlerweile als Brutvogel im Ostseeraum vorkommende Kanadagans in unserem Gebiet. So wurde ein Expl. drei Wochen lang auf dem Klein Vieler See zusammen mit Saatgänsen beobachtet. Einzelbeobachtungen liegen auch aus dem Raum Cammin und Gevezin vor. Auch hier ist zu vermuten, daß Einzeltiere in den großen Trupps der Saat- und Bleßgänse übersehen werden.

Umstritten sind Beobachtungen von Kurzschnabelgänsen in unserem Gebiet. H. MALONEK beobachtete 1997 in den Wiesen am Tiefen Trebbowsee Gänse, die mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Art zuzurechnen sind. Der Verfasser beobachtete am 22.2.98 an

gleicher Stelle Gänse, die nach eingehendem Literaturvergleich (KIGHTLEY, MADGE 1998) eindeutige Merkmale von Kurzschnabelgans aufwiesen. Da Ähnlichkeiten mit den verschiedenen Unterarten der Saatgans (Tundra-Saatgans) doch sehr gravierend sind, wurde auf eine Meldung an die Seltenheitskommission verzichtet.

Vorkommen weiterer seltener Arten wie Ringel-, Rothals- oder Nilgans sind in den letzten Jahren nicht bekannt geworden. Einzelbeobachtungen sind aber in Zukunft auch hier nicht auszuschließen.

2. Gänse und Landwirtschaft - ein unlösbares Problem?

Das Problem der Gäneschäden in der Landwirtschaft ist auch in unserem Landkreis aktuell. Besonders in den Herbstmonaten sind Klagen von Landwirten über Schäden weidender Wildgänse auf den Feldern nicht zu überhören. Das Hauptproblem ist die Beweidung frisch gedrillter und auflaufender Wintergetreidekulturen (siehe Tabelle 2). Gerade in der Ankunftsphase Mitte September und Oktober fallen die Gänse fast ausnahmsweise in solchen Getreidefelder ein. Dabei besteht die Gefahr, daß nicht nur das Keimblatt abgefressen, sondern auch das Saatkorn verzehrt wird. Je nach Beweidungsintensität, aber auch Zustand der Ackerfläche (Nässe, schlechte Drillqualität) können dabei beträchtliche Verluste entstehen. Ähnliches trifft bei der Beweidung von jungen Rapskulturen zu.

Kaum Probleme gibt es bei der Beweidung gut entwickelter Wintergetreide- und Rapskulturen. Verschiedene Freilandversuche in anderen Gebieten haben sogar bewiesen, daß auf diesen Flächen durch die Beweidung und durch die düngende Wirkung des Gänsekotes Ertragserhöhungen möglich sind.

In den letzten Jahren werden bei der unteren Jagdbehörde des Landkreises Mecklenburg-Strelitz gemeldete Gäneschäden durch den Verfasser, den für das Gebiet zuständigen Jagdausübungsberechtigten und dem Landwirt vor Ort besichtigt. Dabei wird entschieden, auf welchen Flächen u.U. Einzelabschüsse möglich sind oder wo nur Vergrämungen durch Aufscheuchen durchzuführen sind. Kurzfristig zeigten auch aufgestellte Flatterbänder auf gefährdeten Feldern Wirkung.

Versuche, die Gänse durch gezielte Scheuchaktionen auf Ablenkflächen wie abgeerntete Malsschläge zu orientieren, blieben bisher ohne großen Erfolg. Es wurden zwar Gänse auf derartigen Schlägen

beobachtet, jedoch sind diese Flächen noch zu klein und die Attraktivität anderer Äsungsflächen zu groß. Es ist zu vermuten, daß Managementprogramme zur Schadensminimierung, wie sie bspw. im Gebiet der unteren Havel (HAASE, 1997) oder in den westeuropäischen Überwinterungsgebieten mit Erfolg ("Störung auf den Schadensflächen, Ruhe auf den angebotenen Ablenkungsflächen") durchgeführt worden sind, in unserem Gebiet wenig Erfolg hätten. Das Angebot nährstoffreicher und schmackhafter Getreide- und Rapskulturen ist zu groß um die Tiere auf weniger attraktive Ablenkflächen lenken zu können. Bei massiven Störungen ziehen die Tiere vermutlich in andere, störungsärmere Gebiete außerhalb unseres Landkreises.

Die sachliche Betrachtung des Problems Gänseschaden wird aber nichtsdestotrotz auch in den nächsten Jahren aktuell bleiben.

Tabelle 2: Häufigkeiten der Äsungskulturen im Herbst 1998 (Kontrollflächen im Tollensegebiet) Anzahl der Gesamtbeobachtungen = 23

Kultur	Anzahl der Beobachtungen	%-Anteil
Wintergetreide		
-frisch gedrillt	5	21,7
-frisch keimend	9	39,1
-2-3 Blattstadium	2	8,7
Winterraps	2	8,7
Maisstoppel	4	17,4
Getreidestoppel	1	4,3

3. Öffentlichkeitsarbeit für unsere nordischen Gänse

"Nur wenige Vogelstimmen dringen so tief in das Gemüt des Menschen wie die Rufe der Wildgänse, wenn sie im düsteren Grau des Herbstes oft in gewaltigen Scharen über das Land ziehen. Das Kommen der Gänse läßt den nahenden Winter, läßt Schnee und Kälte ahnen, weckt die Frage nach dem Woher und Wohin und nach der Lebensweise der Gänse" (RUTSCHKE 1987).

Es gibt auch in unseren Breiten zahlreiche Naturfreunde, die sich nicht nur am Naturschauspiel Gänsezug erfreuen, sondern auch mehr über die Lebensweise dieser faszinierenden Tiere erfahren möchten. Auf Grund dieser Tatsache entschloß sich der Verfasser mit Unterstützung des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz

und des NABU Kleve eine Ausstellung zur Lebensweise der nördlichen Gänse anzufertigen.

Auf insgesamt vier Tafeln werden die Arten vorgestellt, der Zug beschrieben und der Konflikt Wildgänse und Landwirtschaft erläutert.

Die vierte Tafel ist dem allgemeinen Schutz der Feuchtgebiete als Lebensraum vieler Sumpf- und Wasservögel ("Ramsar-Konvention") gewidmet. Vervollständigt wird die Wanderausstellung durch ein selbstgefertigtes Faltblatt unter dem Titel "Nordische Wildgänse - Gäste in unserer Kulturlandschaft". Die Ausstellung, die auch in der regionalen Presse Aufmerksamkeit erregte, war bisher in der alten Schmiede Peckatel und im Müritz-Nationalparkzentrum Neustrelitz zu sehen. Für die nächsten Jahre sind weitere Ausstellungsorte in "Gänsegebieten" geplant, u.U. soll daraus eine Dauerausstellung unter dem Motto "Zeit für nordische Gänse" entstehen.

Zu den weiteren Aktivitäten 1998 gehörte auch ein gut besuchter Diavortrag im Nationalparkzentrum Neustrelitz und eine Exkursion zum Gänseabflug am Rödliner See.

Zukünftig sind auch Vorträge vor Landwirten und Jägern geplant, um ihr Verständnis zu unseren nördlichen Gänsen zu verbessern. Auch ein Faltblatt zur Thematik "Verhütung von Gänsechäden auf landwirtschaftlichen Flächen" soll rechtzeitig vor dem Eintreffen der Gänse im Herbst angefertigt und an betreffende Landwirtschaftsbetriebe ausgegeben werden.

4. Zusammenfassung

Mit ca. 20000 rastenden Saat- und Bleißgänsen gehört der Landkreis Mecklenburg-Strelitz einschließlich dem zur Stadt Neubrandenburg gehörenden Naturschutzgebiet Nonnenhof zu den bedeutenden Zwischenrastgebieten in Ostdeutschland. Die seit Jahren traditionellen Schlafgewässer in der vorwiegend intensiv landwirtschaftlich genutzten Agrarlandschaft sind in unserem Landkreis fast ausschließlich als Naturschutzgebiete gesichert, so daß die für die Tiere notwendige Ruhe weitgehend gesichert ist.

Probleme mit der Landwirtschaft entstehen hauptsächlich bei der Äsung auf frisch gedrillten bzw. auflaufenden Wintergetreideflächen. Durch eine enge Zusammenarbeit mit der unteren Jagdbehörde sowie den betroffenen Landwirten ist es dem Verfasser bisher gelungen, das Problem Gänsechäden sachlich und konstruktiv zu behandeln.

Auch in der Öffentlichkeitsarbeit für unsere Wildgänse konnte durch die gezeigte Ausstellung und Vorträgen bei zahlreichen Naturtreunden das Verständnis für diese Vogelarten verbessert werden.

In den nächsten Jahren sollen diese Aktivitäten, sowie das regelmäßige Gänsemonitoring im Landkreis weitergeführt und intensiviert werden.

Literatur

- HAASE, P. (1997): Balance zwischen Ruhe und Störung, Gänsemanagement Gülper See hat sich bewährt - unsere Jagd 10/97, S.13-17
- HEMKE, E. (1980): Zum Durchzug der Saatgans (*Anser fabalis*) und Bleißgans (*Anser albifrons*) im Bezirk Neubrandenburg, - Naturkundlicher Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg, 3 S. 38-44
- KIGHTLEY, C., MADGE, S. (1998): Taschenführer Vögel, Alle Arten Mitteleuropas BLV Verlagsgesellschaft mbH München, Wien, Zürich
- RUTSCHKE, E. (1987): Die Wildgänse Europas, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, 1. Auflage
- WERNICKE, P. (1993): Zug und Überwinterung von Saatgänsen (*Anser fabalis*) und Bleißgänsen (*Anser albifrons*) im Gebiet der ehemaligen DDR-BALTIC BIRDS VI, Sonderausgabe des Bucephala, S. 108-115

Beiderseits der Havel (3)

Weißstorch

Erwin Hemke, Neustrelitz



Die Wiesenlandschaft im Nordwesten des Strelitzer Landes, durch die die Havel fließt, gehört heute zu den storchennamen Regionen. Seit vielen Jahren bietet diese Region nur noch 2 - 3 Paaren die Möglichkeit, Junge aufzuziehen und leicht kann die Situation eintreten, daß die beiden Brutorte Leussow, Gr. Quassow und Wesenberg eingehen und damit das Kapitel "Weißstör-

che beiderseits der Havel zwischen Kratzeburg und Wesenberg" Geschichte ist. Aber wenn man dagegen setzt, daß vor wenigen Jahren das Förderprogramm "Naturschutzgerechte Grünlandnutzung" zur Anwendung kam, so ist doch Hoffnung geboten, daß davon auch die Störche profitieren und in vielleicht nicht allzuferner Zeit in größerer Anzahl als jetzt brüten (SPICHER 1993). Im nachfolgenden Text soll der einstige Reichtum an Störchen, aber auch der Niedergang nachgezeichnet werden. Leider muß dies mit großen Lücken versehen sein. Es gibt zwar zahlreiche Zählungen, aber viele Unterlagen sind nicht mehr vorhanden.

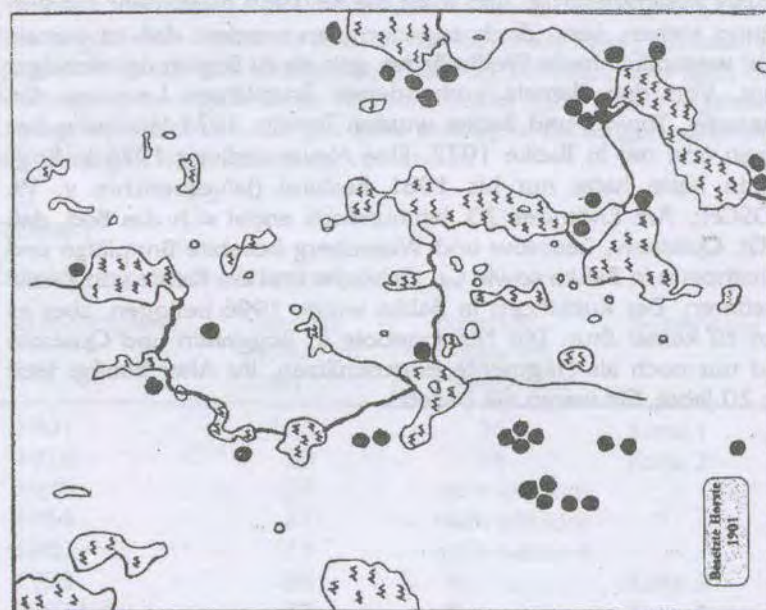
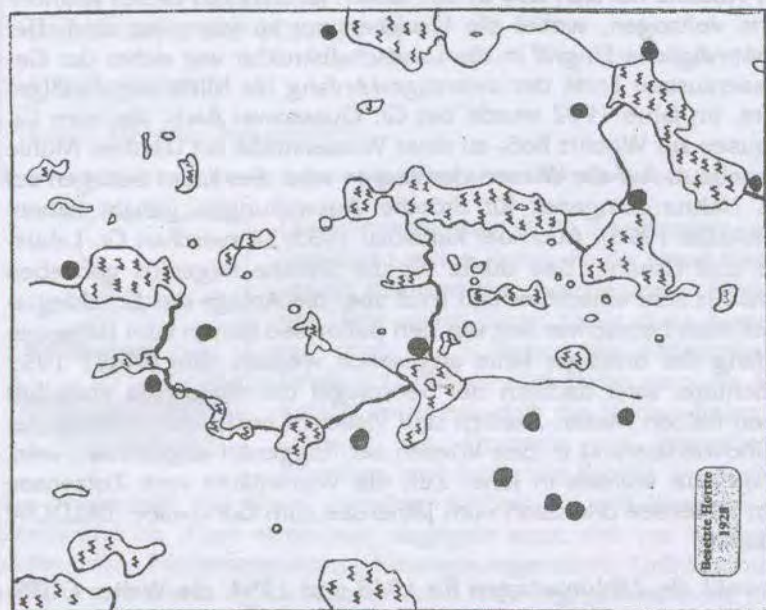
Tabelle 1

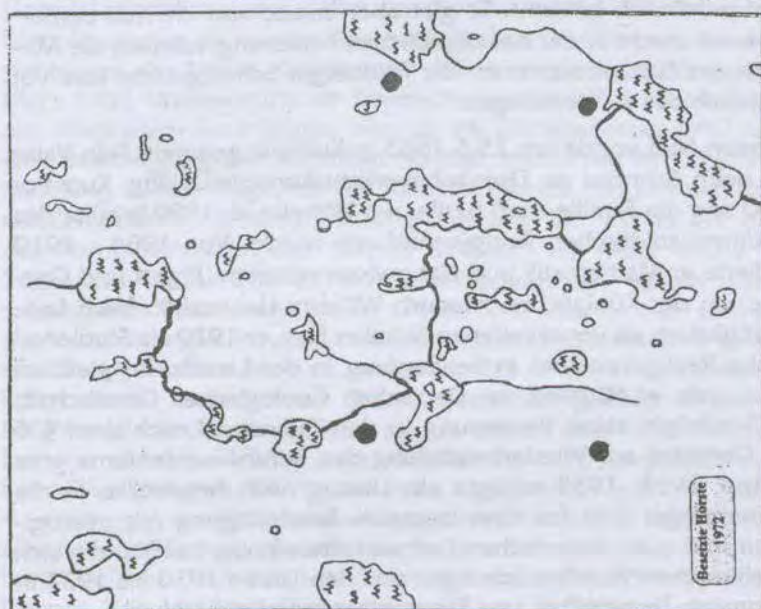
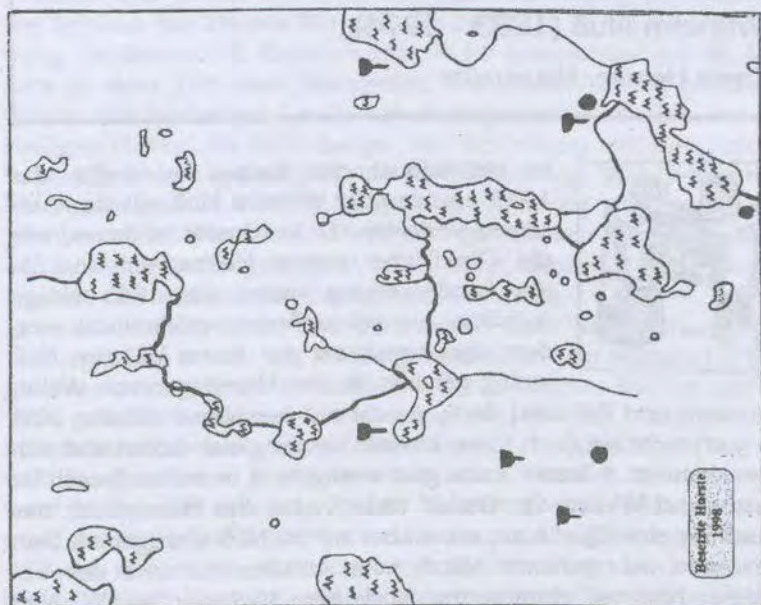
Entwicklung des Storchenbestandes

Erfassungsjahr	besetzte Horste im Kreis	besetzte Horste im Havelgebiet	Bemerkung
1901	163	36	Karte 1
1928	39	15	Karte 2
1948	37	nicht bekannt	
1954	27	nicht bekannt	
1965	23	nicht bekannt	
1972	26	4	Karte 3
1997/98	22	3	Karte 4

Der Absturz hat sich also in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vollzogen, wobei die Ursachen nur zu vermuten sind. Der größtmögliche Eingriff in die Landschaftstruktur war sicher der Gewässer Ausbau Ende der zwanziger/Anfang bis Mitte der dreißiger Jahre. Im Jahre 1902 wurde der Gr. Quassower Bach, der vom Gr. Labussee zur Woblitz floß, zu einer Wasserstraße zur Useriner Mühle ausgebaut. Auf die Wiesen der Region wird dies kaum bezogen auf das Nahrungsangebot für Störche Auswirkungen gehabt haben. (STRAUSS 1996). Auch der Kanalbau 1933/34 zwischen Gr. Labussee und Useriner See dürfte für die Störche folgenlos geblieben sein. Als sehr einschneidend muß aber die Anlage des Scheidegrabens vom Leussower See um den Bullowsee herum zum Jäthensee Anfang der dreißiger Jahre angesehen werden. Wie BARBY 1957 berichtete, sank dadurch der Seespiegel des Bullowsee etwa um einen halben Meter. Ähnlich und vielleicht noch stärker dürfte der Grundwasserstand in den Wiesen bei Roggentin abgesunken sein. Ausgebaut wurden in jener Zeit die Wasserläufe vom Zotensee zum Jäthensee und dann vom Jäthensee zum Görtowsee (BREDOW mündl.).

Obwohl die Zählunterlagen für 1948 und 1954, die Walter GOTSMANN zusammentrug, und auch die für 1965 nicht mehr zur Verfügung stehen, kann doch angenommen werden, daß es damals nicht wesentlich mehr Weißstörche gab als zu Beginn der siebziger Jahre. Von den damals vorhandenen Brutplätzen Leussow, Gr. Quassow, Torwitz und Babke wurden Torwitz 1974 letztmalig befliegen und der in Babke 1977. Eine Neuansiedlung 1976 in Roggentin hatte nur bis 1981 Bestand (Jahresberichte v. W. MÖSCH). Am Ende des 20. Jahrhunderts ergibt sich das Bild, daß in Gr. Quassow, Leussow und Wesenberg besetzte Brutplätze und Kunsthorste in Babke sowie Gr. Quassow und am Rande von Zierke existieren. Der Kunsthorst in Babke wurde 1998 befliegen, aber es kam zu keiner Brut. Die Nistangebote in Roggentin und Qualzow sind nur noch als Fragmente einzuschätzen. Ihr Alter beträgt jetzt um 20 Jahre. Sie waren nie besetzt.





Wilhelm Nuß (1883 - 1976)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im Heimatbuch des Kreises Neustrelitz, das 1955 erschien, ist Wilhelm Nuß mit vier Aufsätzen vertreten. Er beschreibt in ihnen, wie die Oberfläche unserer Heimat entstand. In der Landeszeitung waren vor 1945 einige Aufsätze aus seiner Feder veröffentlicht worden, aber sonst war der Name Wilhelm Nuß wenig gefallen. In den Unterlagen von Walter

Gotsmann und Reinhard Barby taucht nie der Name Wilhelm Nuß auf, auch nicht bei Erich Lubs, obwohl sie zeitgleich lebten und sich hätten kennen müssen. Lubs gibt wenigstens in seiner Broschüre "Wesen und Wirken der Eiszeit" recht verbal das Heimatbuch des Kreises als eine Quelle an, ohne aber auf W. Nuß einzugehen. Sein Name wird nicht genannt. Mit den vier Aufsätzen ist somit kein besonderer Nachhall eingetreten. Auch dem Verfasser war W. Nuß nicht persönlich bekannt. Es gibt aber etwas, was W. Nuß bemerkenswert macht in der naturkundlichen Forschung, nämlich die Mitarbeit am Zustandekommen der Feldberger Schutzgebiete kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Wilhelm Nuß wurde am 25.6.1883 in Koblenz geboren. Sein Vater war beim Bahnbau als Eisenbahnverkehrskontrolleur tätig. Kurz vor 1900 zog die Familie nach Berlin, wo Wilhelm ab 1899 Schüler des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums wurde. Von 1904 - 1910 studierte er Mathematik und Naturwissenschaften (Physik und Geologie) an der Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität. Nach Lehrtätigkeiten an verschiedenen Schulen kam er 1920 als Studienrat an das Realgymnasium in Senftenberg in der Lausitz. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied der Deutschen Geologischen Gesellschaft. 1934 erfolgte seine Versetzung in den Ruhestand nach dem § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933. 1935 erfolgte ein Umzug nach Neustrelitz. In die Senftenberger Zeit fiel eine intensive Beschäftigung mit geologischen und auch botanischen Sachverhalten in der Lausitz, die sich in zahlreichen Veröffentlichungen aus den Jahren 1920 bis 1937 in regionalen Zeitschriften und Tageszeitungen niederschlug.

In Neustrelitz versah er nebenamtlich die Verwaltung der Bildstelle der Schulen des Kreises Stargard. Ab 1937 trat er mit der Bezeichnung "Studienrat i. R. Kreisbeauftragter für Naturschutz" auf. W. Nuß kam in einer Zeit nach Neustrelitz, wo intensiv daran gearbeitet wurde, das Feldberger Landschaftsschutzgebiet zu schaffen und die Heiligen Hallen, die Rosenberge, den Schloßberg und den Schmalen Luzin zu Naturschutzgebieten zu erklären. Das NSG Heilige Hallen wurde am 24.2.1938 festgesetzt, vorrangig wegen des Buchenbestandes. An diesem Festsetzungsverfahren hat W. Nuß gewiß nur einen sehr geringen Anteil, denn dieser Vorgang war ein Produkt des Wirkens von Georg von Arnswaldt.

Es entstanden in jener Zeit mindestens zwei Kartenskizzen, wie Schutzgebiete in und um Feldberg beschaffen sein sollten. Ein Original befindet sich im Bestand des Karbe-Wagner-Archivs und ist 1994 publiziert worden. Eine zweite Karte, die sich inhaltlich nicht unterscheidet, bewahrte die Tochter Frau Dr. Helga Klingner auf. Sie wird hier publiziert. Bemerkenswert ist an dieser 2. Karte die genaue zeitliche Einordnung. Datiert auf den 1. Mai 1938 ist sie die erste bekannte Spezialkarte zum Naturschutz im Feldberger Raum, wodurch sie einen naturschutzhistorischen Wert bekommt. Sie markiert einen Vorgang, der weit bis in unsere Zeit nachwirkt. Die Unterschutzstellung des Schmalen Luzin verlief vermutlich ohne Dispute, anders als bei den Rosenbergen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Meckl. Granitwerke AG Feldberg legte mit dem 4. März 1935 Widerspruch zur Unterschutzstellung des Höhenzuges ein. Nach mehr als 2 Jahren, nämlich am 20. September 1937 fand eine Besichtigung des Streitobjektes statt, kombiniert mit einer Verhandlung zu der Frage, ob die Rosenberge ein Naturschutzgebiet werden sollten. An dieser Verhandlung nahm W. Nuß als "Mitglied der Naturschutzstelle des Landes Stargard" teil (Akte 453/2 im Staatsarchiv Schwerin). Es wurde festgelegt, daß es ein Naturschutzgebiet Rosenberge geben würde. Wie weit W. Nuß in anderen Verhandlungen involviert war, ist bisher nicht feststellbar gewesen. Es bleibt aber der Fakt bestehen, daß er aktiv am Zustandekommen der damals unter Schutz gestellten Gebiete mitgewirkt hat. Wie die Tochter berichtete, fuhr er damals öfter nach Feldberg. Es habe eine persönliche Bekanntschaft mit G. v. Arnswaldt, dem Landesbeauftragten für Naturschutz, desgleichen mit W. Karbe, A. Hollnagel und K. Hustaedt gegeben. Vermutlich war er auch Mitglied der Ortsgruppe Neustrelitz des Heimatbundes Mecklenburg. Wilhelm Nuß faßte also ziemlich schnell Fuß in der neuen Heimat. Von 1942 bis 45 war er als Dozent für Mathematik an der

Ing.-Schule Strelitz tätig, von 45 - 46 an der Berufsschule. Ein Sammler, vielleicht von Fossilien oder Mineralien war er nicht, jedoch schrieb er Artikel für die Landeszeitung. Nach dem Kriege setzte er seine naturschützende Tätigkeit nicht mehr fort. Es sind auch keine Zeitungsartikel mehr bekannt geworden. Die vier Aufsätze im Heimatbuch von 1953 ragen somit recht einsam empor. Es wurde still um ihn. 1962 veröffentlichte er einen Nachruf auf Egmont Kummerow, den er noch vom Studium her kannte. In seinem Nachlaß existiert auch eine umfangreiche handschriftliche Ausarbeitung mit dem Titel "Von Torell zu Kummerow 1864 - 1925. Ein Beitrag zur Geschichte der Eisstromforschung des Nordeuropäischen Landes". Das Manuskript trägt das Datum 15. März 1958.

Aber es war still um ihn geworden. Wie er am 21. Mai 1976 im Altersheim Hohenlanke verstarb, nahm aus den Reihen der Naturschützer niemand Notiz davon. Nahezu vier Jahrzehnte lag sein aktives Mittun an den Feldberger Schutzgebieten zurück. Warum es nach 1945 nicht wieder zu einem Engagement im Naturschutz kam, ist unbekannt und auch nicht aus dem Nachlaß herauszufinden. Erich Lubs, der sich in den sechziger Jahren der Inventarisierung der Findlinge zuwandte, erwähnte nie den Namen Wilhelm Nuß. Die Artikel im Heimatbuch haben einen starken belehrenden Charakter. Eine eigenständige Forschungstätigkeit widerspiegeln sie nicht. Von bleibenden Wert sind aber die Feldbergkarten. Es gibt nicht viel Unterlagen zur Naturschutzarbeit vor dem 2. Weltkrieg. Diese Karten sind somit besonders wertvolle Zeitzeugnisse. Das Bild zeigt Wilhelm Nuß etwa um 1939, dem Höhepunkt seines Wirkens im Naturschutz des Kreises Stargard. Es wurde von der Tochter Frau Dr. Klingner zur Verfügung gestellt. Ihr und Herrn Heinrich Kardel, beide Feldberg, sei für die Unterstützung dieses Beitrages und für die Bereitstellung der Karte zur Publizierung gedankt.

Quellen:

1. Hemke, E.: Vom Werden der Feldbergrr Schutzgebiete. Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern, Heft 1, 1994, Neustrelitz
2. Lubs, E.: Wesen und Wirken der Eiszeit. Eine geolog. Heimatkunde des Kreises Neustrelitz, Neustrelitz, 1971
3. Archivbestände des Staatsarchivs Schwerin Nr. 453/2
4. Persönl. Gespräche mit Frau Dr. Klingner am 11.12.1998 und 29.1.1999



Anlage

Veröffentlichungen in Zeitschriften (nur Neustrelitz und Umgebung)

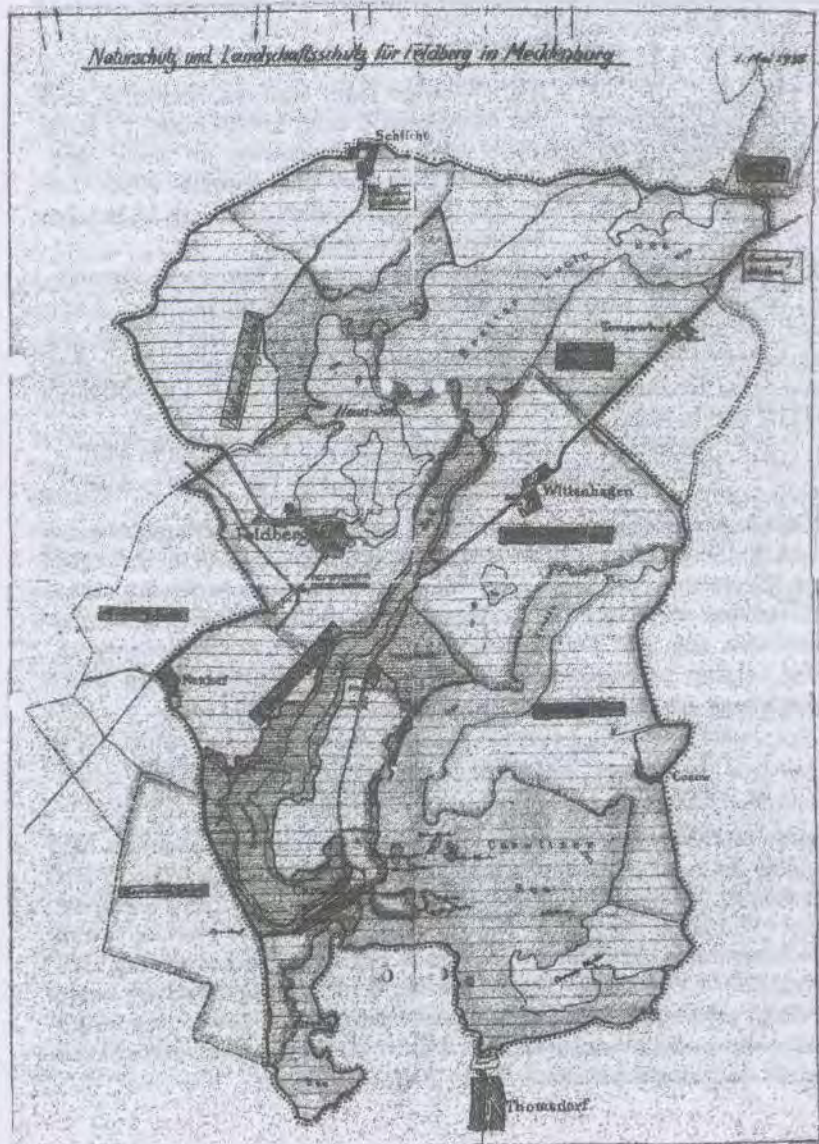
1. Seenprobleme in Mecklenburg. In: Heimatbuch. 32. Jahrgang Heft 3, 1937, S. 91 - 95
2. Das Naturschutzgebiet Nonnenhof. Ortsring des Heimatbund Mecklenburg, 1937
3. Wie unsere Heimat im Eiszeitalter wurde. Heimatbuch des Kreises Neustrelitz, 1953, S. 9 - 12
4. Die Berge unserer Heimat. ebenda S. 13 - 21
5. Das Werden und Vergehen der Seen unserer Heimat. ebenda, S. 22 - 35
6. Die Findlingsblöcke unserer Heimat. ebenda, S. 36 - 44
7. Egmont Kummerow zum Gedenken.- In: Zeitschrift für angewandte Geologie, 1962, Heft 7. S. 392

Das von Frau Dr. Klingner gefertigte Werkverzeichnis enthält weitere 21 Aufsätze, die von 1920 bis 1937 in der Lausitz erschienen sind.

Erläuterung zur Karte "Naturschutz und Landschaftsschutz für Feldberg in Mecklenburg"

Die abgebildete Karte, deren Original sich im Besitz von Frau Dr. H. Klingner befindet, trägt das Datum 1. Mai 1938 und wurde höchstwahrscheinlich von W. Nuß, dem Vater der Kartenbesitzerin, angefertigt. Sie ist nach jetzigen Kenntnisstand die erste Spezialkarte zum Landschafts- und Naturschutz für die Feldberger Region. In den Beständen des Karbe-Wagner-Archivs befindet sich ein Zeitungsartikel, der eine ähnliche Kartenskizze enthält. Der Artikel wurde vermutlich am 12. August 1939 publiziert, also ein reichliches Jahr später nach der Endfertigung dieser Karte. Beide Karten weisen den gleichen Stil auf. Die Karte von der mutmaßlichen Veröffentlichung 12. August 1939 wurde in "Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete", 1994, Seite 47; publiziert. Wie jene weist auch diese Kartenskizze zwei NSG aus. Das NSG Schmäler Luzin mit dem gleichnamigen See und dem Wald Hullerbusch wurde am 1. Februar 1939 einstweilig gesichert, ebenso das Landschaftsschutzgebiet. Zur Festsetzung eines Naturschutzgebietes nördlich des Haussees und des Breiten Luzins, wie es die Skizze ausweist, kam es zu jener Zeit nicht mehr. Dies erfolgte erst 1947.

Bemerkenswert ist, daß das NSG Rosenberge, welches am 6. Juni 1939 festgesetzt wurde, in beiden Kartenskizzen nicht als zu NSG zu erklärenden Gebieten markiert sind. Der Entschluß, ein NSG Rosenberge ins Leben zu rufen, dürfte danach ziemlich kurzfristig gefaßt worden sein.



Marderhund - Verbreitung und Verhalten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Einleitung

Nicht wenige Jäger sind der Meinung, daß der Marderhund oder Enok heute, 13 Jahre nach seinem Erstnachweis im Kreis Neustrelitz (Bormann und Hemke 1990) bereits so häufig sei, daß der Fuchs in seinem Bestand zurück ginge.

Damit würde sich die bereits vor Jahrzehnten in Finnland aufgezeigte Tendenz im Konkurrenzverhalten von Marderhund und Fuchs auch in den heimatischen Revieren bestätigen. Die Jagdstatistik des Jagdjahres 1997/98 bestätigt eine solche Annahme noch nicht (Ministerium Ernährung et. al. 1999). Erlegungen vom 1.4.1997 bis 31.3.1998 in M/V:

Fuchs	35365 Stück, davon 4408 Stück in MST,
Marderhund	909 Stück, davon 106 Stück in MST.

In der Jagdstatistik erfolgte der erste Nachweis eines Marderhundes in M/V 1983 und stieg bis 1988 auf 25 Tiere an. Mit dem Verbot der Tellereisen zum Fang und dem Zusammenbruch des Rauchwarenmarktes mit Bälgen bzw. Pelzen blieb bereits 1989 jeder Enok-Nachweis aus. Mit der weiteren ungehinderten Bestandesentwicklung setzten im Jagdjahr 1992/93 wieder erste Nachweise durch Abschüsse ein (Ministerium Ernährung et. al. 1999):

1992/93:	23 Stück	1995/96:	154 Stück
1993/94:	35 Stück	1996/97:	311 Stück
1994/95:	41 Stück	1997/98:	909 Stück

Damit steht der Marderhund heute in M/V und im Landkreis MST bereits an 3. bzw. 4. Stelle der Raubwildstrecke hinter dem Fuchs (1. Stelle), dem Dachs (2384 bzw. 153 Stück) und dem Steinmarder (1183 bzw. 60 Stück). Die durch Bormann und Hemke (1990) dokumentierte Besiedlung im alten Bezirk Neubrandenburg zwischen 1974 und 1987 wurde für die Feldberger Landschaft weiter verfolgt und soll für das Gebiet des Naturparkes sowie des eingeschlossenen Serrahner Teil des Müritz-Nationalparkes zusammengefaßt dargestellt werden.

Besiedlung auf MTB - Basis

Kartographisch berührt das Naturpark-Territorium Feldberger Seenlandschaft einschließlich Serrahn 9 Meßtischblätter bzw. 22 MTB-Quadranten. Von den 15 Quadranten mit über 50 % Fläche im NP wurden in 13 Fällen Marderhunde nachgewiesen. Die Konzentration der Beobachtungen bzw. Funde und Erlegungen liegt im Bereich nördlich Feldberg und verdünnt sich in Richtung Westen in den zusammenhängenden Waldungen der Sandergebiete erheblich. Beobachtungen von Marderhunden bei Fürstensee (3 Mittlg. v. Gutsmann) beweisen, daß auch MTB ohne Totnachweise besiedelt sein können und somit nicht marderhundfrei sind.

In der Tabelle 1 sind alle Belege durch Totfunde, Fänge und Abschüsse (analog zur Jagdstatistik) erfaßt, Sichtnachweise blieben unberücksichtigt. Letztere werden aber bei der Auswertung beobachteter Verhaltensweisen voll berücksichtigt. In der Übersichtskarte (Abb. 1) erscheinen analog dazu alle Belege der Tabelle 1 und 2 (Marderhund-Familien-Beobachtungen) aus dem Naturpark ergänzt um Belege aus unmittelbar angrenzenden Gebieten. Als Marderhundfamilien wurden Beobachtungen von mehreren Jungtieren am Bau bzw. von wenigstens einem Alttier mit zwei oder mehr noch deutlich kleineren Jungtieren gewertet (Juni - Juli). Die Rasanzen der Ausbreitung des Marderhundes ist für ein relativ großes nahezu uneingeschränkt bejagtes Säugetier ungewöhnlich. Die Erfassung der bevorzugten Wohn- und Siedlungsgebiete, der optimalen Habitate, erscheint in diesem Licht besonders interessant.

Habitat und Nahrung

Die Wahl der Habitate und das Nahrungsangebot sind naturgemäß eng gekoppelt. Aus der Besiedlungsgeschichte im Feldberger Raum und der Häufigkeit aktueller Nachweise geht klar hervor, daß die strukturreichen mit Kleingewässern durchsetzten Landschaftselemente der Moränenlandschaften eindeutig bevorzugt werden. Große zusammenhängende Waldungen, vor allem bei Nadelholzbestockung in den Sandergebieten werden derzeit noch oft gemieden. Die Nähe von Offenlandschaften und Gewässern begünstigt eindeutig die Eignung für ein Marderhund-Wohngebiet. Diese Erfahrung deckt sich eindeutig mit der Einschätzung von Nowack (1991), daß er vorwiegend in feuchten Habitaten in kleinen Laub- und Mischwäldern mit dichtem Unterholz, in sumpfigen und feuchten Wiesen mit Gebüschgruppen und an verschilften See- und

Flußufern vor"-kommt. Für unseren Raum wäre u. U. zu ergänzen "und in der strukturierten Agrarlandschaft mit Feldgehölzen, Hecken und Söllen". Die Bindung an die großflächige Agrarlandschaft ist besonders im Sommerhalbjahr auffällig und dürfte mit dem Nahrungsangebot zusammenhängen. Die häufigsten Nachweise liegen so logischer Weise für den Naturpark im Raum Bredenfelde - Hinrichshagen - Schlicht - Cantritz - Wittenhagen - Fürstenhagen - Laeven (Abb. 1). Wenigstens in gleicher Weise sind die Gebiete um Dewitz (5 Mittlg. v. Seiffert), Grauenhagen (2 Mittlg. v. Diesterweg), Göhren (5 Mittlg. v. Graf von Schwerin), Rehberg (5 Mittlg. v. Köhnke) Canzow (12 Mittlg. v. Vahle), Möllenbeck (2 Mittlg. v. Bischoff), Dolgen (3 Mittlg. v. Lehmann), Zachow (3 Mittlg. v. Meier) und etwas abgelegener Prillwitz (6 Mittlg. v. Wietasch) sowie Cölpin (12 Mittlg. v. Freuer) stabil besiedelt.

Ein großer Teil der Marderhunde wird heute bei und nach der Mahd der Raps-, Getreide- und Maisschläge erlegt, wiederholt kommen ganze Familienverbände vor und teilweise zur Strecke (Mittlg. v. Lehmann - Cantritz und Burwinkel - Gräpkenteich). Auffällig waren völlig mit Mais gefüllte Marderhundmagen, auch Obst und andere Pflanzenkost wurde nachgewiesen. Im Frühjahr dürften Regenwürmer, Frösche, Insekten, Vögel bzw. Gelege, Nagetiere und Jungwild (Hemke 1997, Mittlg. v. Seiffert) überwiegen. Der Autor konnte bei Marderhundwelpen die gezielte Suche und das gierige Verschlingen von Nacktschnecken beobachten. Das Nahrungsspektrum soll jahreszeitlich und territorial recht unterschiedlich sein, nach Nowack (1991) ist er "eher ein Sammler als ein Räuber". Den in Osteuropa häufig nachgewiesenen Fischfang scheint er auch bei uns nicht verlernt zu haben, da er in Wokuhl im begründeten Verdacht steht, die Goldfische aus einem Gartenteich geholt zu haben (Mittlg. v. Gebauer). Allein die Anwesenheit von Marderhunden kann zu erheblichen Beunruhigungen im Kranichbrutgebiet (Mittlg. v. Roloff) und an Kranichschlafplätzen führen, die sogar zur Aufgabe derselben führen können (Mittlg. v. Gutschmann). In der Literatur gibt es mehrere Hinweise zu Kannibalismus beim Marderhund. Inwiefern der von K. Susdorf bei Klein-Trebbow beobachtete Versuch, wiederholt einen etwa 0,8 m tief entsorgten Artgenossen auszugraben dazu gerechnet werden kann, bleibt zunächst ungeklärt (Mittlg. 1999). An mit Mais beköderten Kirrplätzen für Schwarzwild stellt er sich relativ regelmäßig ein und lernt es auch an eingegrabene Maiskörner schnell zu gelangen.

Soziales Verhalten

Auffällig und bekannt für den Marderhund ist seine z. T. sehr enge innerartliche Bindung. Nahezu 50% aller Marderhundbegnungen aus dem Untersuchungsgebiet betrafen zwei oder mehrere Tiere (Bormann 1995). Typisch ist diese Beobachtung für Geschwister ebenso wie für Paare. Inwiefern gleichgeschlechtliche Tiere dieses Verhalten zeigen, ist bisher nicht eindeutig bestätigt. Das Geschlechterverhältnis lag bei den im Feldberger Raum begutachteten Tieren ($n = 52$) bei 24 weiblichen zu 28 männlichen Marderhunden und entspricht damit dem internationalen Trend (Nowack 1991). Die Reviermarkierung erfolgt durch Kotproben an Latrinenhaufen, die nie mit Erde bedeckt werden. Eine Häufung solcher Plätze entdeckte Meßner (Mittlg. 1999) auf einer Plattenstraße bei Speck im Müritz-Nationalpark. Treffen Dachs und Marderhund etwa an einem Kirrplatz oder Erdbau zusammen, so hat letzterer eindeutig das Nachsehen. Zum Verhalten gegenüber dem Fuchs gibt es widersprüchliche Aussagen. In kalten Wintern und Gebieten soll der Marderhund eine Winterruhe halten, wozu er im Herbst reichlich Fettreserven anlegt. Eine Ende Sommer 1996 bei Prillwitz erlegte Marderhundfähe soll bereits 14 kg gewogen haben (Mittlg. v. Wietasch). Dieses Gewicht wird in der Regel sehr selten im Herbst erreicht und wird nur von einem Rüden mit 15 kg vom November 1997 ebenfalls aus M/V überboten (Felsberg 1998). In Polen tritt die Winterruhe bei Außentemperaturen ab etwa minus 8 - 10 °C ein. Nachweise aus Ostdeutschland fehlen dazu. Nahrungssuchende Marderhunde wurden im Winter 1998/99 am Tage im Walde erstmals bei Lichtenberg am 8.1.1999 (etwa 10³⁰, +5° C) durch Rümmler in einem Buchen-Stangenholz und am 13.1.1999 bei Feldberg (etwa 11³⁰, +2° C) durch Packheiser bei Schnee in einem Eichenbaumholz nachgewiesen. Die Gefahren für den Marderhund sind weitgehend anthropogen bedingt. Er genießt außer der Muterschutzregelung innerhalb der Jagdgesetzgebung keinerlei Schonzeit. Nach dem Abschluß steht die Zahl der Verkehrsoffer an zweiter Stelle. Bei Fürstenwerder wurde 1996 ein volles Geheck von etwa eine Woche alten Jungtieren (6 juv.) von einem Hund ausgegraben und bis auf ein Tier getötet (Mittlg v. Knoll). Ein am Luderplatz ausgelegter toter Marderhund wurde im Februar 1999 gegenüber anderem Luder von Kolkrabe und Mäusebussard nur sehr zögerlich angenommen. Übereinstimmend wird berichtet, daß der Enok sich bei Gefahr besonnener verhält wie anderes Wild, daß er sich oft drückt und sichert, bevor der Bau verlassen bzw. die Flucht ergriffen wird.

Wurfbaue und Welpenzahl

In der Regel nutzt der Marderhund bekannte Fuchs- und Dachsbau. Eindeutig konnten nur fünf Baue mit Jungtieren registriert werden: dreimal in den kuppigen Grund- und Endmoränen der Forstreviere Grünow und Hinrichshagen, dann an einer mit Sammelsteinen und Findlingen angereicherten Mergelgrube der Feldmark Schlicht und schließlich in einem Ruinengrundstück am Ortsrand von Fürstenwerder (außerhalb des Naturparks). In den letzten beiden Fällen kann es sich um primär vom Marderhund hergerichtete Höhlen mit nur einem Ausgang gehandelt haben. Eine solche Wurfröhre wurde auch in einem Getreideschlag mit etwas älteren Jungen 1997 bei Cantritz festgestellt (Mittlg. v. Balzer). Beobachtungen von einem Muttertier mit sehr kleinen Jungen auf der Wanderung, einmal dabei mit einem Jungtier im Fang und vier zu Fuß (Mittlg. v. Hartzsch) erfolgten wiederholt im Revier Hinrichshagen (Tabelle 2) bzw. von Bienert im NSG Zahensee bei Dabelow. Eine längere ungestörte Beobachtungszeit (1. - 10.6.1997) ergab sich nur im Revier Grünow durch W. Lehmann. Die max. 2 - 3 Wochen alten noch unbeholfenen, fast schwarzen Jungtiere, acht an der Zahl, kamen bereits regelmäßig am Vormittag aus dem Bau, legten sich in die Sonne oder balgten nach Hundart miteinander. Sie zeigten vor dem Menschen kaum Scheu und nahmen zugeworfene Fleisch- und Fischbrocken sofort auf. Ein Alttier kam in der Regel am Morgen erst nach 7⁰⁰ aus dem Revier zurück, um in den Bau einzuschließen. Alle anderen Beobachtungen waren zu kurzzeitig, um die volle Welpenzahl bzw. weitere Einzelheiten feststellen zu können. Ein in der Uckermark durch Stiebling (Mittlg. 1998) in einer Jungfuchsfalle vor dem Bau lebend gefangenes Geheck mit Muttertier, zog nach der Freilassung für eine Woche in eine 25 m entfernte benachbarte Röhre, bevor die Familie in ein Röhricht weiter wanderte. Ältere Jungtiere von etwa 1 kg Gewicht (ca. 6 Wochen) eines anderen Geheckes wurden besondert und wanderten in der ersten Nacht etwa einen Kilometer weit ab (Stiebling Mittlg. 1998). Die Hauptwurfzeit dürfte auch in unseren Breiten von Mitte April bis Mitte - Ende Mai liegen, so daß bereits ab Mitte Juni Familienverbände abseits der Baue beobachtet werden konnten:

- 01.07.1993 zwei Alttiere und fünf Junge (Bienert)
- 07.06.1996 ein Alttier und zwei Junge (Gutsmann)
- 16.06.1997 ein Alttier und vier Junge (Seiffert).

Wie bei Jungfüchsen ist die Chance einer Marderhundbeobachtung in freier Natur in dieser Jahreszeit am größten. Die Populationsdynamik und Reproduktionsrate unserer Marderhundbestände ist für die weitere westliche Ausbreitung des Enok von entscheidender Bedeutung. Aus diesem Grunde wurde mit der Anlage eines Wurfbau-Katasters für M/V begonnen, um der Beantwortung dieser Fragestellung möglichst bald näher zu kommen (Bormann 1999).

Spurensuche

Marderhunde sind dämmerungs- bzw. nachtaktive Tiere und deshalb selten zu beobachten. Die Datensammlung und Spurensuche zur Ökologie des Marderhundes geht weiter. Vor allem dürfte immer interessant und aufschlußreich sein, welche aus Osteuropa bekannten Verhaltensweisen sich bei uns bestätigen, welche abweichen: Verhalten zu Fuchs und Dachs, Unterschlupf am Tage und zur Winterruhe, Nahrungsspektrum, Wurfbaubenutzung und Welpenzahl sind neben der Feststellung der Standardmaße (Körperlänge, Gewicht) und des Geschlechtes immer von Interesse. Da diese Problematik für M/V besondere Aktualität besitzt, hat die oberste Jagdbehörde 1999 aus Mitteln der von den Jägern finanzierten "Jagdbabgabe" beim Institut für Forstzoologie Tharandt "Untersuchungen zur Ökologie des Marderhundes" in Auftrag gegeben. Dazu werden tote Marderhunde gesucht und gesammelt, um über Schädelmerkmale Altersbestimmungen und Altersstrukturen abzuleiten sowie Reproduktions- und Nahrungsanalysen vorzunehmen. Die Marderhunde sollten zu den Kühlzellen der Forstämter mit "Fuchs-Kühlschränken" angeliefert werden und werden durch die Projektbearbeiter nach telefonischer Benachrichtigung von dort abgeholt:

Herr N. Stier und Frau O. Förster

Tel: 035203 - 381371

Fax: 035203 - 381317

Funk: 0171 - 4859789

Den pirschenden Naturfreund interessiert bei der Aktualität der Fragestellung zunehmend die praktische Frage, wie erkenne ich die Spuren des Marderhundes? Bei der Nahrungssuche nach Insekten hinterläßt er ähnlich wie der Dachs 5 - 15 cm tiefe Erdgruben. Die Tritts Spuren ähneln mehr der eines großen Fuchses, sind aber gespreizter und verlaufen nie "entlang einer Schnur" wie beim schnürenden Fuchs. Dachsbranken sind in der Regel deutlich größer und greifen in der Spur ineinander (vergleiche Abb. 2 nach Schumann

und Fischer 1979). Für die Bereitstellung der Beobachtungen, Daten und Tiere sei allen Naturfreunden und insbesondere den vielen interessierten Jägern ausdrücklich Dank gesagt. Für die vorgelegte Arbeit wurden etwa 100 Einzelbeobachtungen ausgewertet. Insbesondere zur Klärung der Fragen der endgültigen Einnischung des Marderhundes zwischen Fuchs und Dachs in unseren Revieren sowie der ökologischen Auswirkungen auf potentielle Beutetiere (z. B. Wassergeflügel und Kranich) bedürfen wir weiterhin der gemeinsamen Anstrengung von Naturschutz und Jägerschaft.

Literatur:

- Bormann, K. u. Hemke, E. (1990): Marderhund und Waschbär im Bezirk Neubrandenburg. Säugetierkundliche Information 3, 14, 133 - 143
- Bormann, K. (1995): Neuere Säugetierbeobachtungen im Naturpark. Labus N. R. 3, 25 - 30
- Bormann, K. (1999): Marderhund - Wurfbau - Kataster. Weidwerk in M/V 10, 5, 1. Druck
- Felsberg, J. (1998): Marderhunde auf dem Vormarsch. Die Pirsch, 21, 3 - 5
- Hemke, E. (1997): Marderhunde an Wangnitz und Plätlin. Labus N. R. 6, 28 - 29
- Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei (1999): Jagdbericht des Landes M/V für das Jagdjahr 1997/98. Weidwerk in M/V 10, 3, Beilage H. 6.1 - 23
- Nowak, E. (1991): *Nyctereutes procyonoides* Oray, 1834 - Marderhund; in Stubbe, M. u. Krapp, F. (Herausgeber): Handbuch der Säugetiere, Raubsäuger Bd. 5, Teil 1, 214 - 248
- Schumann, H. O. u. Fischer, M. (1979): Fährten, Spuren, Geläufe. Landwirtschaftsverlag Berlin

Abb. 1: Marderhund-Vorkommen
im Naturpark auf MTB-Quadranten
(Stand Januar 1999)

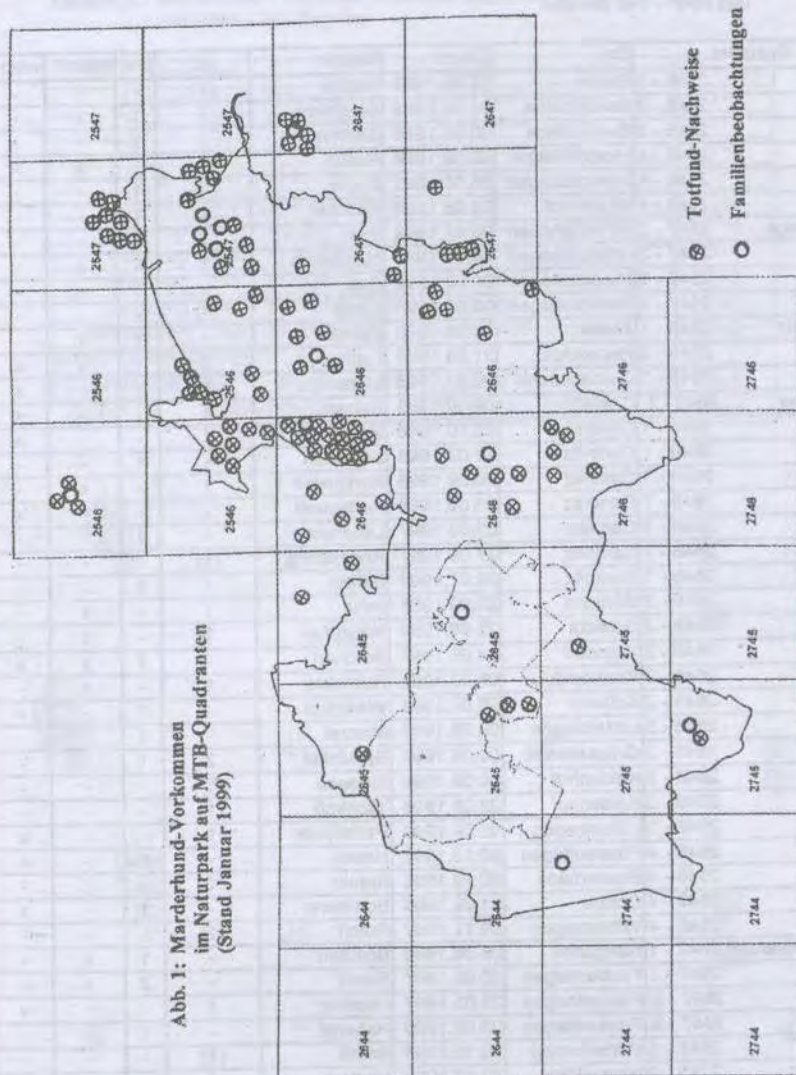


Tabelle 1 : Marderhund - Nachweise (Fang, Fund, Abschuß) im Naturpark und MNP - Teil Serrahn

MTB - Quadrant	Ort	Datum	Melder	ad.	juv.	männl.	weib.
Ballin	2546 - 3 Stolpe	28.09.1997	Rößler	(1)	-	-	-
	2546 - 3 Bredenfelde	08.08.1998	Siepmann	-	1	x	-
	2546 - 3 Bredenfelde	00.08.1998	Seiffert	-	5	-	-
	2546 - 4 Hinrichshagen	00.09.1996	Rusch	1	1	x	x
	2546 - 4 Hinrichshagen	00.08.1997	Eppe	-	1	-	-
Woldegk	2546 - 4 Krumbeck	00.08.1998	Köhnke	1	1	-	-
	2547 - 3 Hinrichshagen	00.07.1994	Sell	-	1	-	-
	2547 - 3 Hinrichshagen	00.07.1994	Hambrecht	1	-	x	-
	2547 - 3 Hinrichshagen	00.08.1995	Sell	-	3	-	-
	2547 - 3 Hinrichshagen	00.08.1998	Eppe	(1)	-	-	-
Thurow	2645 - 1 Zinow	11.08.1996	Perner	-	1	x	-
	2645 - 3 Herzwolde	31.08.1989	Luplow	2	-	x	x
	2645 - 3 Goldenbaum	00.02.1998	Liebs	1	-	-	x
Feldberg	2646 - 1 Canntnitz	09.10.1986	Balzer	1	-	-	x
	2646 - 1 Canntnitz	12.10.1986	Balzer	1	-	-	x
	2646 - 1 Canntnitz	17.09.1993	Lehmann	-	1	-	-
	2646 - 1 Canntnitz	26.09.1996	Kurbjuweit	1	-	x	-
	2646 - 1 Canntnitz	28.09.1996	Kurbjuweit	1	-	-	x
	2646 - 1 Canntnitz	02.08.1997	Lehmann	-	2	-	-
	2646 - 1 Canntnitz	27.09.1997	Kreienbring	(1)	-	-	-
	2646 - 1 Canntnitz	00.07.1998	Balzer	-	6	-	-
	2646 - 2 Wendorf	27.09.1995	Ihrke	1	-	x	-
	2646 - 2 Schlicht	25.09.1996	Westphal	1	-	x	-
	2646 - 2 Wendorf	14.09.1997	Borchert	-	2	x	x
	2646 - 2 Krumbeck	06.03.1998	Rehmann	1	-	x	-
	2646 - 2 Schlicht	23.07.1998	Westphal	-	1	-	x
	2646 - 3 Lüttenhagen	00.08.1996	Manzel	-	1	-	-
	2646 - 3 Gräpkenteich	00.08.1997	Burwinkel	2	1	-	-
	2646 - 3 Koldenhof	00.09.1998	Krassow	(1)	-	-	-
	2646 - 3 Koldenhof	28.08.1998	Tschirch	(1)	-	-	-
	2646 - 3 Lüttenhagen	05.09.1998	Packheiser	1	-	-	x
	2646 - 4 Fürstenhagen	00.10.1992	Hosak	-	1	-	x
	2646 - 4 Boisterfelde	00.10.1993	Brauer	1	-	x	-
	2646 - 4 Conow	11.09.1994	Bormann	-	1	-	x
	2646 - 4 Wittenhagen	09.11.1997	Roloff	(1)	-	-	-
Fürstenwerder	2647 - 1 Neugarten	06.08.1998	Borchert	-	1	x	-
	2647 - 1 Fürstenhagen	10.09.1997	Roloff	-	2	x	x
	2647 - 3 Fürstenhagen	28.05.1997	Haberer	1	-	-	x
	2647 - 3 Fürstenhagen	00.08.1998	Haberer	-	1	-	-
	2647 - 3 Wittenhagen	00.10.1998	Roloff	(1)	-	-	-
Lychen	2745 - 2 Hasselförde	00.12.1998	Hüniger	1	-	-	-
	2745 - 3 Dabelow	01.07.1993	Bienert	1	-	x	-
Thomsdorf	2746 - 1 Rosenhof	13.09.1997	Stegemann	-	1	-	-
	2746 - 1 Laeven	08.02.1998	Meininger	1	-	x	-
	2746 - 1 Rosenhof	26.08.1998	Stegemann	2	-	x	x
	2746 - 1 Rosenhof	27.01.1999	Petruschat	1	-	x	-

Tabelle 2 : Marderhund - Familien - Beobachtungen im Naturpark
und MNP - Teil Serrahn

MTB - Quadrant	Ort	Datum	Melder	ad. + juv.
Lychen 2745 - 3	Dabelow	01.07.1993	Bienert	2+5
Ballin 2547 - 3	Hinrichshagen	00.07.1994	Epple	1+2
Ballin 2547 - 3	Hinrichshagen	00.08.1995	Sell	1+3
Ballin 2547 - 3	Hinrichshagen	00.07.1996	Sell	1+4
Ballin 2547 - 3	Hinrichshagen	00.07.1996	Hartzsch	1+5
Thurrow 2645 - 3	Grünow	01.06.1997	Lehmann	1+8
Feldberg 2646 - 1	Cantritz	02.08.1997	Lehmann	1+4
Feldberg 2646 - 2	Schlicht	00.06.1998	Tews	0+3
Feldberg 2646 - 3	Gräpkenteich	00.08.1997	Burwinkel	1+2
Ahrensberg 2744 - 2	Fürstensee	07.06.1996	Gutsmann	1+2

außerhalb NP- Grenze:

Fürstenwerder 2647 -	Fürstenwerder	27.04.1996	Knoll	0+6
Ballin 2546 - 1	Dewitz	16.06.1998	Seiffert	1+4



Abb. 2: Trittspuren von Dachs (a),
Marderhund (b, c) und Fuchs (d)

Revierförster Eitel Krause

Peter Lange, Lüttenhagen



An einer Gabelung des Herrenweges im Revier Lüttenhagen, Jagen 60a, steht der Försterstein mit den Lebensdaten: Rev. Förster Eitel Krause 1905-1989. Dieser Stein wurde 1990 vom Jagdleiter Franz Baar aus Feldberg zum ehrenden Gedenken an den Reviertörster Eitel Krause aufgestellt. Ebenso erinnert an ihn - wenn auch mit anderem Hinter-

grund - die Forstortsbezeichnung "Krauses Acker" (angrenzend an Jagen 67a/Lüttenhäger Weg). Wer war Eitel Krause, dessen 10. Todestag wir 1999 begehen?

Am 7.9.1905 wurde E. Krause in Wendisch-Tychow (Hinterpommern) geboren. Sein Vater war Waldwärter in gräflichem Dienst, seine Mutter Hausfrau. Nach der Volks- u. Fortbildungsschule war er zwei Jahre Forstlehrling im Privatforstbetrieb in Hebrondamnitz. "Als Schuljunge wollte ich eigentlich Seefahrer werden..., dann las ich in der Zeitschrift -*Sylvia*- die Erlebnisse eines Forstelnrichters, und so wollte ich Förster werden." - Es folgte die Ausbildung zum Förster auf der Forstschule in Miltenberg am Main und dann Hilfsförstertätigkeiten in verschiedenen Forstrevieren und Sägewerken Hinterpommerns. Die Revierförsterprüfung legte er 1935 in Stolp (Hinterpommern) ab. Von da an betreute er nacheinander mehrere Revierförstereien, zuletzt die Revierförsterei Koziol in Südostpreußen. Von 1943 an war er Soldat - als Kraftfahrer in Norwegen.

Nach dem 2. Weltkrieg verschlug es den Revierförster Eitel Krause mit seiner fünfköpfigen Familie in die Mecklenburger Schweiz. Im Laubholzrevier Güllitz, das zum damaligen StfB Dargun gehörte, wurde seine Begeisterung für die Buchennaturverjüngungswirtschaft geweckt. - Im Januar 1954 übernahm er die Revierförsterei Neuhoof (später in Lüttenhagen umbenannt) bei Feldberg.

Die Buchennaturverjüngungswirtschaft war für ihn eine echte Herausforderung. Er gestaltete sie naturnah, vielleicht mehr unbewußt aber aus einem besonderen Gefühl für Wald und Natur heraus. Immer wieder hinsehen und beobachten! Der Pfeilsche Grundsatz

"Fraget die Bäume, wie sie erzogen sein wollen..." war sein Leitspruch und danach handelte er.

In erster Linie ging es ihm um die möglichst natürliche Verjüngung des Buchenwaldes. Eichen- und Kiefernbestände ließ er mit Buchen unterbauen, um sie wieder in ihre natürliche Bestockung umzuwandeln.

Die naturnahen oft zweischichtigen, ökologisch wertvollen Buchenwälder um Feldberg herum tragen so seine waldbauliche Handschrift.

Als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Naturschutzes betreute er bis 1974 ein Seeadlerpaar, welches aber leider niemals Bruterfolg aufwies. Anders war das bei einem Fischadlerbrutpaar, dem er sich im besonderen Maße zuwendete.

Eitel Krause beantragte in einem Brief vom 5.12.1971 die Unterschutzstellung von Kiefernaltholz-Restbeständen an Seeufem zu flächen-Naturdenkmälern im Mechower Revier, um sie vor dem Holzeinschlag zu bewahren. Seine Gründe waren, Sicherung als Brutgebiete für Fischadler, Seeadler und Wanderfalke, aber auch ihre malerische Schönheit und ihr ästhetischer Anblick. Diesem Antrag wurde entsprochen. Durch den Rat des Kreises wurden am 2.3.1972 8,17 ha solcher Bestände zu FND erklärt. - Als Vorstandsmitglied der Jagdgesellschaft Feldberg war der Revierförster Eitel Krause -wie konnte es auch anders sein - für die Belange des Naturschutzes zuständig. Hier leistete er gute Arbeit, organisierte 1972 die Erfassung der Kraniche und der Kolkrabenbrutpaare. Er wußte genau, wo sich Brutplätze befanden und konnte so Störungen - auch durch forstliche Eingriffe - vermeiden.

Eitel Krause verstand es, seine naturschützerische und forstliche Tätigkeit in Einklang zu bringen, weil er nicht nur das Brett im Baum, auch nicht nur den einzelnen Baum, sondern immer den Wald als Ganzes sah. Natürlich war er auch ein passionierter Jäger, aber mehr Passion brachte er dem Wald entgegen. Eine ihn charakterisierende Bemerkung betraf das Rotwild "Und wenn die Hirsche Geweihe aus Gold hätten, es würde den Schaden nicht aufwiegen, den sie verursachen." - 1968 machte er in Briefen an den StfB Neustrelitz auf die Verbiß- und vor allem auf die Schälschäden in Buchen- und Kiefernstangenhölzern - verursacht durch Rotwild - aufmerksam. Er schlug auch Lösungswege vor: erhöhter Abschuß, Wildabwehrmaßnahmen usw. Von den vom Rotwild geschädigten

Kiefern (besonders im Revier Mechow) meinte er nicht unbegründet, es würden nur Krüppelkiefern daraus werden, von den Buchenstangen ganz zu schweigen. Anlässlich der Kreisjagdkonferenz am 10. März 1973 wurde Eitel Krause für seine engagierte und vorbildliche Naturschutzarbeit mit der Ehrennadel des Naturschutzes in Bronze ausgezeichnet.

Im Sommer 1974 trat der Revierförster Eitel Krause 68 jährig - nach 20 Dienstjahren im Revier Neuhof - in den wohlverdienten Ruhestand. Seinen Nachfolger arbeitete er gut ein und teilte ihm seinen reichen Erfahrungsschatz bereitwillig mit. Oft war er noch mit dem Fahrrad und umgehängtem Fernglas im Revier anzutreffen. Da er in den 20 Jahren nie einen Schreiadler bewußt gesehen zu haben meinte, bat er mich eines Tages im Jahre 1983, diesen gemeinsam zu beobachten. Das war ihm ein großes Erlebnis, als wir beide Schreiadler balzend über der Inselwiese sahen.

Am 14. März 1989 starb Eitel Krause. Seine letzte Ruhestätte ist der Dorffriedhof in Neuhof, dort wo der Herrenweg in sein geliebtes Buchenrevier führt. Die Fischadler im Revier Mechow haben inzwischen in den geschützten Altholzresten ihr drittes Horstrevier begründet.

Quellennachweis:

- Borrmann, K.: Flächennaturdenkmale im Revier Mechow, Labus 6 (1976)
- Hemke, E.: Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete. Lenover Verlag Neustrelitz (1994).
- Lange, P.: Eitel Krause, Forstvereinsbiografien. Schwerin (1999)
- Wolff, G.: Berufliche Chronik unseres Vaters Eitel Krause, von 1954 bis 1974 Revierförster in Neuhof, Manuskript, Berlin

Gotsmann-Gedenkstätte teilweise erneuert

Die Gotsmann-Gedenkstätte im Naturschutzgebiet Hellberge erhielt im Frühjahr 1999 eine neue Texttafel. Sie informiert über das Wirken des früheren Kreisnaturschutzbeauftragten und wurde vom Sohn Reinhard Gotsmann aus Hamburg zur Verfügung gestellt.

Gedenken an Erich Lubs (24.10.1900 - 20.8.1977)

Edith Sensenhauser, Wesenberg



Ehrenamtliche Tätigkeit war und ist die bestimmende Grundlage für das Wirken im Naturschutzbund Deutschlands (NABU), der in diesem Jahr seinen 100. Gründungstag feiern kann.

In der Reihe verdienstvoller Frauen und Männer in ihrem Engagement für den Naturschutz steht auch der Neustrelitzer Erich Lubs, einer der Mitbegründer und Wegberei-

ter der botanischen Gemeinschaftsarbeit im Kulturbund der DDR im Bezirk Neubrandenburg.

Erich Lubs war von Beruf Gärtner und kam 1921 nach Schwerin. Sein Interesse galt bereits damals der heimatischen Natur, so daß er an den heimatkundlichen Exkursionen der Volkshochschule unter Leitung von Prof. FRIESE und TIEDE teilnahm. Wie er selbst sagte, empfing er von beiden nachhaltige Impulse, so daß ihn bald eine enge Freundschaft mit diesen Kennern der mecklenburgischen Landschaft verband.

Erich Lubs erwarb die Lehrbefähigung als Gewerbelehrer und begann als Fachlehrer für Gartenbau zu arbeiten. Nach dem Kriege arbeitete als Elektriker im Kreis Wismar, vertiefte aber weiter sein naturkundliches Wissen als Autodidakt. Er kehrte in den Schuldienst zurück und übernahm im Kreis Neustrelitz die Leitung der Gartenbauschule in Lindenberg.

Hier fand er zu Beginn der fünfziger Jahre Kontakt zum Kreisnaturschutzbeauftragten Walter GOTSMANN. Sein besonderes Interesse galt zu dieser Zeit der Geologie, ab 1954 arbeitete er darüber hinaus auch in der Arbeitsgemeinschaft Mecklenburger Floristen an Pflanzenkartierungen mit. 1955 schloß er sich dem Bezirksfachauschuß der Botaniker im Bezirk Neubrandenburg an. Seine Freizeitforschungen waren von der Überprüfung früherer Pflanzenfundorte und der Mitarbeit am Greifswalder Kartierungsprogramm geprägt. Er stellte die Ergebnisse seiner Arbeit der Kartierungszentrale in Greifswald zur Verfügung, in den Veröffentlichungen zur Pflanzengeografie Mecklenburgs wurde er wiederholt als Mitarbeiter aufgeführt.

Diese Kartierungen trugen mit dazu bei, daß W. GOTSMANN die Unterschutzstellung bemerkenswerter Gebiete bereits in den sechziger Jahren auf Grund von vielen Belegen betreiben konnte.

Heutige Naturschutzgebiete und besonders wertvolle Bereiche des Müritz-Nationalparks im Landkreis Neustrelitz wie Kalkhorst, Uesener Horst, Blankenförder Horst und andere wurden so damals gesichert.

Als 1961 W. GOTSMANN verstarb und die botanische Gemeinschaftsarbeit eine Stockung erfuhr, wandte sich E. LUBS wieder stärker der Geologie zu. Mit dem Kreisnaturschutzbeauftragten G. PEHLKE führte er eine Findlingsinventur durch, seine weiteren Interessen galten Parkanlagen. Diese Arbeiten führten zu entsprechenden Ratsbeschlüssen, die den Schutz von 15 Findlingen und 7 ländlichen Parkanlagen zum Inhalt hatten.

Er wurde auch Mitglied des Arbeitskreises zum Schutz heimischer Orchideen. Seine Fachkenntnisse ermöglichten es ihm, eine Reihe Projekte zur Gestaltung von Grünanlagen zu erarbeiten und den zuständigen Stellen vorzulegen. Leider konnte davon bisher nur ein kleiner Teil verwirklicht werden, 1965 trat er in den Ruhestand.

Der Kreisverband des Naturschutzbundes Deutschlands in Neustrelitz unter Leitung des Vorsitzenden Erwin Hemke hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Andenken an solche verdienstvollen Menschen in Ehren zu halten.

Ein Findling im Naturschutzgebiet Hellberge bei Wendfeld, von dem aus ein weiter Blick auf die Landschaften südlich bis nach Neubrandenburg möglich ist, wurde oft von W. GOTSMANN besucht. An dieser Stelle, als ein Beispiel für diese Bestrebungen, wurde vom NABU eine kleine Gedenkstätte eingerichtet. Ähnliches wurde für R. BARBY 1984 im Feldberger Elchholz der Öffentlichkeit übergeben.

Am 8. Mai 1999 wurde im Gedenken an E. LUBS am Rande des Naturschutzgebietes Kalkhorst südlich Neustrelitz aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens des Naturschutzbundes eine weitere Stätte der Würdigung ehrenamtlicher Arbeit eingeweiht.

Bei der Enthüllung der Informationstafel über des Wirken von E. LUBS durch den Bürgermeister der Stadt Neustrelitz, R. GÜNTHER und den Vorsitzenden des NABU-Kreisverbandes, E. HEMKE, waren neben weiteren Mitgliedern des NABU auch Nachkommen des

Naturschützers, darunter sein Sohn, Dr. PETER LUBS aus Heidelberg und sein Enkel PETER LUBS aus Greifswald anwesend. PETER LUBS dankte für die Ehrung seines Großvaters, mit dem er oft in Strelitzer Landen in seinen Ferien unterwegs gewesen war.

Der Denkstein ist ein 2,3 t schwerer Diabas, der aus der Kiesgrube Steinwalde stammt und im Winter 1998/99 von der IPSE Neustrelitz im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor Ort transportiert und auf 3 kleineren Geschieben aufgelegt worden war. Flankiert wird der Stein von einem Xenolith, einem Granit und einem Porphyry, die ihrerseits Zeugen eiszeitlichen Geschehens sind.

Der Denkstein trägt die Inschrift:

Erich Lubs
1900 - 1977
Dendrologe
Botaniker
Geologe

Die Gedenkstätte ist ein Teil der noch im Aufbau befindlichen Ausgestaltung der noch sehr naturnahen Kalkhorst mit ihrem Naturschutzgebiet und Ausblicken auf die umgebende Wiesen- und Seenlandschaft. Unter dem Titel "Naturarche Kalkhorst" möchte der NABU hier für interessierte Besucher ein weiteres, lehrreiches Refugium für Flora und Fauna erhalten und bei Spaziergängen erschließen helfen.

Anlagen

1. Zeitungsartikel "Alter Bruchwald früherer Zeiten barg manche Geheimnisse" von E. Lubs, erschienen im Dezember 1971 im "Demokrat" (Sammlung Naturschutzarchiv NABU)
2. Zeitungsartikel "Kalkhorst wird ein Wald voller Eindrücke vom Naturschutz" vom 7. Mai 1999 in der "Strelitzer Zeitung"
3. Zeitungsartikel "Gedenkstein für verdienstvollen Naturforscher eingeweiht" vom 12. Mai 1999 im Anzeigenkurier

Alter Bruchwald früherer Zeiten barg manche Geheimnisse

Der Naturfreund, der in der Kalkhorst bei Neustrelitz Erholung und Entspannung sucht, ist erfreut über die Mischwaldbestände, die ihn auf seinen Wanderungen aufnehmen. Ja besser aber über dieses Waldgebiet informiert ist, um so interessanter und erlebnisreicher werden auch seine Wanderungen sein.

Der alte Bruchwald früherer Zeiten barg manche Geheimnisse, die für Sagen und Aberglauben reichlich Stoff boten (z. B. Die Drak in der Kalkhorst, Die Döwelschtrumpet, Liebesbuchen usw.). Um 1800 etwa begann in der Kalkhorst die Nutzung des dort abgelagerten Wiesenalkes. In der Nähe der heutigen Försterei stand damals ein Kalkofen. Noch 1823 wurden mit der Stadt Strelitz Pachtverträge zum Brennen des Wiesenalkes abgeschlossen. Auch das Fürstenhaus in Strelitz zeigte schon früh ein besonderes Interesse für das Waldgebiet der Kalkhorst. Seltener Gunst ist es zum Teil zu verdanken, daß dieses Gebiet sich lange Zeit den Charakter eines natürlichen Mischwaldes erhalten konnte. Es wurde schonend behandelt und der Holzschlag in Maßen durchgeführt. Am 10. Februar 1827 wurde die Forstbehörde angewiesen, den natürlichen

Bestand zu erhalten. In der Folgezeit verlor die Kalkhorst etwas von ihrer alten Urwüchsigkeit. Die Entwicklung geht mehr in Richtung einer Parkanlage. Die natürlichen Waldgesellschaften werden durch Anpflanzung fremder Holzarten verändert. In dieser Zeit wandern Fichte, Douglasien, Lärchen, Sitkafichte und andere Holzarten ein, die heute in Horsten und Trupps vorhanden sind. Selbst Rhododendron, Edelkastanie usw. wurden angepflanzt. An diese Zeit erinnert auch der Kronenberg

Wer heute auf verschlungenen Pfaden die Kalkhorst etwa von der Försterei aus durchwandert, findet in jeder Richtung abwechslungsreiche Waldbilder. Bald sind es hohe Buchen, bald Erlen, Eschen, Kiefern

oder Moorbirken mit einer reichen Bodenflora, bald sandige Hügel und Bruchwaldlandschaften, die reiche Abwechslung bringen. Wählt man den Weg nach dem Süden, so erreicht man die Pflanz, den Verbindungsarm der beiden Trebbower Seen. Von hier aus schweift der Blick über Risch und Rohr in die Ferne, wo wiederum Waldbilder ihn begrenzen. An der Westseite der Kalkhorst liegt ein Teil der Verlandungszone des flachen Trebbower Sees mit seinem reichen Schilfgürtel, in dem die Vogelwelt zu Hause ist. Am Rande der vorgelagerten Wiesen treffen wir ein paar alte Eichen (Abb.), die schon mehrere Menschengenerationen überdauert haben, Zeugen der Vergangenheit. Auch auf der Ostseite finden sich einige Überhälter der gleichen Art. So ist eine Wanderung durch dieses ideale Naherholungsgebiet lohnend. Grund genug, es auch verkehrsmäßig besser zu erschließen. So könnte z. B. der Kraftverkehr ohne besondere Schwierigkeiten an der Wesenberger Chaussee am Weg zum Forsthaus einen Haltepunkt einrichten, der schon eine wesentliche Verbesserung für den Besuch dieses Wanderzieles bedeuten würde.

Eiche am Westrand der Kalkhorst. Foto: Lubs



Strelitzer Zeitung

Freitag, 7. Mai 1999

Kalkhorst wird ein Wald voller Eindrücke vom Naturschutz

Gedenkstätte für Erich Lubs wird morgen eingeweiht

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Mitte der fünfziger Jahre stieß Walter Gotsmann, der damalige Kreismaturschutzbeauftragte, darauf, daß es in der Kalkhorst eine recht seltene Pflanzenart gab, die Rausch- oder Trunkelbeere. Sie ist ein Relikt aus der Eiszeit und nur noch an wenigen Stellen im norddeutschen Flachland zu Hause. Dieses Vorkommen bewog ihn, die Sicherung des Moorwaldes zu einem Naturschutzgebiet zu betreiben, was 1961 von Erfolg gekrönt war. Seitdem gibt es also das NSG Kalkhorst mit seinen 78 Hektar innerhalb des 238 Hektar großen Waldgebietes Kalkhorst. Später wurden noch andere seltene Pflanzen gefunden. Zu den Raritäten des Waldes gehört unter anderem die Waldorchidee Rotes Waldvöglein mit jährlich knapp 100 blühenden Exemplaren. Nach dem Tod von Walter Gotsmann 1961 übernahm der damalige Direktor der Gartenbauberufsschule in Lindenberg, Erich Lubs, die Betreuung. Erich Lubs leistete eine vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit nicht nur für das Schutzgebiet, sondern für den Naturschutz allgemein. Bemerkenswerte Beiträge leistete er in der Naturdenkmalpflege und auch Parkpflege. 1977 starb Erich Lubs. Wenige Jahre zuvor hatten die ehrenamtlichen Naturschützer des Kreises damit

begonnen, die Kalkhorst zu einem Bildungsobjekt des Naturschutzes zu machen. Es wurden die ersten Texttafeln aufgestellt. Ende der achtziger Jahre konnten diese Arbeiten forciert werden. 1986 entstand die Wasservogelwarte Tiefer Trebbow mit Hilfe des Forstwirtschaftsbetriebes und der Holzindustrie Wesenberg. 1988/89 entstand mit zwei Schülerarbeitsgemeinschaften ein Lehrpfad, dessen Kernstück der Rest eines Wolfsfanges war.

Specht-Zentrum dazu

Anfang der neunziger Jahre wurde die Wasservogelwarte rekonstruiert, und es kam das Specht-Infozentrum hinzu. Im Herbst des vergangenen Jahres setzte eine recht umfangreiche Überarbeitung ein. Verwitterte Schilder wurden ausgewechselt und Neues geschaffen. Eine ABM-Gruppe schuf zwei neue Aussichtsplattformen am Wiesenweg und der Pflerz. Und es wurde in der Nähe des Forstgehöftes eine Gedenkstätte für Erich Lubs geschaffen. Ein mehr als zwei Tonnen wiegender Findling wurde von einem Kieswerk dafür gesponsert. Das gesamte Vorhaben, die Kalkhorst zu einem Wald voller Eindrücke zum Naturschutz zu machen, ist begonnen,

aber noch nicht vollendet. Das Vorhaben „NABU – Naturarche Kalkhorst“ wird in den nächsten Monaten fortgesetzt, insbesondere durch die Herrichtung spezieller Eingangsbereiche, drei an der Zahl.

Überleben sichern

So wie einst die Arche Noah das Überleben der Tiere während der Sintflut gewährleistet, so soll das NABU-Objekt das Überleben möglichst vieler geschützter Tiere und Pflanzen sichern. Die drei Eingangsbereiche, deren Bauwerke der biblischen Arche Noah nachempfunden sind, werden die Besucher einstimmen. Aber noch ist es nicht soweit. Dennoch soll bereits am morgigen Sonntagabend um 15 Uhr die Einweihung des Gedenksteinens sein, der sich eine „Maienwanderung“ zu den einzelnen Objekten anschließen wird. Knapp zwei Stunden müssen hierzu veranschlagt werden. Bürgermeister Günther hat seine Teilnahme zugesagt, auch Angehörige von Erich Lubs aus Heidelberg und Greifswald werden mit dabei sein. Jedermann ist eingeladen, an dieser Veranstaltung des NABU teilzunehmen, die übrigens ein Teil der Feierlichkeiten zum hundertjährigen NABU-Bestehen ist.

Gedenkstein für verdienstvollen Naturforscher eingeweiht

NABU gestaltet Neustrelitzer Kalkhorst als Wald voller Eindrücke zum Naturschutz

Neustrelitz (AK/mf). Trotz des strömenden Regens trafen sich am vergangenen Sonntagabend erfreulich viele Naturfreunde und Offizielle – unter ihnen der Neustrelitzer Bürgermeister, Rainer Günther, und der Stadtpräsident Dieter Zschischler – umwelt des Forsthauses in der Neustrelitzer Kalkhorst. Eingeladen hatte der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes (NABU), um mit der Einweihung eines Gedenksteines den Naturforscher und Lehrer Erich Lubs zu ehren. Aus diesem Anlaß waren auch Angehörige von Erich Lubs gekommen.

Nach einer Gedenkrede des Vorsitzenden des NABU-Kreisverbandes, Erwin Hemke, ergriff der Neustrelitzer Bürgermeister, Rainer Günther, kurz das Wort und verwies noch einmal auf die Bedeutung des Naturschutzgebietes Kalkhorst und den Beitrag von Erich Lubs bei dessen Unterschutzstellung.

Dann enthüllten beide eine Tafel, die Auskunft gibt über Erich Lubs.

Wer war Erich Lubs?

Unter den Mitbegründern und Wegbereitern der botanischen Gemeinschaftsarbeit im Kulturbund der DDR im Bezirk Neubrandenburg war auch Erich Lubs (1900–1977). Von Bernt Gärtners, kam er 1921 nach Schwerin. Nach der Ausbildung zum Fachlehrer für Gartenbau und autodidaktischen Studien übernahm er die Leitung der Gartenbauschule in Lindenberg bei Neustrelitz. Hier fand er zu Beginn der fünfziger Jahre Kontakt zum damaligen Kreisinaturschutzbeauftragten Walter Gotsmann.

Als 1954 die Arbeitsgemeinschaft Mecklenburger Floristen



Unter dem schützenden Dach enthüllten der Neustrelitzer Bürgermeister, Rainer Günther (links), und der Vorsitzende des NABU-Kreisverbandes, Erwin Hemke, die Tafel am Gedenkstein für den Naturforscher Erich Lubs. Der Stein wiegt übrigens mehr als zwei Tonnen und ruht auf drei kleineren Steinen.

Foto: Jansen

ihre Tätigkeit begann, erklärte sich Erich Lubs zur Kooperation bei der Kartierung bereit. Seine Freizeitforschung war von der Mitarbeit am Greifswalder Kartierungsprogramm geprägt. Diese Kartierungen trugen dazu bei, daß Walter Gotsmann die Unterschutzstellung bemerkenswerter Gebiete, darunter auch die Kalkhorst, betreiben konnte.

Nachdem Erich Lubs 1965 in den Ruhestand getreten war, verstärkte er sein publizistisches Wirken. Sein Verdienst ist darin zu sehen, daß er über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten im Kreis Neustrelitz

botanische Forschungen betrieb und darüber in Aufsätzen, Artikeln und Vorträgen berichtet hat. Der Naturforscher fand seine letzte Ruhestätte in Greifswald.

„Naturarche Kalkhorst“

Im Anschluß an die Einweihung des Steines begaben sich die meisten Teilnehmer ungeachtet des kaum nachlassenden Regens auf einen Rundkurs durch das Waldstück. Dabei wurde u. a. eine Aussichtsplattform am Wiesenweg besucht, die von ABM-Kräften erst kürzlich geschaffen wurde. Diese Plattform und einige andere Objekte sind Teil des Vorhabens „NABU-Naturarche Kalkhorst“, in dem der Naturschutzbund

den Waldbesuchern Eindrücke zum Naturschutz vermitteln will. „Arche“ heißt das Projekt deshalb, weil wie zu Noahs Zeiten möglichst vielen Tieren und Pflanzen das Überleben ermöglicht werden soll.

Die „Naturarche Kalkhorst“ ist aber noch lange nicht abgeschlossen. So sollen in nächster Zeit drei Eingangsbereiche, die in ihrer Gestaltung an die Arche Noah erinnern, hergerichtet werden. Eine Sammlung, die den Ankauf des ehemaligen Militärgeländes Lieberose durch den NABU unterstützen soll, erbrachte über 100 Mark. All diese Aktivitäten sind ein Beitrag des Kreisverbandes zur 100-Jahr-Feier des Naturschutzbundes.

Dokumentenanhang

Chronologie einer Auseinandersetzung zu einem Eingriff in einen 20 c-Biotop

- | | |
|--------------|---|
| Februar 1997 | Der Eigentümer Siegfried K. aus Klein Trebbow fällt am Ufer des Schulzensees bei Klein Trebbow ohne Genehmigung Erlen.
Es erfolgt daraufhin Anzeige. Das Fällen der Erlen verstößt gegen die Schutzbestimmung des § 20 c des Bundesnaturschutzgesetzes. Das kreisliche Umweltamt erbittet vom NABU eine Mitteilung zu etwaigen Kranichbeobachtungen. |
| 14.04.1997 | Dem Umweltamt wird eine Übersicht der vorliegenden Beobachtungen übermittelt (Anlage 1) |
| 12.12.1997 | Es wird dem Eigentümer ein Bußgeldbescheid erteilt. Er legt Widerspruch beim Amtsgericht ein. |
| 12.02.1999 | Verhandlung vor dem Amtsgericht. Der NABU-Kreisvorsitzende wird als Zeuge angehört. |
| 22.02.1999 | Ortstermin |
| 28.02.1999 | Zeitungsartikel "Ausholzung auf eigenem Grund und Boden hat Folgen" in der "Strelitzer Zeitung" (Anlage 2) |
| 23.04.1999 | Interview mit der Amtsleiterin Frau Büttner (Anlage 3) |



Naturschutzbund Deutschland e.V. Hohenzieritzer Str. 14 17235 Neustrelitz

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Abends/Telefon

Kreisverwaltung
- Umweltamt -
Woldegker Chaussee
17235 Neustrelitz

Erwin Hemke
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz

Ihre Nachricht vom/ir Zeichen

Datum 14. April 1997

Mitteilung zu Kranichbeobachtungen im Baum des Schulzensees
westlich Klein Trebbow

Bei der Kontrolle des Fäschadlerhorstes in dem Kiefernaltholz im
Norden des Klüttnowbruches wurden folgende Brutzeitbeobachtungen
zum Kranich gemacht:

- 1980 - keine Feststellungen
- 1981 - mehrfach rufende Vögel im Gebiet (keine Nachsuchen
erfolgt) - Brutverdacht -
- 1982 - keine Feststellungen
- 1983 - keine Feststellungen
- 1984 - Hörbeobachtung vom Schulzensee - Brutverdacht -
- 1985 - keine Feststellungen
- 1986 - nicht kontrolliert
- 1987 - nicht kontrolliert
- 1988 - nach Hörbeobachtung Kontrolle des Gewässers und
Nest gesehen, von dem ein Vogel abfliegt
- 1989 - 2 Altvögel mit 1 Jungvogel unweit des Gewässers bei der
Nahrungssuche
- 1990 - keine Feststellungen
- 1991 - Hörnachweise vom Schulzensee - Brutverdacht -
keine Nachsuchen getätigt
- 1992 - keine Feststellungen
- 1993 - 2 Altvögel kommen aus dem Wald und gehen in den Wiesen
der Futersuche nach
- 1994 - keine Feststellungen
- 1995 - keine Feststellungen
- 1996 - keine Feststellungen

Eine zielgerichtete Nachweisführung wurde bisher nicht vorgenommen,
alle Beobachtungen erfolgten bei der Adlerkontrolle nebenher. Die
Befunde ergaben, daß der Schulzensee zumindest sporadisch Brutplatz
ist, jedoch kann angenommen werden, daß die Besetzung des Brutreviers
weitaus intensiver ist, als es diese Feststellungen aussagen.

Erwin Hemke

Bankverbindung

Naturschutzzonds

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Telefon 03961 - 205517

Spenden sind steuerlich absetzbar

Sparkasse Mecklenburg-Strelitz
(BLZ 150 517 32) Nr. 30 001 658

Sparkasse Bomm
(BLZ 380 500 00) Nr. 44 9801

Anerkannter Naturschutzverband
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

Ausholzung auf eigenem Grund und Boden hat Folgen

Eingriff in die Natur durch ungenehmigtes Schlagen von Bäumen kostet den Eigentümer 1 000 Mark

Neustrelitz (EB/Ch. Koth) Einen Teilerfolg erringt sich Siegfried S. aus Klein Trebbow vor dem Zivilgericht in Neustrelitz. Er klagte gegen einen Bußgeldbescheid über 3 000 Mark des Landkreises Mecklenburg-Strelitz. Dieser war ihm wegen umfangreichen und ungenehmigten Ausholzarbeiten in einem rechtlich geschützten Biotop im Februar 1997 erteilt worden. Begründet war der Bescheid damit, daß durch die umfangreichen Holzarbeiten des Klägers, eine erhebliche Beeinträchtigung der Natur eingetreten sei. Das Gericht setzte nach einer vernünftigen Abwägung der Interessen das Bußgeld auf angemessene 1 000 Mark herab. „Es ist aber damit zurechnen, daß der Kläger gegen dieses Urteil Beschwerde einlegen wird“, so die Richterin Katja Vogt. Siegfried S. ist Eigentümer von mehreren Hektar Land am Schulzensee bei Klein Trebbow. Das gesamte Ge-

biet des Schulzensees und um den See ist ein geschütztes Biotop. Unter anderem ist dieses Gebiet Brutplatz von seltenen Vögeln, darunter auch der Kranich. Der Kläger nahm zur Jahreswende 96/97 Holzfällarbeiten auf seinem Land im Erlenbruchwald am Schulzensee vor. Nach seinen Angaben, war ihm nicht bekannt, daß es sich dabei um ein rechtlich geschütztes Biotop handelt. In diesem Gebiet gibt es keinerlei Schilder, die auf ein Biotop hinweisen. „Da ich nur abgestorbene und kranke Bäume gefällt habe, waren es sogar biotoperhaltende Maßnahmen gewesen“, so der Kläger gegenüber dem Gericht. „Auf keinen Fall waren es, wie mir vorgeworfen, lebende und gesunde Bäume.“

Im Verlaufe der Verhandlung pochte der Kläger energisch auf eine vernünftige Abwägung von seinen wirtschaftlichen Interessen als Eigentümer und



den Interessen des Naturschutzes. Diese sei mit dem Bußgeldbescheid in keiner Weise erfolgt. Können in einem Biotop ohne vorherige Genehmigung, egal ob lebende oder tote, Bäume geschlagen werden? Worauf liegt die konkrete Beeinträchtigung der Natur durch diese Holzfällarbeiten? Mit diesen zwei Fragen mußte sich das Ge-

richt unter dem Vorsitz der Richterin Katja Vogt im Verfahren auseinandersetzen.

Geschütztes Biotop

Die Zeugenaussagen von Mitarbeitern des Umweltamtes und des Amtes für Umwelt und Natur bestätigten, daß es sich bei dem betroffenen Gebiet um ein rechtlich geschütztes Biotop handelt. Weiterhin konnte aufgrund von Stockausschlägen an den Stumpfen festgestellt werden, daß es sich bei einem Teil der geschlagenen Bäume, um lebende handelt. Aus Sicht des Gerichtes handelt es sich bei den Fällarbeiten des Klägers unstreitig um einen Eingriff in das rechtlich geschützte Biotop. Diese Tatsache bestreitet der Kläger immer wieder. Er konnte im Rahmen der Verhandlung im Gerichtssaal nicht mit Sicherheit geklärt werden, um welche Größe es sich bei der ausge-

holzten Fläche handelt. Auch die Erheblichkeit der Beeinträchtigung konnte im Gerichtssaal nicht festgestellt werden. Der geladene Naturschützer Erwin Hemke und die anderen Zeugen konnten lediglich aussagen, daß es sich bei diesem Gebiet um einen potentiellen Brutplatz für Kraniche handelt. Durch einen späteren Ortstermin und der damit verbundenen Inaugenscheinnahme des Gebietes durch das Gericht, konnten die entscheidenden Fragen schließlich geklärt werden. Die Augenscheinnahme ergab, daß es sich bei der ausgeholzten Fläche nicht, wie im Bußgeldbescheid um ein Hektar, sondern um 300 Quadratmeter handelt. Auch konnte der Beweis einer erheblichen Beeinträchtigung nicht erbracht werden. Somit liegt die Höhe des rechtens ergangenen Bußgeldes nach dem geltenden Bußgeldkatalog bei einer wesentlich geringeren Summe.

Interview der Schriftleitung mit der Amtsleiterin Frau Büttner

Schriftleitung: Frau Büttner, in der Strelitzer Zeitung wurde über ein Gerichtsverfahren berichtet, in dem es um Holzungsarbeiten in einem geschützten Landschaftsteil ging. Was war vorausgegangen?

Frau Büttner: Durch einen Grundstückseigentümer wurden im Winter 1996/97 ohne Genehmigung der zuständigen Naturschutzbehörde in einem Erlenbruchwald umfangreiche Holzungsarbeiten durchgeführt. Hierbei wurde in mehrfacher Hinsicht gegen naturschutzrechtliche Bestimmungen verstoßen. Zum einen handelt es sich bei den Holzungsarbeiten um einen genehmigungsbedürftigen Eingriff in Natur und Landschaft, zum anderen handelt es sich bei einem Erlenbruchwald um ein gemäß § 20 des Landesnaturschutzgesetzes Mecklenburg-Vorpommern gesetzlich geschütztes Biotop. In den gesetzlich geschützten Biotopen sind alle Maßnahmen, die zu einer Zerstörung, Beschädigung, Veränderung des charakteristischen Zustandes oder sonstigen erheblichen oder nachhaltigen Beeinträchtigungen führen können, unzulässig.

Außerdem waren Belange des Artenschutzes betroffen. Da für die Holzungsarbeiten eine Genehmigung nicht beantragt wurde und auch für den Umfang der durchgeführten Arbeiten nicht hätten erteilt werden können, hat die untere Naturschutzbehörde gegen den Verursacher ein Ordnungswidrigkeitsverfahren durchgeführt. Im Ergebnis des Ordnungswidrigkeitsverfahrens wurde ein Bußgeldbescheid erlassen. Gegen den Bußgeldbescheid hat der Betroffene dann, nachdem seinem Widerspruch nicht abgeholfen wurde, geklagt.

Schriftleitung: Wie ist der Schulzensee zu charakterisieren?

Frau Büttner: Der südwestlich von Klein Trebbow gelegene Schulzensee ist ein kleines Gewässer mit stark ausgeprägten Verlandungsbereich. Die Größe der offenen Wasserfläche beträgt ca 0,2 ha. Die umgebende Bruchwaldfläche ist um ein Vielfaches größer. Das

Gewässer selbst sowie die Verlandungs- und Bruchwaldzone sind gesetzlich geschützte Biotope.

Schriftleitung: Wie gravierend ist der Eingriff, speziell auf den Kranich bezogen ?

Frau Büttner: Wie Ihnen ja selbst bekannt ist, gibt es aus vergangenen Jahren Beobachtungsergebnisse, die vermuten lassen, daß am Schulzensee Kraniche gebrütet haben. Aus den Jahren 1997 und 1998 liegen keine Nachweise vor. Inwieweit dies ursächlich auf die Holzungsarbeiten zurückzuführen ist, läßt sich jedoch nicht sagen.

Schriftleitung: Aber der Verklagte sagt aus, daß er es als eine Pflegemaßnahme ansieht, was er getan hat...

Frau Büttner: Es wurde großflächig abgeholzt. Dabei wurden, wie uns das Staatliche Amt für Umwelt und Natur bestätigt hat, sowohl gesunde als auch abgestorbene Bäume entnommen. Im übrigen hätte auch eine Pflegemaßnahme der vorherigen Genehmigung durch die untere Naturschutzbehörde bedurft.

Schriftleitung: Es gibt mehrere solche Lebensräume im Strelitzer Land, die sich in Privathand befinden. Was ist den Eigentümern zu raten, damit umzugehen ?

Frau Büttner: Vor Maßnahmen in bzw. an gesetzlich geschützten Biotopen wie z.B. Bruchwäldern, Röhrichbeständen, Söllen oder anderen Kleingewässern und insbesondere auch Feldgehölzen und Feldhecken sollten sich die Eigentümer bzw. Nutzer der Flächen von der unteren Naturschutzbehörde beraten lassen. So kann im Vorfeld geklärt werden, ob das Vorhaben überhaupt zulässig ist, welche Maßnahmen zu welchem Zeitpunkt durchgeführt werden dürfen und wofür eine behördliche Genehmigung erforderlich ist. So können unbeabsichtigte Beeinträchtigungen der gesetzlich geschützten Lebensräume und gleichzeitig auch unliebsame Überraschungen für die Eigentümer vermieden werden.

Schriftleitung: Frau Büttner, wir danken Ihnen für das Interview.

Inhalt

Hundertfünf Vogelarten in einer Woblitzbucht	1
Hans Malonek, Groß Quassow	
Der Uhu ist wieder da	8
Klaus Bormann, Lüttenhagen	
Krebse im Müritz-Nationalpark	12
Klaus Ridder, Wesenberg	
Todesfallen für Weißstörche	17
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Der Rest	24
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (VIII)	25
Werner Mösch, Usadel	
Zum Vorkommen der Kleinralle an der Woblitz	28
Hans Malonek, Groß Quassow	
Dicke Eichen	33
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Wahlprüfstelne	41
Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (III)	46
Klaus Bormann, Lüttenhagen	
Nachweis von Stelnadler und Kiefernkreuzschnabel	51
Peter Wernicke, Thurow	
Gäste in unserer Kulturlandschaft: Nordische Gänse	53
Reinhard Simon, Neustrelitz	
Belderselts der Havel (III): Weißstorch	60
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Wilhelm Nuß (1883 - 1976)	64
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Marderhundverbreitung und -verhalten im Naturpark	70
Klaus Bormann, Lüttenhagen	
Revierförster Eitel Krause	80
Peter Lange, Lüttenhagen	
Gedenken an Erich Lubs (24.10.1900 - 20.8.1977)	83
Edith Sensenhauser, Wesenberg	
Dokumentenanhang	
Chronologie einer Auseinandersetzung zu einem Eingriff in einen 20c-Biotop	89